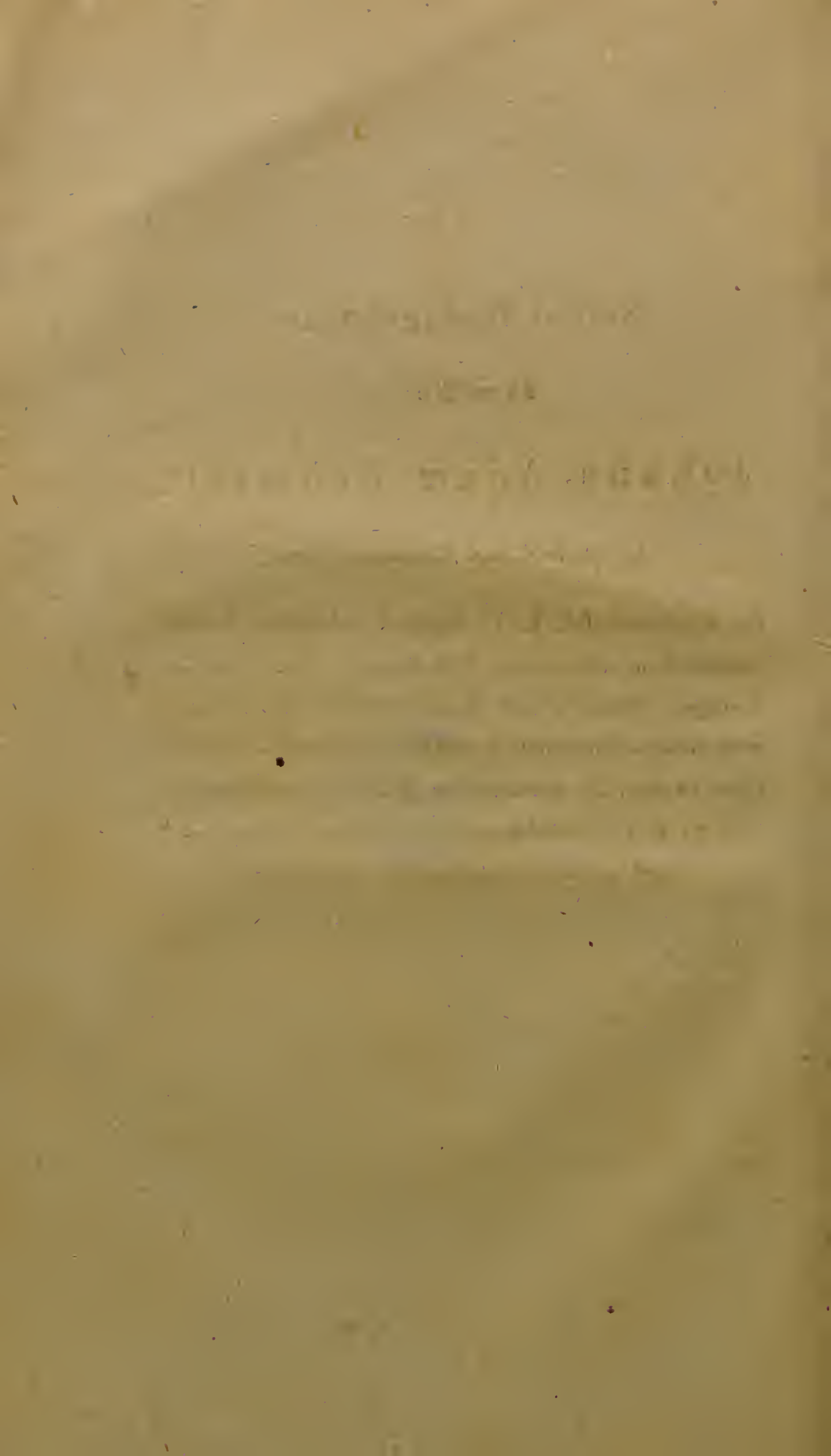


All'Amico Professore Morigi
l'Autore allora troppo giovine

Entwurf
einer
Pathogenie
aus der
Evolution und Revolution
des
Lebens.

Von
Johann Malfatti
practiſchem Arzte in Wien.

Wien,
in Commiſſion bei Wappler und Beck,
1809.



Eine unglückliche Epoche der Medicin ſah die ächte Empirie verſchwinden, und vermochte nichts mehr, als den hohlen Schein wahrer Theorie zu erreichen. Dieſe Epoche war, da man nach Verluſt des belebenden Geiſtes der beiden nur noch im Beſitze der Formen erloſchener Wiſſenſchaft, und der Maſſen verwilderter Erfahrung die einen zum eitlen Prunke der Docenten, und die andern zum ro-

hen Mittel der Routine brauchte. Wir ſahen noch dieſe Zeit, aber erlebten es auch, daſs ſie eine beſſere gebahr. Ich meine eine Zeit, in welcher die zwei Elemente aller Erkenntniſs wider ihrer urſprünglichen Reinheit entgegen ringend ſich ſchärfer ſchieden, um geläuterter und inniger in ihrer wahren Einheit ſich zu durchdringen.

Unumgänglich war die Gäh-

rung, welche jedem neuen Zustande auch im Reiche des Geistes vorgeht; doch freuen wir uns jetzt, daſs sie, das Scandal unserer Tage, in welchen das blöde Alte, und das tolle Neue gleich unwürdig unter sich kämpften, vorüber ist. Die grellen Karicaturen, die sich in unseren Tagen aufwarfen, fingen an zu erblassen und verstummen, so wie die falschen Authoritäten, des Spottes müde, heimzogen.

Indeſſen tratt eigenes Studium an die Stelle des bloſsen Lehrens und Lernens in der Schule, und unter der Führung trefflicher Männer ward der Grund einer beſſern Bildung gelegt.

Wenn ich nun, theuerſter Hr. Profeſſor, Sie, der die geſammte practiſche Sphäre, wie Wenige, durchlaufen, und den doch ſtets ein eifriges Streben nach scientiſcher Kultur vor Vielen auszeich-

nete, in der Klaſſe dieſer Männer vorzüglich verehre, ſo glaube ich nur ein Organ eines eben ſo gerechten als allgemeinen Urtheils derjenigen, welche hierüber Stimme haben, zu ſeyn. In dieſer Hinſicht, und noch in der beſondern groſsen Verbindlichkeit, die ich für mir vielfach bewieſenes Wohlwollen gegen Sie habe, nehme ich mir die Freiheit Ihnen dieſe Schrift zu widmen.

Ich hoffe, daſs Sie ſelbe um ſo günſtiger aufnehmen werden, da ſie ein Verſuch iſt, Hand an das groſse Werk zu legen, an welchem Sie bereits auf ſo vielfache Weiſe mit ſo groſsem Erfolge arbeiteten. Es ward auch dieſer Verſuch zum Theil veranlaſst durch das Beſtreben, den öffentlichen Beweis von Zutrauen und Hochachtung, welchen die Joſephiniſche Militair-Akademie vor ei-

niger Zeit in der Majorität ihrer Mitglieder mir gegeben hat, öffentlich zu rechtfertigen.

Der Beifall von Männern ihrer Art ist der höchste äußsere Lohn, nach welchem ich rang, denn er ist mir das schönste Zeugniss, dass mein Streben des Zieles werth war. Mögen indess andere mir es verargen, dass ich die von ihnen betretene breite Strasse verliess — wird sie doch nur mehr

für die Ihrigen practikable — mir iſt's um Wahrheit in Wiſſenſchaft und Kunſt zu thun, warum ſollte ich nicht dem ſchwierigern und engern Pfade, der dahin führt, gefolgt ſeyn?

Wien den 8. September 1808.

Der Verfaſſer.

Inhaltsanzeige.

Pag.

Einleitung.

Hæc intestina illa calamitas, quam nulla ars, nulla humana industria effugere, sed ne reprimere quidem potest. Etenim si cui ab ortu temporato vel Aesculapius præsit, qui illum ab iis, quæ foris sunt, aut quæ intro sumuntur, causis, salvum et incolumem sic tueatur, ut nullum inde corpus detrimentum capiat, is tamen a semetipso suaque sponte magis magisque conficietur, consumeturque, donec extremum vitæ spiritum edat. Illuc dum contendit, plurimas hoc interim spatio mutationes necessario subit. Has qui annorum spatiis et intervallis dimensi primum discreverunt, ætates appellarunt, ut sit ætas id vitæ curriculum, quo luculenter corporis constitutio per se suoque nutu mutatur.

Baco Lib. 3. Cap. X. de ætate.

Einleitung.

Die Idee der Krankheit ſetzt die der Geſundheit, und dieſe die des Lebens voraus; es iſt alſo wohl kein Zweifel, daſs, wer von der erſtern handeln will, ſich zu der letztern wenden müſse, denn nur das Lebendige hat den Vorzug und Nachtheil geſund und krank ſeyn zu können.

Faſt alle Aerzte, und viele Nichtärzte haben etwas über das eine oder andere geſagt, aber nur Wenige haben die Sache von Grund aus gefaſst, und das Ganze im Zuſammenhange, wie es in der Natur liegt, behandelt: Meinungen darüber aufzuzählen wäre eben ſo mühevoll als verdienſtlos. Ich halte es daher für gerathener, die Unterſuchungen über dieſe Gegenſtände da aufzunehmen, wo

sie von den vorzüglichsten Bearbeitern dieses Faches bereits hingebracht worden sind. Eine kleine historisch-litterarische Digression dürfte also uns zunächst zu unserem Ziele führen.

Inhalt und Gestalt der frühern, und selbst der uns näher liegenden Systeme kann uns hier weniger interessiren, als eine Wahrheit, welche mehr als jene verkannt worden ist. Ich meine die dichotomische Bildung, welche die Medicin der neuern Zeit nahm — eine Trennung, die noch in Allem liegt, was sich auf den Menschen bezieht!

In ihrer ersten und rohesten Form zeigt sich uns diese dichotomische Bildung, als das sogenannte *Humoral*- und *Solidarsystem*, welches nicht nur in die Pathologie, sondern in einem weit tiefern Sinn in die Physiologie und Psychologie, bis in die Biologie durchgriff, und liefse es sich nicht beweisen, dafs die sogenanten Animisten und Materialisten nichts anders, als die Metaphysiker dieser zwey Sekten waren? —

Gewifs ift es wenigftens, dafs aus dem einem die brownifche Lehre, aus dem andern die animalifche Chemie hervorgegangen find, wobey wir (es beiläufig zu fagen) eben fo viel Urfache haben, auf unfern geiftreichen *Reil* ftolz zu feyn, als ein fremdes Volk auf feinen kraftvollen *Brown.*

Beide Zweige find aber in Deutfchland bereits auf einen höhern Standpunct der Kultur erhoben worden. Wer kann die Verdienfte *Röfchlaubs* um die Erhebung und Entwicklung des Brownifmus verkennen? Nicht fo leicht aber dürfte die fogenannte Naturphilofophifche Bearbeitung der Medicin fich zu ihrer Geburtsftätte in dem Chemifmus bekennen wollen, follte dies aber nicht aus dem erften Entwurfe eines Syftems derfelben fich darthun laffen?

Freilich ging die Naturphilofophie darauf aus, die Erregungstheorie und das, was fie Verhältnifs der Metamorphofe nannte —

(was ist aber dies ursprünglich?) — zu synthesiren. Allein ging nicht auch endlich der deutsche Brownianismus auf eine Vereinigung des Chemismus mit der Erregungstheorie aus? und so wären sie auch in dieser Hinsicht al pari!

Doch wir überlassen die nähere Beantwortung dieser Fragen dem des Bildungsprocesses Kundigen; dieselbe erleichtern mag ihm die Ansicht des jetzigen Zustandes der Medicin.

In unsern Tagen sahen wir die von beyden Seiten gesuchte Vereinigung der zwey alten Stämme in ihren neuesten Repräsentanten *Röschlaub* und *Schelling* scheitern, jener sagte der *Naturphilosophie* Lebewohl, wie dieser der *Erregungstheorie*. Die Acten liegen vor uns. (S. Röschlaubs Magazin zur Vervollkomnung der Medicin 8 u. 9. B. 2. St.; Schellings Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Vorläufige Bezeichnung des Standpunctes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphiloso-

phie.) Schelling kehrte zu ſeiner Naturphi-
loſophie zurück, und Röſchlaub ging zur
Theoſophie über.

Der Uebergang von Röſchlaub zur *Theo-
ſophie* iſt nicht ſo grell, wie viele wähnen,
wenigſtens nicht greller, als der von Schelling
zur eigentlichen *Naturphiloſophie*; von ei-
nem erregbaren Subjecte aus verſetzte ein
kleiner Schritt in die Geiſterregion, wie ein
ſolcher von dem ſich metamorphoſirenden
Objecte unmittelbar ins Reich der Dimenſio-
nen, und ſo haben die zwey Tendenzen,
von denen ſie urſprünglich ausgingen, ihr
geradezu ſich entgegengeſetztes Ziel erreicht.

Da dieſs nun auch wirklich die Gipfel
alles möglichen Gegenſatzes im Gebiete der
Medicin ſind, ſo ſind wir vorerſt auch, wo
wir wollten, angelangt, und glauben uns
nun von dem Leſer berechtiget, die Idee des
Lebens von dieſen entgegengeſetzten Stand-
puncten aus zu betrachten.

Die Idee des Lebens geht bey Röſchlaub zurück auf die Idee von *Gott.* Er ſagt in ſeinen phyſiologiſchen Fragmenten: „Alles was wir in der Naturwelt auf, in und über der Erde vorgehen ſehen, ſpricht von einem innern Leben, und wenn auch dieſes innere Leben der irrdiſchen und überirrdiſchen Naturweſen gar nicht vergleichbar ſeyn ſollte, mit dem Leben unſerer geiſtigen Seele, ſo berechtiget uns doch nichts die Natur als das Lebloſe und Todte anzuſehen, — es lebt aber kein einzelnes Naturweſen blos aus ſich; in jedem lebt ein höheres Leben." Was nun aber dieſs höhere Leben ſey, ergibt ſich aus den anthropologiſchen Fragmenten, aus welchen wir in Bezug auf den Menſchen nur zwey Stellen ausheben, die zur kurzen Verſtändigung dienen können:

„Die *geistige Seele* des Menſchen ſtehet unmittelbar die *thierische Seele* regierend und beherrſchend dem *Leibe* deſſelben vor, denn die thieriſche Seele iſt das Höhere der Natur." (nachdem er in cap. IX. §. 101. erklärt hatte:)

„Das Höhere kann nur von dem, was noch höher, als es ſelbſt iſt, regiert werden, keineswegs von dem, was niederer iſt, als es. Höher als die menſchliche geiſtige Seele iſt nur Gott der Ewige, und die Geiſter, die er als höher ſchuf; die geſamte Natur aber niederer als die geiſtige Seele des Menſchen."

Bey Schelling hingegen geht die Idee des Lebens zurück auf die *Natur* (natura naturans.) Er ſchreibt in obenerwähnter Abhandlung §. XXIII. „Indeſs haben wir gezeigt, wie die bloſe Erregungsanſicht nur Anerkennung eines von der äuſſern Beſtimmung unabhängigen, urſprünglichen und weſentlichen Verhältniſſes hingedrängt wird: welches wir ſchon längſt, als das Verhältniſs der Metamorphoſe bezeichnet haben. Es iſt dasjenige, wodurch der Organismus keine Beziehung auf die äuſſere Natur, ſondern auf das Urbild hat. Es beſtimmt den Grad ſeiner Perfection, oder die Stelle, die er in der Scala der Metamorphoſe einnimmt, und iſt wie ein inneres und *qualitatives* Verhältniſs des

Idealen und Realen, in dem beſtimmten Ausdrucke der Materie und des Lichtes. „Weiter „Dieſs beruht in Anſehung der Materie und des Organismus, wie der Natur überhaupt auf der Triplicität der Dimenſionen. Iſt nähmlich das *Qualitative* oder weſentliche des Organismus überhaupt Identität von Materie und Licht, ſo kann nach dem allgemeinen Typus dieſe Identität ſelbſt wieder entweder mehr unter dem Exponenten des realen Princips als Einbildung des Lichts in die Materie, oder mehr unter dem des Idealen als Auflöſung der Materie in das Licht, oder endlich als abſolute Ineinsbildung beider erſcheinen. Dieſe drey Möglichkeiten entſprechen den drey Dimenſionen der Materie. “

Auf dieſe Weiſe zeigt es ſich nach einem Paralellismus, der ſich auch viel weiter durchführen lieſse, daſs beyden das *Leben*, welches ſie in entgegengeſetzten Richtungen verfolgten, entging, und ſo dem einen in ſeinen drey Potenzen, als *geiſtige*, *thieriſche* und *leibliche* Seele, dem andern in ſeinen

drey Dimenſionen als *Senſibilität*, *Irritabilität* und *Reproduction* — ich ſage: jedem nur einen einſeitigen Abglanz zuwarf, ein Scheinleben, welches Aeltere eben ſo gut theils in ihrer *anima ſenſitiva*, *motiva* und *vegetativa*, theils in ihrem *Mercur*, *Schwefel* und *Salz* dargeſtellt hatten.

Es ſelbſt, das Leben, ward alſo, da man einerſeits noch immer in der ſpirituellen, andererſeits in der materiellen Seite deſſelben weilte, weder mit der einen, noch mit der andern Anſicht erreicht, da es, eben ſo wenig den einen als den andern Character trägt, und es eine ſich blos entgegengeſetzte Herabwürdigung deſſelben iſt, wenn es nur dazu dienen ſoll, als Mittel oder Band das Ideelle dem Reellen, oder das Natürliche dem Geiſtigen zu verknüpfen.

Da ich nun wohl ohne Partheilichkeit urtheilen darf, daſs es meinem Freunde *Troxler* *)

---

*) S. Elemente der Bioſophie. Leipzig. 1807.

gelang, in die eigentliche Tiefe dieses Gegenstandes einzudringen, und die getrennten Elemente des Lebens nicht blos unter sich zu beziehen, sondern in ihrer wahren Mitte zu vereinen, so schliesse ich mich in Folge dieser Ueberzeugung an seine Grundideen an, und werde, was das Allgemeine betrifft, in Bearbeitung dieser Schrift von seinen neuern Ansichten, wie sie bereits vor dem Publikum liegen, ausgehen — übrigens so, wie mein eigenes Ziel auch meinen eigenen Weg verfolgen.

Leben ist mir also etwas Transcendentales — ist mir die geheimnissvolle und wunderbare Wurzel sowohl der Geister- als der Körperwelt, welche in der vor uns liegenden Welt, die so zu sagen, ein Convolut jener beyden ist, als beständiger und allgemeiner Grund all ihrer Umwandlungen und Veränderungen, gleichsam wie in der Frucht offenbart; ja es ist dieses Alles, und was darin begriffen ist, selbst.

Es ist daher schon eine gänzliche Degradation des Lebens, wenn es als *eine Einheit von Thätigkeit und Seyn* bestimmt, an die Stelle der Idee des Absoluten der Schule gesetzt, und mit *intellectueller Anschauung* gefaſst werden soll. Wie schülerhaft geirrt ist es aber gar, wenn jemand an der Spitze seiner Physiologie naiv genug ausruft: Leben heiſst nichts anders, als aus sich selbst *Thätigseyn.*

So gehört denn das *Leiden* nicht eben so gut zum Leben als das Thätigseyn? — oder läſst sich etwa jenes aus diesem ableiten? — und endlich ist Thätigkeit das Höchste, was von dieser Seite des Lebens erreicht werden kann? Nein dieses ist *Spontaneität*, d. h. das dynamische Lebensprincip des wirklichen Lebens, welches an sich weder activ noch passiv, aber die Quelle aller Passivität und Activität ist, die erst in der Wechselbezeichnung als solche hervortretten.

Von der andern Seite gab aber die Schu-

le der Thätigkeit noch das Seyn zu, um die Idee des Lebens zu constituiren. Allein wie? — wenn es aber im Leben an sich *gar kein Seyn* (es werde auch gleichbedeutend mit Realität genommen) gäbe? wie wenn eben das Leben der gröſste Feind alles Seyns wäre, und es darin selbst nur als ein nothwendiges Uebel vorkäme? wie wenn das Leben nur der *Quell* der Gebürt und des Todes des Seyns, nur der Grund seines Werdens und Sterbens wäre? dann könnte doch wohl das Seyn, als Seyn, kein unmittelbares Element des Lebens ausmachen? — Von dieser Seite würde also das Leben sich wohl vielmehr als eine *Substantialität* äuſsern, welche als organisches Lebensprincip des wirklichen Lebens, an sich weder (ein Seyn noch ein Nichtseyn) positiv noch negativ, aber die Quelle aller Positivität und Negativität ist, die als solche erst in Entgegensetzung hervorgehen.

Wir würden also es für gerathener halten, vom Leben an sich nichts auszusagen, oder in Beziehung auf seine Attribute nicht

auf halbem und schiefem Wege stehen zu bleiben, sondern sie allseitig umfassend zu sagen: es sey die *Ursache und der Endzweck aller Spontaneität und Substantialität*, und aller von ihnen ausgehenden und in sie zurückkehrenden Resultate.

Um das Leben an sich zu fassen, muſs der Mensch wirklich auf alle intellectuelle Erkenntniſs Verzicht thun; denn diese ist nur die Tagseite seines Lebens, die Nachtseite ruht auf jener Hemisphäre, die die Philosophen gewöhnlich von ihrem kleinen Puncte des bewuſsten Ichs aus schauend übersahen. Ich meine die ganze materielle Hälfte des Menschen, welche gewöhnlich nur als Zugabe der andern angesehen wird, weil sie den edlern Theil oder vielmehr den Grund derselben verkannten.

So haben wir vor kurzer Zeit noch einen der Vorzüglichern in diese Worte ausbrechen gehört: „Es wäre mir vor (für) jetzt genug, wenn diese Abhandlung etwas

dazu beitrüge, den *Dualismus*, den man bis jetzt allgemein noch zwischen *Seele* und *Leib* obwalten liess, vollends verschwinden zu machen." Und er dachte nicht, dass er mit diesem frommen Wunsche sich selbst *entleibte*. (S. Schelling Grundsätze zu einer künftigen Seelenlehre in den Jahrbüchern der Medicin 2. Band 2. Heft.)

Ergreifen wir uns aber selbst — nicht im Bewusstseyn nicht in der intellectuellen Anschauung, u. s. w. in Nichts, was im Lichte des Lebens aufgeht ohne die Finsterniss aufzunehmen — sondern in dem Puncte, da das Individuum am Universum hängt, so werden in jenem Dualismus sich zwey Pole und zwey Acte des Lebens darstellen, welche die Grundlage der tiefsten und schönsten Phænomene und Producte werden; in der Wissenschaft eben so fruchtbar, als wahr in der Natur! Es ist daher auch nicht genug dabey stehen zu bleiben, eine urbildliche Welt anzunehmen, und eine gegenbildliche — mit jener die Seele in Rapport zu setzen, mit die-

ſer den Leib, und ſie dadurch einander mittelſt des Geiſtes zu verknüpfen, wie C. E. Schelling that, (S. das Leben und ſeine Erſcheinung. Landshut 1806.) So wird das Leben einſeitig verzogen, das ganze Verhältniſs wird blos das Beſchränkte der *Emanation* vom Höhern und Tiefern, und das des Gegenſatzes und Wechſelſpiels, wie ſie im Leben ſind, geht verloren.

Wenn es nähmlich etwas *Unzeitliches*, etwas über die Zeit Erhabenes, *Ewiges* gibt, ſo gibt es auch etwas *Unräumliches*, dem Raum Entzogenes, *Unendliches*, im Leben — und dieſes iſt das Verkannte!

Gibt es eine Seele, welche über den beſeelten Leib hinausgehet, wie es denn nach ihren *höhern Verrichtungen* wohl ſchwerlich bezweifelt werden kann, ſo hätte man auch nicht überſehen ſollen, daſs es eben ſo einen Leib gibt, der über die beleibte Seele hinausgeht, davon können Jeden, wenn nichts anders, die *Geſchlechtsverhält-*

niſſe überzeugen. Wenn man alſo mit Recht den endlichen Leib gegen die ewige Seele tiefer ſetzte, ſo hätte man dagegen die zeitliche Seele auch dem unendlichen Leib unterordnen ſollen! Nur ſo iſt eine Ableitung des wirklichen Lebens, und all Deſſen, was in ihm ruht, möglich.

Die Grundverfaſſung des Lebens nähmlich iſt dieſe, daſs es durch die Seele den Leib beſeelt, und durch den Leib die Seele beleibt. Die Combination der ewigen Seele und des unendlichen Leibes der Gattung iſt alſo das *Principium Individuationis*, und zwar dadurch, daſs die ewige Seele den unendlichen Leib begränzt, und daſs der unendliche Leib die ewige Seele beſchränkt.

Jene Begränzung iſt der Grund des *Organismus*, dieſe Beſchränkung der des *Dynamismus* — und ſo der Dynamismus der ewig-zeitliche Wechſelmoment des Ewigen und Zeitlichen, der Organismus der unendlich endliche Wendepunct des Unendlichen und

Endlichen. Daraus geht einerſeits ein dyna- miſcher *Kreislauf*, und andererſeits ein orga- niſcher *Gliedbau* hervor.

Jener Kreislauf iſt an ſich nichts anders als die zeitliche Seele, welche die ewige zu entwickeln ſtrebt, und dieſer Gliedbau ſei- nem Weſen nach nichts anders, als der endli- che Leib, der den unendlichen auszudrücken trachtet.

Auf dieſe Weiſe bricht in dem erſtern alle Gewalt der ewigen Seele durch die Zeit in die Erſcheinung hervor, und geht in dem letztern die ganze Fülle des unendlichen Leibs durch den Raum in die Exiſtenz über.

Es iſt daher nicht genug, blos eine Ent- wicklung der ewigen Seele in *Succeſſion*, und eine Ausbildung des Leibes in *Extenſion* anzunehmen; denn eben weil jene ewig, dieſer unendlich iſt, ſo iſt die Entwicklung von jener nur mittelſt eines dynamiſchen

Kreislaufs, und die Ausbildung von diesem nur mittelst eines organischen Gliedbaues möglich.

Allein aus eben diesem Grunde gibt es auch nicht blos eine Entwicklung der Seele, und eine Ausbildung des Leibes in gewöhnlichem Sinne, sondern die wahre Entwicklung der ewigen Seele besteht in Evolution und Revolution der zeitlichen, und die Ausbildung des unendlichen Leibes fodert eine Production und Reduction des endlichen.

Diess ist der eigentliche Grund, warum es in dem wirklichen Leben keine blosse Dauer der Seele, und keinen blossen Bestand des Leibes gibt, warum jene selbst nicht in einer blossen Progression, und dieser nicht in einer blossen Extension besteht; — sondern in einer ewigzeitlichen *Umwandlung*, und in einer unendlich endlichen *Veränderung*.

Was ist nun aber jene ewig-zeitliche

Umwandlung anders, als die Grundidee von demjenigen, was man gewöhnlich *Alter* nennt, was diese unendlich-endliche Veränderung, als die Grundidee von Demjenigen, was gemeiniglich als *Wachsthum* bezeichnet wird? — Beide haben aber in diesem Sinne Bedeutung für das ganze wirkliche Leben, und wer nach einem beschränkten Sprachgebrauch etwa das Wort *Wachsthum* nur mit einem *aufgehenden Alter* verknüpft wissen wollte, würde nicht mehr Recht haben, als der, welcher das Wort *Alter* etwa nur für die Zeit des *abnehmenden Wachsthumes* gebrauchen wollte.

Alter ist Ausdruck des wirklichen Lebens des Leibes in der Seele, oder des zeitlichen Lebens, Wachsthum ist Aeusserung des wirklichen Lebens der Seele im Leibe, oder des *endlichen Lebens.*

Beide sind aus dieser Ursache unzertrennlich aneinander gebunden wie Seele und Leib

ſelbſt, denn nur dieſe in ihrem Gegenſatze und in ihrem Wechſelſpiele begründen Alter und Wachsthum, und alle ihre untergeordneten Verhältniſse.

Das weiteſte und längſte Verhältniſs von Alter und Wachsthum iſt *Geburt* und *Tod*. In der Geburt wird die ewige Seele in den Leib verſenkt, d. h. zeitlich, und der unendliche Leib von der Seele durchwirkt, d. h. endlich; im Tode hingegen wird der endliche Leib wieder von der Seele getrennt, in den unendlichen aufgelöſt, und die zeitliche Seele von dem Leibe geſchieden, in die ewige erhoben.

Die Geburt iſt alſo nichts, als ein umgekehrter Tod, und der Tod eine umgekehrte Geburt; zwiſchen beiden liegt das wirkliche Leben, und zwar in der gröſsten Diſtanz von beyden, oder in der wahren Mitte, hat es ſeine gröſste Höhe von Zeitlichkeit und Endlichkeit erreicht, das heiſst, es entfaltet ſich

da die gröſste Gewalt und Fülle der Ewigkeit und Unendlichkeit in Zeit und Raum.

So wird klar, wie unrichtig es war, wie man von jeher that, Tod dem Leben entgegenzuſetzen, und dieſes in ſeiner Wirklichkeit ſo wie ein allmähliges Ausdehnen von einem Punkte bis zur endlichen Gröſse, auch als ein continuirliches Ablaufen von einem Momente bis zu einem andern geradezu entgegengeſetzten anzuſehen; es erhellet auch, wie irrig die neue Meinung einiger iſt, als läge des Lebens Ziel im Tod. (S. Schuberts Ahnungen einer Geſchichte des Lebens.)

Es muſs anerkannt werden, daſs das zeitliche Leben immer in einem ewigen beruht, und das endliche durchaus in einem unendlichen beſteht, — daſs das zeitliche und endliche dieſem und jenem gleich ſind, ſo zu ſagen, nur auseinander gezogen.

Woher ſonſt die in ſich ſelbſt verſchlun-

gene Laufbahn des Dynamischen, und die in sich selbst verschlossene Bauart des Organischen? — so dass wir immer Anfang und Ende sich erreichen, und Mitte und Umfang sich berühren sehen.

Doch diess findet wahrhaft nur in Geburt und Tod statt, da nur das von Geburt aus zum Tode hin sich verlaufende und durchbildende Leben der für das Individuum gegebenen Synthese vom Ewigen und Unendlichen gleich ist.

Allein so wie Geburt und Tod in Bezug auf das Leben überhaupt gelten, so gelten sie auch in Bezug auf Alter und Wachsthum des Individuums ins Besondere; daher gibt es so wie im ganzen Organismus eine Reihe von beschränkteren *Gebilden*, auch im vollen Dynamismus eine Folge von beschränkteren *Verläufen*.

Daraus ergibt sich die Nothwendigkeit jener besondern und beweglichen *Typen* und

Rhytmen, die Theil-ganze und All-eine in der Succeſſion und Extenſion des wirklichen Lebens darſtellen: daher jenes Entſtehen und Vergehen in Zeit und Raum.

Es ſind gleichſam eben ſo viele kleine Leben in ewig-zeitlichen Verwandlungen und unendlich-endlichen Abſtuffungen, die ſelbſt nichts anders ſind, als ein unzählbares Umlaufen und ein unmeſsbares Verzweigen des in der Zeit beſtändigen und im Raume allgemeinen Lebens. Aus dieſem Grunde, welcher auch unmittelbar der aller dynamiſchen und organiſchen Lebensform iſt, indem jener eben ſo wenig ohne Abſtufung und Verzweigung nach eignem Typus, als dieſer ohne Verwandlung und Umlaufung nach ſeinem Rhythmus denkbar iſt — aus dieſem Grunde gibt es im wirklichen Leben von Seite des Wachsthums an *gewiſse Räume gebundene Verwandlungen*, und an *beſtimmte Zeiten geknüpfte Umwälzungen* deſselben.

Unter all dieſen Umwälzungen und Ver-

wandlungen liegt aber etwas *Beständiges* und *Allgemeines*, welches ihnen gar nicht unterworfen, sondern ganz entzogen ist, da auf desselben Umwälzung und Verwandlung Geburt und Tod gesetzt sind; so wie dagegen unter diesen Umwälzungen und Verwandlungen etwas liegt, welches nichts als *Zufälliges* und *Einzelnes* ist.

In dem Alter und Wachsthum kann man daher sagen, liegt die Scheidewand zwischen einer überirrdischen, sowohl spirituellen als materiellen Welt, die unabhängig und selbstständig sich bewegt und bildet — und einer irrdischen, die der Abhängigkeit und Hinfälligkeit Preis gegeben, getrieben und geformt wird.

Es ergibt sich daher, wie wenig noch gethan ist, wenn dem Verhältniss der Erregung noch das der sogenannten Metamorphose zugegeben wird, und wie schief es ist, wenn dem erstern eine Beziehung auf die äuss-

ſere Natur, dem letztern aber auf das Urbild gegeben wird!

Beyde Verhältniſse haben in der That bloſs Beziehung auf die ſogenannte Auſſenwelt, ſie ſelbſt ſind nichts anderes, als die Auſſenwelt des lebendigen Individuums, die Quellen bloſs des Zufälligen und Einzelnen im wirklichen Leben.

Nur auf dem Alter des wirklichen Lebens beruht die *Erregung*, nur auf der Kraftäuſſerung der in den Leib verſenkten Seele, inſofern dieſe als zeitliche mit fremder Kraftäuſſerung in Wechſelwirkung kömmt, und nur auf das Wachsthum des wirklichen Lebens gründet ſich die *Umwandlung*, nur auf die materielle Auſſenſeite des in die Seele aufgenommenen Leibes, inſofern dieſer mit fremden Subſtanzen in Entgegenſetzung tritt.

Die Niedrigkeit dieſer beiden Verhältniſse war alſo völlig verkannt worden, ſo wie das Weſen von Dynamismus und Organismus

verkannt war, als welche weit entfernt ihnen auf irgend eine Weiſe unterworfen zu ſeyn, vielmehr die eigentlichen Gründe ſind, aus denen ſie erſt in Zeit und Raum durchaus durch ſie beſtimmt und bedingt hervorgehen; ſo daſs man mit Recht ſich wundern muſs, warum nicht die Empirie ſchon längſt von dieſer Seite ſowohl der Erregungs- als der Verwandlungstheorie den *Final-Proceſs* gemacht hat.

Dagegen hat man gänzlich verkannt, daſs eben das Alter und Wachsthum eine weit höhere Erregung und Umwandlung ſind, welche in ihrem Anſich durch was immer unter Zeit und Raum liegt, unbeſtimmt und unbedingt, vielmehr gegentheils jedes zeitliche und räumliche Verhältniſs beſtimmen und bedingen.

Durch Alter und Wachsthum hängt nähmlich der Dynamismus und Organismus mit der ewigen Seele, und dem unendlichen Leibe zuſammen, durch Erregung und Um-

wandlung aber nur die zeitliche Seele und der endliche Leib mit der entſprechenden Auſſenwelt.

Dieſe beyden ſind alſo *accidentelle Verhältniſse* des wirklichen Lebens, die ſchon unter Zeit und Raum geſetzt ſind, während jene dieſe in ihrem Anſich beſtimmend vielmehr der alleinige Grund aller Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ſind, auch ſelbſt inſofern ſie ſich in der Erregung und Umwandlung zu behaupten vermögen, ſo wie gegentheils in ſie nur durch die Erregung und Umwandlung Abhängigkeit und Bedingtheit kommen kann, inſofern ſie in der Zeit und im Raume ſich ungeſtört und ungehemmt zu äuſſern durch die Auſſenwelt gehindert werden.

Eigentlich könnte man ſagen, daſs erſt in dieſem Falle ein Erregungs- und Verwandlungs-Verhältniſs in das Leben komme, da ohne dieſs, wenn die zeitliche Seele und der endliche Leib, ſo wie ſie von ihrem Anſich aus gemäſs ihrem Alter und Wachsthum be-

ſtimmt werden, mit der Auſſenwelt in Concordanz ſtehen, die Erregung eben nichts anders, als Ausdruck des dynamiſchen Kreislaufes, und die Verwandlung nichts, als Aeuſſerung des organiſchen Gliedbaues ſeyn wird.

Treffend iſt demnach die Idee der *Geſundheit* ſchon vorlängſt auf folgende Weiſe gegeben worden: „ſie ſey nichts, als das Leben ſelbſt, oder ſeine abſolute Form, ungeſtört und ungetrübt", und ihre Bedingung ſey die „daſs von dem Leben durchaus nichts ſollicitirt werde, als ſeine Selbſtbeſtimmung, und daſs alles ſollicitirt werde, wozu es Beſtimmbarkeit enthalte."

In dieſem Zuſtande verſchwinden alle Potenzen, die auf die zeitliche Seele einwirken, in ihrem Kreislaufe, und alle Subſtanzen, die auf den endlichen Leib einflieſsen, verlieren ſich in ſeinem Gliedbau. Potenzen und Subſtanzen ſind in dieſem Falle nur da, um das zeitliche Leben in ſeiner Succeſſion, und das endliche in ſeiner Extenſion zu unterhalten.

In fo weit kann von keiner Erregung, die nicht im Dynamismus felbft läge, und von keiner Verwandlung, die nicht die des Organismus aus fich wäre, die Rede feyn; — hier aber fcheidet fich die Gefundheit und Krankheit.

Es frägt fich nun, wie find fie gefchieden? follte denn wohl die *Krankheit* der Gefundheit fo fremde feyn? oder gar etwas Entgegengefetztes, wie man ehedem, und felbft jetzt noch gewöhnlich, wähnte, oder follte wohl gar jene ungereimte Annahme ftatt haben, die man in obenerwähnter Physiologie findet 1 B. pag. 9. da unfinnig genug die Schulformel auch auf diefs Verhältnifs angewandt, gefagt wird: „Leben fey, als das Unendliche, Krankheit, als das Endliche, und die Heilung, als das Ewige, zu betrachten!“

So wenig ift verftanden oder geachtet worden, was über diefs Verhältnifs bereits von dem obigen Gefichtspunkte aus vorlängft

gesagt war; besonders ist die wichtige Idee die erst von da aus ihr Licht erhielt, „ dass die Krankheit überhaupt *zwey Zustände* enthielte, deren einer als *Erkrankung* von der Gesundheit aus, und der andere, als *Genesung* in sie zurückliefe, dass nur diese entgegengesetzt sich verhielten, während die Gesundheit als ihre *absolute* Mitte, und die Krankheit, als ihre *relative* sich darstellte," verkannt worden.

Auf diese Weise würde gut gesagt: das Erkranken ist die Richtung der Krankheit zum Tode, ein allmäliges Absterben, das Genesen, die Entfernung vom Tode, ein allmäliges Aufleben, die Gesundheit das wirkliche Seyn des Lebens.

Dieser in sich, oder im Leben geschlossene Zirkel ist nun aber selbst von den Aeltern und Neuern überhaupt misskannt worden, indem sie die Krankheit bald nur von ihrer feindlichen, bald nur von ihrer freundlichen Seite gegen das Leben betrachteten und bestimmten. Im erstern Falle waren die mei-

ſten, dieſe begriffen ſie nur von Seite des Erkrankens, im zweyten aber beſonders *Sydenham* und *Stahl*, die ſie nur von Seite des Geneſens auffaſsten.

Ein Kampf war und galt es ihnen beyderſeitig, aber in dieſem Kampfe verwechſelten ſie das Für und Gegen; indem die einen die Krankheit, als das gegen das Leben kämpfende, auf ſeinen Untergang gerichtete, die andern, als das für das Leben ſtreitende, ſein Heil bezweckende anſahen.

Jene waren nur inſofern der Wahrheit näher, als der Kampf, der in der Krankheit ſtatt findet, immer durch das Leben, und deswegen für das Leben geführt wird; — allein das Leben ſelbſt iſt auſſer dem Streite; denn ihm gilt unmittelbar nur Geburt und Tod, und es lebt, eben ſo wohl unter der Geſundheit, als Krankheit, an ſich übe. beyde erhaben.

Es frägt ſich alſo hier, da wir bereits

fahen, wie die Gefundheit fich an das Leben, die Erkrankung an den Tod, und die Genefung an die Geburt fchliefst; und doch bemerken müfsen, dafs Leben und Gefundheit, Erkrankung und Tod, und Genefung und Geburt, nicht ein ünd dasfelbe find: wie fie fich verhalten?

Wir antworten: wenn erwiefen ift, dafs das Leben in einer Offenbarung des Unfterblichen durch das Sterbliche, oder in einer Verbindung des Ueberirrdifchen und Irrdifchen beftehe, fo wird die Gefundheit nicht in diefer Offenbarung, nicht *in diefer Verbindung* geradezu beftehen können, aber dagegen auch in nichts anderm, als in der *Weife* diefer Verbindung; eben fo, wenn die Geburt die Verfenkung des Ewigen und Unendlichen in das Zeitliche und Endliche, der Tod aber die Aufnahme des Zeitlichen und Endlichen in das Ewige und Unendliche ift, fo wird die Erkrankung nicht ohne weiters in diefem, und die Genefung nicht fchlechthin in jenem begründet feyn können; hingegen aber in

nichts anderm, als in einer Weiſe dieſer Aufnahme und jener Verſenkung.

Unſere Anſicht iſt alſo dieſe, daſs das Leben ſich ſelbſt, die Geburt und der Tod die Erſcheinung und Exiſtenz glattweg betreffen, Geſundheit aber nur die Lebensform, und Krankheit nur die Erſcheinungs- und Exiſtenzweiſe des Lebens angehe: oder daſs die Geſundheit gleichſam ein Leben im Leben, die Erkrankung ein Abſterben, und die Geneſung ein Aufleben im Leben ſey.

Leicht wird ſich nun zwar dieſe Annahme ſchon Jedem unſere Idee Durchblickenden von ſelbſt bewähren, wir ſind aber auch im Stande aus unſern Prämiſſen ſie gänzlich zu erörtern.

Es iſt nicht denkbar, daſs Ge ſndheit und Krankheit nur auf demjenigen im Leben, was ewig und unendlich iſt, beruhe, aber eben ſo wenig auf dem bloſs, was zeitlich

und endlich — auch nicht, wie wir sahen, auf der Verknüpfung derselben, welche selbst das Wesen des Lebens ausmachen.

Wir werden aber uns erinnernd, daſs Gesundheit und Krankheit immer das Lebendige umschreiben und begleiten, darauf verwiesen, daſs sie deſswegen nothwendig auf einem besondern Verhältnisse jener Verknüpfung beruhen müſsen.

Wenn nun aber der dynamische Kreislauf und der organische Gliedbau (abgesehen von dem Höhern, worauf sie selbst beruhen) unmittelbar das Wesen jener Verknüpfung sind, so ergibt sich, daſs sie selbst, als solche, über Gesundheit sowohl, als Krankheit, erhaben seyn müssen.

Allein nicht so, insofern sie in Zeit und Raum übergehen, insofern der Dynamismus und der Organismus in Erregung und Verwandlung die Aussenwelt berühren.

Sobald nähmlich die ewige Seele und der unendliche Leib nicht in gänzlicher Freyheit und Möglichkeit ihre Gewalt und Fülle durch die Nothwendigkeit und Wirklichkeit der zeitlichen Seele und des endlichen Leibes offenbaren können, ist Krankheit im Leben, so wie hingegen das in dieser Hinsicht seiner Bestimmbarkeit gemäss selbstbestimmte Leben Gesundheit ist.

Mit dieser Ansicht erheben wir uns also über all das Unstatthafte und Unzureichende, was von jeher über die Idee der Krankheit gesagt worden ist.

Es zeigt sich vor Allem, dass es nur bey einer vollen Dunkelheit dieses Gegenstandes möglich war, die Krankheiten als Wesen eigner Art annehmen zu wollen, welches eben nicht besser ist, als die Producte und Phaenomene des kranken Individuums für das Wesen der Krankheit anzunehmen.

Wir wollen daher auch nicht mehr an die Intemperien der Elemente, und Qualitäten der Galeniker, an die Einwirkungen böſer Geiſter, eben ſo wenig, als an die mechaniſchen Stimuli, oder humoriſtiſchen Schärſen, an die Reize der Brownianer, ſo wenig, als an die pathologiſchen Inſecten erinnern.

Röſchlaub hat die Krankheit noch nie anders begriffen, als entweder, wie anfänglich: als Disproportion zwiſchen den Factoren der Erregbarkeit, ſpäterhin: als Abweichung der Lebensthätigkeit einzelner Gebilde von ihrem Normalverhältniſs, und endlich: als ein Weſen eigner Art.

Schelling war anfänglich ganz des Sinnes der Erregungstheorie, ſo nimmt er im Entwurfe der Naturphiloſophie pag. 272 d. an: alle Krankheit ſey durch ein wechſelweiſes Sinken und Fallen beyder Factoren bedingt;" ſo wie noch in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik 2. Band 1. Heft die Geſundheit als Indifferenz, oder Gleichgewicht der Erre-

gung beſtimmt wurde; welche aber ſ. p. 274 ſo weit gehen müſse, daſs das Product (der Organismus) verändert, und ſeine Exiſtenz gefährdet werde. "

In ſo weit war alſo die Erregungsanſicht noch immer die urſprüngliche; die Abwendung von dieſer zu was Weiterm führte nun *Troxler* ein (Ideen der Grundlage der Noſologie und Therapie) da er p. 28. Krankheit beſtimmte: „ als das Inadequatſeyn der organiſchen Thätigkeit und ihres gegebenen Exponenten unter ſich. " Dieſe Beſtimmung gab zuerſt dem Begriffe der Krankheit das ihm noch immer unterworfene Glied, das Organiſche dem Dynamiſchen, bey; lieſs aber das Weſen der Krankheit, ſofern ſie höhere Beziehung hat, unbeſtimmt.

Von dieſer Seite drang auch die Idee, welche *K. E. Schelling* in ſeiner noch in demſelbem Jahre erſchienenen Diſſertation: (*Cogitata quaedam de idea vitae*) aufſtellte, nicht weiter; von der andern blieb ſie den dyna-

mischen Ansichten treu; sie setzte die Krankheit in ein Mifsverhältnifs des Indifferenzirungsvermögens und Products deren ersteres sich wie Allgemeines verhalte, letzteres als Besonderes, und Krankheit bilde, wenn die Unbeschränktheit von jenem die bestimmte Schranke von diesem überschreite.

Allein das, was hier Indifferenzvermögen genannt wird, ist eben so beschränkt und gebunden als das Product, und daher auch diese Ableitung nichtig.

Wir behaupten nähmlich, dafs überhaupt von all dem, wodurch der Dynamismus und Organismus mit der Aussenwelt in Beziehung tritt, nichts unendlich, nichts unbeschränkt, oder unbestimmt sey, sondern alles zeitlich und endlich, beschränkt und bestimmt, und nehmen daher auch, eben so wenig das Verhältnifs der Erregung (wie da von K. E. Schelling geschah) für das Allgemeine und das der Metamorphose für das Besondere, als

(wie ſpäterhin F. W. Schelling wollte) das Umgekehrte, an.

Wenn nun endlich *K. E. Schelling* in ſeiner Schrift (über das Leben und ſeine Erſcheinung) einen andern Weg zur Ergründung des Weſens der Krankheit einzuſchlagen ſcheint, ſo beruht dieſs wirklich mehr auf veränderten Ausdrücken, als Anſichten, welche aber beyderſeitig viel Widerſprechendes und Unzureichendes in ſich ſelbſt enthalten.

Seine Deduction der Krankheit beruht nähmlich auf einer höchſt unvollkommenen Erkenntniſs der Entwicklung des Lebens, keiner Epigeneſe, vielmehr auf einer Einſchachtlungstheorie, oder muſs dieſs nicht jede *eo ipſo* ſeyn, die nur auf den drey Potenzen des Ewigen, Unendlichen und Endlichen der Naturphiloſophie beruht! — und in dieſem Falle findet er ſich durchaus. *Mutato nomine* iſt das, was er *Potenz* nennt, eben nichts anders, als das *Ewige*, das abſolute Vorbild; das, was er *Keim* nennt, nichts an-

ders, als das *Unendliche*, ein das Vorbild mit dem Folgenden Vermittelndes; und endlich das, was bey ihm *Product* heiſst, das *Endliche*, oder auch nach ſeinem Ausdrucke das Reale, Concrete, im Organismus.

Erſtlich können wir nun aber durchaus nicht begreifen, wie da, wo nur dieſe drey, wie ein Höheres, Mittleres, und Tieferes gegeben ſind, von einer *Entwicklung* die Rede ſeyn kann; höchſtens kann ein ſolches Syſtem von Emanation ſprechen, wobey denn aber, wie es ſich zeigt, der Dualismus, auf dem allein Entwicklung beruhen kann, verzogen wird; wobey die Verhältniſſe des Raumes, und was in ihnen liegt, denen der Zeit ſubordinirt werden muſs; wobey endlich gar kein Grund ſich findet, warum nicht die Potenz auf einmal ſich mit all ihrem Reichthum in die Wirklichkeit entladet, da ihr ja der Raum, und dieſem das Product geradezu unterworfen iſt; wie denn auch nicht abgeſehen werden kann, daſs bey einer ſolchen Deſcendenz oder Dependenz irgend eine Unordnung ins Product auſſer durch

den Keim, und in den Keim anders als von der Potenz aus, kommen könnte!

Aber auch selbst zugegeben, dass — wie er fodert, — der Keim verändert werden könnte, ohne dass die Potenz angetastet würde, so wollen wir nun der Bildung der Krankheit zusehen:

§. 276. sagt er: Vom Keim selbst gibt es eine gedoppelte Betrachtungsweise, wo er als das erscheint, was man den Organismus, als *Product*, nennen kann; zweytens aber, sofern derselbe noch in der weitern Entfaltung begriffen ist, wo der Organismus alsdann gegen das Product erst *werdend* angeschaut wird, diese beyden Seiten könnte man die der Zukunft und Vergangenheit nennen.

§. 277. Wird erzählt, dass das Product immer wieder productiv ist.

§. 278. Fährt er fort: Da sonach das Product selbst wiederum die Bedingung des

Werdens ist, so erhellt, wie zwischen demselben und dem erst werdenden Organismus nie schlechthin eine Differenz gesetzt werden könne.

§. 279. Nur zwischen dem Product, sofern es wirklich als bloſses Product angeschaut, und also davon abstrahirt wird, daſs es doch zugleich wiederum das Productive ist, kann eine Differenz eintretten, die eine Abtrünnigwerdung des Organismus vom Vorbild seiner Entwicklung, nähmlich dem Keime, zur Folge hat.

§. 280. Diese Differenz besteht nun darin, daſs der Organismus, als Product, für den durch den productiven Factor einzuführenden Entwicklungsproceſs nicht zweckmäſsig organisirt ist, weswegen sich denn nothwendig zwischen ihnen beyden ein Conflict erheben muſs. "

Wer sieht nun aber nicht ein, daſs eben dasjenige, was begründet werden soll, vor-

ausgeſetzt wird — was iſt denn das für den einzuführenden Entwicklungsproceſs *nicht zweckmäſſig organiſirte Product?* — was? als ſchon wirkliches Reſultat einer *Krankheit*? und heiſst dieſs nicht Krankheit erſt in einem *Conflicte des Geſunden* und *Kranken* ſuchen, aber dieſs ſetzt die Krankheit ja ſchon voraus! —

Ueberdieſs iſt es durchaus unbegreiflich, wie ein Productives, welches ſelbſt Product, und ein Product, welches ſelbſt Productives iſt, als Productives und Product in Conflict kommen ſollen. Dieſs zu begreifen fand ſich *Schelling* alſo genöthigt eine Scheidung anzunehmen, die nicht haltbar iſt. „Demnach, ſagt er, kann man ſagen, der Organismus läuft mit dem Productiven allerdings immer parallel, aber nur inſofern ſie beyde der *Zukunft* entgegen gehen; aber mit der Seite an ihm, welche der *Vergangenheit* zugekehrt iſt, kann er in Widerſpruch gerathen, indem dieſe ſich nicht willig als Inſtru-

ment zu jedem Entwicklungsprocefs gebrauchen läſst. "

Wir denken nun aber, daſs der Organismus ſowohl von Seite ſeiner Productivität ſeine Vergangenheit und Zukunft habe, als von der andern, als Producirtem, und noch mehr, daſs ſo wie die Gegenwart des einen an die des andern, ſo auch die Vergangenheit und Zukunft des einen und andern aneinander gebunden ſey; wir können demnach nicht begreifen, wie das Vergangene des Products mit dem Zukünftigen der Production in Widerſpruch kommen könne? Welchem auch gewiſs tieferes Nachdenken widerſpricht, nachdem man die Identität beyder anerkannt hat, und alſo auch hätte anerkennen ſollen, daſs der Abfall des Products den des Productiven vorausſetzt.

Dieſe ganze Ableitung iſt alſo unſtatthaft und einſeitig, da ſie die Krankheit zwiſchen das Werdende und Gewordene hineinträgt. Wie? iſt denn aber mit Werden und Gewor-

denſeyn die ganze Fülle des Lebens befaſst, und kann denn das *Werden* nicht ſelbſt ſchon *krankhaft* ſeyn? — vielmehr behaupten wir, daſs die Krankheit immer nur im Werden, und nur ihre Reſultate im Gewordenen ſind, d. h. daſs ſie das wirkliche Leben von ſeiner Wurzel an bis zu den äuſſerſten Früchten begleite. —

Es zeigt ſich hiemit, daſs dieſe Anſicht, welche als die der *Entwicklung* ſich geltend machen will, nichts mehr iſt, als die der *Metamorphoſe*, welche, als ſolche, nur zwiſchen Werdenden und Gewordenen ſchwebt, und eine neue Einſeitigkeit gegen die Erregungstheorie, die zwiſchen dem Wirkenden und Bewirkten weilte, darſtellt; ſo wie die Anſichten der Krankheit in dieſer Verwandlungstheorie nur von einem endlichen, wie jene nur von einem zeitlichen Leben und zwar mehr von der Fläche als Tiefe, wo ſie ſollten, keineswegs aber von dem wirklichen Leben an ſich, ausgeht, wo es mit einem höhern zuſammenhängt, das ſelbſt über

alles Wirkende und Werdende erhaben ist, wie über alles Leidende und Schwindende.

Dieser Punct des Zusammenhangs ist also der, von dem, wie gezeigt, ausgegangen werden muss, und von dem wir daher sagen können, dass er das eigentliche *Punctum saliens* sey, in welchem das Ansich von Gesundheit und Krankheit wohne, während alles andere nur ihr Resultat ist, welches die Erscheinungs- und Existenzweisen des wirklichen Lebens begleiten und umziehen.

Nur wenn die ewige Seele sich mittelst des Dynamismus in der Succession des zeitlichen, und der unendliche Leib sich mittelst des Organismus in der Extension des endlichen offenbaren kann, so wie es das sie combinirende Leben fodert, ist Gesundheit vorhanden; wenn nicht, Krankheit.

Gesundheit und Krankheit haben daher eine viel weitere Bedeutung, als die man ihnen gewöhnlich gibt, und sind selbst unter

ſich nicht ſo was Geſchiedenes und Getrenntes, wie man ſich meiſtens vorſtellt; denn wer vermag zu ſagen, wo die *Oportunität* anfängt, und wo die *Reconvaleſcenz* endet? — beyde berühren ſich eines Theils in Geſundheit, wie Erkrankung und Geneſung in der Krankheit, und wohl, kann man behaupten, iſt ſelbſt nie eines ohne das andere.

Wenn das wirkliche Leben, um ſeine Geſundheit zu erhalten, ſtets erkranken und geneſen muſs, wie es in ſeinem Anſich um zu leben, ſtets zwiſchen Geburt und Tod wogt, ſo kann man wohl behaupten, daſs es kein Leben in der Wirklichkeit ohne Krankheit gebe, wie es keines in ſeinem Anſich ohne Geſundheit gibt.

Einer der Alten hatte alſo ganz Recht zu ſagen, *der ganze Menſch ſey eine Krankheit*, nähmlich in dem nicht verſtandenen Sinne, daſs es keinen dynamiſchen Kreislauf und keinen organiſchen Gliedbau gäbe, in welchem nicht Aberration und Deformation von

ihrem eigenthümlichen Rhytmus und Typus unter Zeit und Raum hervorgebracht würde.

So enge schliesst sich das Zufälli ge an das Wesentliche, dass wir jenes fast nie in seiner *Reinheit*, wie es dieses in sich selbst ununterscheidbar aufnimmt, erblicken, sondern unter den so unzähligen Bestimmungen von aussen, bald dieses, bald jenes, im eigentlichsten Verstande excitirt, oder transmutirt finden.

Die vollkommenste Grundlage der Pathologie würde daher nicht etwa die Annahme der Erregung und Verwandlung seyn, wie man sie, als das ganze wirkliche Leben durchlaufendes, allgemein fixes, und beständig gleiches Princip annahm, diess Princip ist nur *Princip aller Unwesentlichkeiten und Zufälligkeiten*, die im wirklichen Leben überhaupt statt finden; — sondern eine weit tiefer liegende Quelle ist die auf das Alter und Wachsthum, als einer gleichsam von Innen bedingten Erregung und Verwandlung

von demjenigen, was im Dynamismus nothwendig, im Organismus wesentlich, und selbst das Princip jener Principien ist.

Gibt es auch wirklich noch eine Gattung von Krankheiten, welche höher liegen, als daſs sie das Verhältniſs des Alters und Wachsthums im Individuum zu erreichen vermögte, so ist hingegen die in diesem unmittelbar gegründete weit höher, als die, welche wir auf dem bloſsen Erregungs- und Verwandlungsverhältniſs beruhend aller Zeit und jedem Raum ohne Unterschied und Ausnahme unterworfen sehen.

Wir sehen nun aber sowohl von diesen letztern, welche man bis dahin allein zu erreichen vermochte, und eben so wohl von jenen, welche erst bey weiterer Ergründung unserer Prämissen sich werden entwickeln lassen, ab, und halten uns an die zunächst im Alter und Wachsthum ausgehende und eingehende Krankheiten.

Wenn wir nun fahen, dafs das wirkliche Leben um das Ueberzeitliche und Aufferräumliche, welche es in Zeit und Raum entwickeln und durchbilden foll, darzuftellen von feiner dynamifchen und organifchen Seite einen in fich gefchloffenen Zirkel durchleben, mufs, alfo eine Evolution und Revolution im Alter und Wachsthum, fo werden wir eben diefes nach unfern Prämiffen, auch von den Krankheiten fagen müffen.

Jedes Alter, fowohl das auf- als untergehende, und jedes Wachsthum, fowohl das zu- als abnehmende, hat demnach feine Krankheiten; denn es hat fein eigenes Leben, und diefes, keineswegs aber eine Erregung, die in ihrer Zufälligkeit jedem Alter, und keineswegs eine Verwandlung, die in ihrer Unwefentlichkeit jedem Wachsthum, als folche, fage ich, zukommen können, find der eigentliche Grund diefer Krankheiten.

Nur wenn diefe Erregung und Verwandlung, wie fie durch fremde Potenzen und

Subſtanzen ſollicitirt werden, gegen die vom Alter und Wachsthum ihnen gegebene Exponenten nicht bloſs ankämpfen, ſondern die ihnen in ſelben geſetzte Schranke wirklich überſchreiten, entſtehen Krankheiten des Alters und Wachsthums.

Dieſe Krankheiten ſind daher auch wirklich an gewiſſe organiſche Subſtrate gebunden, und mit beſtimmten dynamiſchen Impulſen verkettet, ſo, daſs ſie gleichſam mit jenen in den Raum, und mit dieſen in die Zeit hervortretten.

Betrachten wir nun jene Subſtrate, ſo wie eines in der Extenſion des Lebendigen an dem andern hängt, und dieſe Impulſe, ſo wie einer in der Succeſſion deſſelben auf den andern folgt, ſo finden wir beym geſunden Leben des Individuums, in jenen einen durch den ganzen Organismus fortgeſetzten *Gegenſatz*, in dieſen ein den vollen Dynamismus durchlaufendes *Wechſelſpiel*, welche in Ge-

burt und Tod ſich in geradezu umgekehrten Puncten nach verwechſelten Momenten berühren.

Dieſs iſt nähmlich das Geſetz, ſo wie das Leben, als Princip des Dynamismus: Spontaneität, und als Princip des Organismus: Subſtantialität, mittelſt ihrer Verbindung unter ſich, als jenes Activität und Paſſivität, als dieſes Poſitivität und Negativität wird — daſs, ſage ich in dem daraus hervorgehenden Kreislaufe, dasjenige, was activ war, paſſiv, und was paſſiv war, activ wird — und eben im Gliedbau, dasjenige, was poſitiv war, negativ, und was negativ war, poſitiv wird.

Dieſs iſt der Grund, warum das Greiſe- dem kindlichen Alter überhaupt ſo ſehr ähnlich, und doch ſo ungleich iſt! warum, ſo zu ſagen, alle Functionen und Organe ihre Rollen wechſeln, und am Ende beinahe alle Phönomene und Producte ſo werden, wie ſie im Anfange waren, nur mit gänzlich verwechſelten und umgekehrten Factoren.

Auf eben demſelben Grunde beruht es, daſs dasjenige, was am Entlegenſten von Geburt und Tod, dem Leben an ſich am nächſten, iſt, und von all der Freiheit und Möglichkeit, welche in das wirkliche Leben überhaupt ausgegoſſen ward, die höchſte Gewalt und gröſste Fülle in der Sphäre der Nothwendigkeit und Wirklichkeit — ſich im *Mittelalter* und *Mittelwachsthum*, welche man nicht paſſend genug, Mannbarkeit nennt, offenbart.

Hier nun iſt die Seele im Leben ſelbſt gegenwärtig, und der Leib anweſend, möchte ich ſagen, und dieſs iſt die eigentliche Kulmination von Dynamismus und Organismus; es iſt, als wenn das Leben nur von Geburt an ſich beſchleunigend annäherte, um da zu weilen und wohnen, und von da aus gegen den Tod hin ſich verſpätend entfernte! daher wir dieſs Stillſtand nennen wollen.

Dieſs iſt der Hauptgrund und Moment im

Leben, der das Leben in sich selbst scheidet und wendet von Evolution zur Revolution.

So wie aber Evolution und Revolution zur eigentlichen Entwicklung des Lebens in Zeit und Raum überhaupt gehören, so gibt es zeit- und endlos dergleichen Stillstände, oder Momente im Dynamismus und Substrate im Organismus, deren jedes sein eigenes Alter und Wachsthum, wie das All und Ganze hat, nur dass seine Zeit und sein Raum durch jene bedingt und bestimmt sind.

Es muss davon ausgegangen werden, dass im Dynamismus von dem Beständigen an, welches das ganze wirkliche Leben hindurch in ihm verweilt, es bis auf den Wechsel, der täglich und nächtlich wieder kehrt, eine noch umbestimmte Folge von Acten gäbe, davon ein jeder, nachdem er jenem Beständigen näher oder ferner liegt, grössere oder kleinere Perioden habe; und eben so, dass im Organismus von dem Allgemeinen an, welches das ganze wirkliche Leben hin-

durch besteht, hinunter bis auf einen Gegensatz, der jenem Wechsel entspricht, es eine noch nicht enthüllte Reihe von Gliedern gebe, deren jedes, je nachdem es eine Stelle im Organismus einnimmt, im Wachsthum eine besondere Stuffe darstelle. Keineswegs darf daher angenommen werden, daſs im Dynamismus irgend etwas in der Zeit zu Tage breche, was nicht jeden Augenblick in ihm ist, und von jeher in ihm gelegen, so wie es falsch ist, wie sich jetzt noch gar Viele vorstellen, als ob ein Organ aus dem andern hervorginge, oder ob es da oder dort seinen Ursprung hätte!

Jedes Individuum hebt sein wirkliches Leben mit einem Etwas an, welches nichts von all dem ist, was wir in Zeit und Raum entwickelt sehen, keine dieser Kräfte, keiner dieser Stoffe, keine dieser Handlungen oder Bildungen, wie wir sie späterhin ausser einander sehen, oder alle, wenn man lieber will, wie sie wieder in ein Etwas zurückkehren, in welchem, als im Einem dem

Urſprünglich Gleichen, Ununterſcheidbar Einen das wirkliche Leben ſelbſt wieder verſchwindet — und dieſes Etwas iſt eben das Beſtändige und Allgemeine, welches wir als das eigentliche ſogenannte *Principium identitatis perſonae* ſowohl von phyſiſcher als psychiſcher Seite anſehen können.

Die ganze Evolution und Revolution beruht demnach auch darauf, daſs die Wechſelwirkungen und Entgegenſetzungen, die in jenem Etwas vom *Aequivalenz*- und *Neutralitätszuſtande* ausgehen und in denſelben zurückkehren, einestheils nacheinander in die Zeit, und andererſeits auſſereinander in den Raum geſetzt werden.

Dieſes Auſſereinander und dieſes Nacheinander hebt aber in ſich ſelbſt jenen Aequivalenz- und Neutralitätszuſtand nie und nirgends auf, daher iſt er in allen und jeden Proceſsen und Producten, und umgekehrt entſpringt oder geht keiner derſelben je in

Zeit und Raum zu Grunde, wie es blos ſcheinen kann.

Alles iſt in ſeinem Anſich *ſimultan* und *coexiſtent* — da es aber dieſes als Lebendiges in Zeit und Raum nicht ſeyn kann, ſo gehet es von jener Seite in Succeſſion, von dieſer in Extenſion, welche ſelbſt unter ſich ſo vermittet ſind, daſs durch ſie doch Alles gemäſs dem erwähnten Aequivalenz- und Neutralitätszuſtande geſchieht, und in dieſer Beziehung dasjenige ſind, was man *Conſtitution* zu nennen pflegt.

Soll nun aber dieſs alles ſtatt finden, ſo iſt es nur möglich dadurch, daſs in einem von da aus beſtimmten Verhältniſse in dem wirklichen Leben all die Proceſse, die in ihm liegen, ſo ſich entfalten, daſs einer dem andern folgt, und zwar ſo, daſs das Erſcheinen des Einen ein Verſchwinden des andern iſt; und eben ſo, daſs alle Producte, die aus ihm werden, ſo ſich verhalten, daſs eines ſich an das andere reiht, und zwar ſo, daſs

das Aufblühen des einen das Welken des andern fordert.

Dieſs gibt eine Anſicht des wirklichen Lebens nach dem Geſetze der *Ewigzeitlichkeit* und *Unendlichendlichkeit*, welches Geſetz noch ohne Ausnahme von allen Bearbeitern der Phyſiologie verkannt wurde.

Die Analyſe des Dynamismus begnügte ſich nähmlich, die Perioden und ihre Facta aufzufaſsen, welche ſie etwa auffallend in der Erſcheinung fand, und dieſelbe in gleicher Dignität bald nach der Dreyzahl, bald Sieben, Zehen u. ſ. f. nacheinander zu ſetzen, und als einen geradelienigten Fluſs abzutheilen z. B. in Kindheit, Jugend, Mannbarkeit, Alter und Greisheit.

Die Anatomie des Organismus legte ſich von jeher nur darauf, die Reviere, und ihren Gehalt z. B. Convolut, Volumen, Form, Lage u. ſ. f. vorzulegen, wie ſie ſie in der Exiſtenz traf, dieſelbe, wenn es noch

gut ging, *continuo tramite* nach dieſer oder jener Ordnung anseinanderzulegen, und das Ganze denn ſo, als ein gleiches *Continuum*, abzutheilen, etwa in Kopf, Hals, Bruſt, Bauch, und Extremitäten.

Das Höchſte, wozu ſie denn auch auf dieſem Wege gelangte, war die Syntheſe dieſer zwey Anſichten, wie ſie uns vorzüglich *Stahl* und *Hoffmann* — immer noch beſſer als irgend ein Neuerer gegeben haben, und ſich zugleich das Verdienſt erwarben, wenigſtens in den pathologiſchen Phänomenen und Producten den Zuſammenhang von Alter und Wachsthum genauer erkannt und erwähnt zu haben.

Aber was die Analyſe des Dynamismus in der Erſcheinung, und die Anatomie des Organismus in der Exiſtenz erreichen kann, iſt eben nur das ſchon unter Zeit und Raum Erſtorbene, und ihnen entgeht, ſo zu ſagen, die ganze Hierarchie des Lebendigen.

Auf nichts anders, als auf eine ſolche Analyſe iſt das gebaut, was die Naturphiloſophie, indem es ihren drey ſchiefen Potenzen von Ewigen, Unendlichen und Endlichen entſprach, als *Senſibilität*, *Irritabilität* und *Reproduction* annahm, und aus nichts anderm, als aus einer ſolchen Anatomie iſt hergehohlt, was ſeither, als ihnen entſprechende *Elementarformen* in *Zellgewebe*, *Gefäſs* und *Nerven* iſt herbeygeraft worden.

So ſehen wir nun die urſprünglich *Kielmaierſche* Anſicht durch deutſche Philoſophie *vergeiſtigt*, zu Potenzen erhoben; und dieſe von *franzöſiſcher Anatomie aus behäutet*, indem der Schnitt von *Bichat* darin wohl nicht zu verkennen iſt! (S. Walthers Phyſiologie. 1. Band p. 97. et ſeq.)

Allein eben ſo unvollkommen in dieſer anatomiſchen Anſicht die ganze Sphäre des Organismus durchſchaut iſt, ſo willkührlich und unbeſtimmt die genannten Glieder ſelbſt bloſs aus dem Objectiven herausgeriſſen, und

doch zu Grunde gelegt werden, als wenn ſie aus der Tiefe der Natur hergeholt wären! — eben ſo unvollendet iſt die erſtere analytiſche Betrachtung des Dynamismus, in welcher einzelne Actionen des Lebendigen aus den übrigen herausgehoben, in verſchiedene Dignität geſetzt, und als ſolche wie urſprüngliche und alles begreifende Lebensform behandelt werden.

Wir wollen hier nur dagegen erinnern, daſs wir in der Art, wie bis dahin Senſibilität, Irritabilität und Reproduction angeſehen wurden, nicht anders, als eine blos dynamiſche Betrachtungsweiſe des Lebens finden, indem ungeachtet der proclamirten Einheit von Thätigkeit und Seyn, doch dieſe drey Potenzen ſtets, als das Subjective angenommen wurden, von welchem der Organismus nur als Objectives ausgehen könnte.

Subjectives und Objectives iſt nun aber im Lebendigen an ſich eines, und jenes, als dieſes höher zu ſetzen iſt eben der Miſsgriff

des Idealismus, dem ſich dann die Materie ſelbſt nur als Unweſentliches, oder wie ſie ſagen, Verbundenes und Endliches beygeſellen kann; während die vitale Anſicht den Stoff der Kraft gleich, und keines dem andern vor, oder nach ſetzt.

Es kann aber auch nur auf der ſubjectiven Seite von Senſibilität und Irritabilität die Rede ſeyn, als der paſſiven und activen Seite der Lebensſpontaneität, und eben darum iſt es auch eine gänzliche Verzerrung, wenn die Irritabilität der Senſibilität unterworfen, oder jene als eine höhere Potenz dieſer vorgezogen, und endlich als die unterſte, die Reproduction, angeſehen wird.

Auf dieſe Anſicht zu gelangen, war es auch nur möglich durch einen Abfall von der, wenn auch nicht ganz richtigen, doch nahe treffenden Vorausſetzung der Naturphiloſophiſchen Beſtimmung des Lebens: es ſey Thätigkeit und Seyn. Wenn es nähmlich dieſs beydes iſt, und zwar auf gleiche Weiſe,

ſollte es denn nicht zunächſt eine Entfaltung der Einheit von der einen, wie von der andern Seite geben? und was dürfte beſſer dieſe zwey Seiten in ihrem eigentlichen Brennpuncte bezeichnen, als dasjenige, was man unter *Reflexion* und *Reproduction* verſteht.

Die Reflexion iſt nichts anders, als eine Reproduction der Seele in der Zeit, und die Reproduction nichts anders, als eine Reflexion des Leibes im Raume; beyde alſo die zwey ſich geradezu entſprechenden Lebensproceſſe — welche folglich auch geradezu ſich entgegengeſetzt angenommen werden müſſen.

Wenn nun wohl kaum bezweifelt werden dürfte, daſs *Senſibilität* und *Irritabilität* in dem höchſten Sinne, der ſich von ihnen faſſen läſst, nichts anders ſind, als die zwey Factoren der Reflexion, mit welchen ſie in die Auſſenwelt eingreift, ſo läſst ſich wohl eben ein ſolches Verhältniſs von Seite der

Reproduction fodern, und wir glauben nun mit Recht der bereits lang genug verkannten Annahme der Factoren von *Receptivität* und *Egestivität* in derselben beizufallen.

Erst dadurch kommt die natürliche Ordnung in das wirkliche Leben; oder wird man es ferner läugnen, dass das Materielle im Lebendigen mit dem Spirituellen gleichen Schritt gehe? dass wunderbar eines das andere wieder gibt, und dass wohl die Parallele von *Ernährung* und *Gestaltung* im Materiellen, mit *Empfindung* und *Bewegung* im Spirituellen eine der richtigsten ist, die je gemacht wurden; wie denn auch die Ableitung derselben von der Idee des Lebens aus allein die von *Brown* einseitig ergriffen, und von *Schelling* unvollkommen ergänzte Theorie wahrhaft integriren kann.

So wie wir daher an die Stelle der Ideen von Thätigkeit und Seyn als unmittelbaren Lebensattributen, die höhern von Spontaneität, und Substantialität annahmen, so

halten wir uns vorerst und zunächst an diese, und gelangen so von der ursprünglichen Einheit aus zu einer *Dualität*, die eben so innerhalb jedem Gliede der Entzweyung sich wiederholt, und statt einer *Triplicität in Form einer Scala*, uns die lebendige Arithmetik in Einheit, Zweiheit, Dreiheit, Vierheit u. s. f. darstellt.

Wir erkennen also einerseits ein sowohl über die Sensibilität, als Irritabilität erhabenes Princip an, und andererseits ein eben sowohl über die Receptivität, als Egestivität hinaus liegendes, welche nur erst die dynamischen *Accidenzen* des Lebens sind — die Sensibilität halten wir aber für nichts anders, als die Receptivität im Psychischen, und umgekehrt, so wie die Egestivität für nichts anderes, als die Irritabilität im Physischen, und umgekehrt.

Diese Verhältnisse müssen aber auf eine gleiche Weise im Organismus geltend gemacht

werden. Wir bemerken demnach, was gegen die obigen drey Potenzen, auch gegen die drey, ihnen als entſprechend, angenommene Dimenſionen.

Erſtlich iſt es durchaus falſch, daſs ſich die Grundformen aller organiſchen Bildung auf die von Zellgewebe, Gefäſs und Nerv reduciren laſſen; und um kurz zu gehen, machen wir nur auf die *Muſkeln* aufmerkſam, die keiner der vorigen unterworfen werden können; dann iſt auch das Zellgewebe ſo was Allgemeines, daſs es ſelbſt auf keine Weiſe mit den übrigen in Beziehung geſetzt werden kann, da es ihr gemeinſames, in Rückſicht auf ſie wirklich *formloſes*, Subſtrat iſt.

Was kann auch ferner berechtigen, hier eine ſolche Stuffenfolge anzunehmen, als wenn der Nerv ein Gefäſs in höherer Potenz, und das Zellgewebe eines in tieferer Potenz wäre?

Richtiger werden wir als die gemeinſame Grundſubſtanz des Organismus das *Zellgewebe* annehmen, und in jenem erſt, als der gemeinſamen Matrix, in dem ſie alle, als ihrer wahren Einheit eingepflanzt liegen, Syſteme aufſuchen, zu welchen ſich die beſondern Organe, wie die Functionen zu den oben erwähnten Dynamien verhalten.

Vor allen können wir nun annehmen, daſs das Leben von Seite ſeiner Subſtantialität auf eine entſprechende Weiſe exiſtire, wie es uns von Seite ſeiner Spontaneität erſcheint, oder daſs der Organismus uns die Paralelle in ſeinen Verhältniſsen zu denen des Dynamismus darſtelle.

Es wird demnach eine objective Seite der *Reflexion* geben müſsen, and eine ſolche der *Reproduction*, als jene dürfte nun wohl unbeſtritten das *Cerebralſyſtem* im weiteſten Sinne, und als dieſe das *Stomachalſyſtem* nachgewieſen werden, welche mit all den beſondern Theilganzen, die ſie in ſich be-

greifen, im Organismus den Gegensats von Spontaneem und Subſtantiellem darſtellen, welcher auch wirklich der *weiteſte*, und relativ Alles in ſich Theilende iſt.

In dem Cerebralſyſtem ſehen wir nun aber die Nerven vorzüglich nach zwey Seiten ſich entzweyen, nähmlich in die *Sinne* und in die *Muſkeln*, und von dieſen die der herrſchenden *Irritabilität*, von jenen, die der herrſchenden *Senſibilität* dargeſtellt. — Eben ſo finden wir in dem Stomachalſyſtem die Gefäſſe wieder in zwey Richtungen auseinandergelegt, deren eine zu den *Eingeweiden* ſich erhebend, der *Receptivität*, die andere zu den *Häuten* ſich fortpflanzend, der *Egeſtivität* gewidmet erſcheint; deren äuſſerſte Glieder die abſorbirenden und exhalirenden Gefäſse darſtellen, ſo wie dort Nerven, die ſo zu ſagen, von der Auſſenwelt dem Individuum ſich einpflanzen, oder von dieſem in jene einſtrömen.

Dieſe letztere Seite iſt diejenige, welche wir in der Folge die *animaliſche*, ſo wie je-

ne die *vegetabilische* nennen werden, indem in jener die Seele über den Leib, in dieser der Leib über die Seele herrscht; — wobey wir aber weit entfernt sind von der gewöhnlichen irrigen Meinung, welche mit den oben gezeigten Ansichten zusammenhängt, als wäre die eine edler als die andere!

Wir nehmen an, dass alles Leben im Grunde *Amphibium* ist, nur im Thierreiche mit überwiegender Animation, im Pflanzenreiche mit vorherrschender Vegetation, eines beseelter, das andere beleibter, dass im Menschen sich beydes gleichmäßig veredle, dass hinter der Vegetation ein Unendliches, wie hinter der Animation ein Ewiges liege.

Animation und *Vegetation* berühren sich aber, wie zwey Leben, in Einem, und durchlaufen einander im Dynamismus und Organismus desselben, wie *Troxler* (in seinem Aufsatze über den Kreislauf des thierischen Lebens unter Wachen und Schlafen) zuerst gezeigt hat, und treffend bemerkte,

dafs eine Seite des Aufgangs der einen aus der andern, und eine des Untergangs der letztern in der erftern gefodert würde; auf welche Weife wirklich allein der gefchloffene Zirkel des Lebens dargeftellt werden kann.

Das Animalifche erhebt fich alfo aus dem Vegetabilifchen durch die *Circulation*, und das Animalifche verfenkt fich in das Vegetabilifche durch die *Mafculation*; und fo ift einerfeits das Blutgefäfs, andererfeits das Mufkelfyftem das Vermittelnde in entgegengefetzter Richtung.

Dynamifch angefehen ift daher der Circulationsprocefs ein Mittelprocefs zwifchen Receptivität (oder Affimilation) und Senfibilität (oder Senfation) — und der Procefs der Mufculation ein Mittelprocefs zwifchen Irritabilität (oder Impulfion) und Egeftivität (oder Secretion.)

So ift organifch angefehen das *Herz* ein Centralorgan zwifchen den Sinnen und Ein-

geweiden, der Sitz jener Tiefe von Empfindung und Empfangung, in welchem *Bewußtes* und *Bewußtloses* sich einen; und das *Zwerchfell* das Centralorgan zwischen den Muskeln und Häuten, in welchem Bewegung und Gestaltung sich durchdringen, und *Willkührliches* und *Unwillkührliches* sich vermischen.

Deswegen kann man sagen, daſs im Herzen das Stomachalsystem ins *Cerebrale* aufgenommen, und im Diaphragma das Cerebrale ins Stomachale versenkt sey; Herz und Diaphragma sind daher nur die Früchte einer höhern Vereinigung von Animation und Vegetation, welche bloſs in den vollkomnern Thierklassen, in keiner aber so vollendet, wie im Menschen hervortritt; dieſs ist auch der Grund, warum die *Sanguification* und *Ossification* gleichen Schritt gehen, und von unten aufwärts steigend nur im Menschen das gesteigertste Flüssige, und geformteste Gerüste darstellen.

Diese zwey Systeme sind es nun auch, an denen wir allein das *Akme* des wirklichen Lebens erkennen, welche gleichsam seine wahre Kulmination darstellen, von der aus wir allein sein Wachsthum und Alter, von der ruhigsten und tiefsten Stätte, zu übersehen vermögen, und diese trifft mit der gelungensten Entzweyung des Cerebralen und Stomachalen zusammen.

Dieses sind also die *vier Hauptsysteme* und *Dynamien* des Lebendigen, und sie sind es, die mit dem, was sowohl für den Raum, als für die Zeit im Macrocosmus, als *Morgen*, *Mittag*, *Abend* und *Mitternacht* bezeichnet wird, in durchgehender Entsprechung stehen, und worauf der Grundrythmus des Dynamismus, und der Grundtypus des Organismus; daher auch Alter und Wachsthum selbst beruhen.

Die lichtvolle Idee, dass das Cerebrale durch das Diaphragmatische in das Stomachale untergehe, und das Stomachale durch

das Cardiacifche in das Cerebrale auf; dafs alfo von der erftern Seite das Irritable in das Egeftive fich verliere, und diefes durch das Receptive in das Senfible fich auffchwinge, brachte zuerft wirklichen Kreislauf und volle Ründung in das Lebendige.

Das Cerebrale ift nähmlich Subftrat der Einheit von Senfibilität und Irritabilität — das Diaphragmatifche von der Irritabilität und Egeftivität — das Stomachale von Egeftivität und Receptivität — das Cardiacifche von Receptivität und Senfibilität, und fo berührt fich alles in einem in fich felbft verfchlungenen Kreife.

Diefs kann noch weiter verfolgt werden; — der ganze Organismus greift überall mit feinen Gegenfätzen fo in einander, dafs er den Wechfelmomenten in dem Dynamismus immer entgegenkommt; daher gibt es von jedem Centralorgane aus eine Dualiftifche Bildung, und von jeder Hauptaction eine alternirende Bewegung, die fich mit

einander verſchlingen, um den Verlauf und die Geſtalt vom All und Ganzen zu offenbaren.

Daher die Bedeutung von Arterie und Vene, von Extenſor und Flexor, deren Weſen aber nicht nur im Blutgefäſs oder Muſkelſyſtem gilt, ſondern auch im nervöſen und lymphatiſchen müſs anerkannt werden, ſo zwar, daſs es in dieſem auch abſorbirende und excernirende, wie im Blutgefäſsſyſtem Arterie und Vene gibt, und in jenem beſtimmte, vom Gehirn auslaufende Bewegungs- und in daſſelbe einlaufende Empfindungsnerven, die ſich, wie im Muſkelſyſtem die Contractoren und Extenſoren, verhalten.

So ruht auch auf der Arterie und dem Sinnesnerve die Senſibilität, auf dem Bewegungsnerve und Extenſor die Irritabilität, auf dem Contractor, und ſecernirenden Lymphgefäſs die Egeſtivität, und auf dem abſorbirenden Lymphgefäſs und der Vene die Receptivität.

Zwischen diese selbst, als die einzig wahren Grundgebilde und Hauptverrichtungen tretten nun, nach der verschiedenen Combination, die so vielfältig modificirten und so mannigfaltig variirenden Functionen und Organe, wie wir sie in der Wirklichkeit gegeben finden, hier aber nun nicht näher ableiten können, als bereits schon von unserm Freunde geschehen ist.

Unser Hauptziel ist nun, diese Ansichten auf das wirkliche Leben, wie es sich in der Zeit entwickelt, und in dem Raume *ausdrückt*, anzuwenden, insoweit wir sie für uns, zu unserer Aufgabe: die vorzüglichsten Krankheiten des Alters und Wachsthums darzustellen, besonders fruchtbar fanden.

Wachen und Schlafen, Gehirn und Magen sind Symbole des Cyclus, und der Sphäre, welche das Leben durchläuft und ausfüllt; das Beständige ist eben das unter dem Princip des Wachens und des Schlafens, als des Ewigzeitlichen, und das Allgemeine,

das unter dem Subſtrat des Gehirnes und Magens, als des Unendlich-endlichen, Verborgene — die hohe Bedeutung davon iſt aber bisher durchaus unverſtanden geblieben.

So hatte man zwar ſchon oft Geburt mit Erwachen, und Tod mit Einſchlafen verglichen; aber doch unbewuſst des wahren Grundes, weil eben die Mitte, die eines und das andere ſcheidet, unbekannt war.

Das wirkliche Leben erwacht aber im Herzen, und ſchläft ein im Diaphragma; oder wenn man lieber will, es nimmt ſein Aufleben aus etwas, was unter dem Herzen liegt, und ſich ans Stomachale ſchlieſst, und geht von dieſem durch das Gefäſsſyſtem in das Cerebralſyſtem auf, und von dieſem aus erfolgt ſein Abſterben durch etwas, was über dem Diaphragma ſteht, und fällt von dieſem durch das Muſkelſyſtem wieder in das Stomachale ab.

Von der dynamischen Seite können wir diesen Zusammenhang des Organischen in folgenden entsprechenden Kreislaufe darthun; das wirkliche Leben beginnt mit herrschender Receptivität, und gehet bis ins Mögliche erhöht, in Sensibilität, auf, und von dieser, in ihrer höchsten Steigerung in die Einheit, mit der Irritabilität, über; die vorwaltende Irritabilität verfolgt ihre Richtung ins Nothwendige hinab, und erreicht dieses in ihrem Zusammenfallen mit der Egestivität, welche, den Kreis vollendend, wieder der Receptivität zueilt; woraus sich denn ergibt, daſs eine in die andere über, und alle in einander laufen.

So wie die vorige Ansicht also die vier *Hauptregionen* des wirklichen Lebens im Raume darstellt, so gibt diese uns die vier *Hauptperioden* desselben in der Zeit; — und so haben wir das eigentliche Verhältniſs von Individuum und Universum in ihrem Dynamismus und Organismus — welche als Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht be-

zeichnet zu werden pflegt, enthüllt, ein Verhältnifs, welches immer mifsverftanden, und befonders in dem neuften Verfuche die Beziehung der Auffenwelt auf die Dimenfionen des Individuums zu finden, von *Schelling*, fo wie auch früherhin von *Steffens*, einfeitig aufgefafst, und verzogen worden ift, indem fie die *Quadruplicität* einer *Triplicität* von Potenz, wie die von Senfibilität, Irritabilität und Reproduction ift, unterwarfen.

Wir haben nun aber gefehen, wie aus der urfprünglichen *Einheit* die *Dualität* hervorgeht, es ift leicht einzufehen, wie diefe mit jener eine *Triplicität* bildet, indem fie ihre zwey Glieder nach auffen kehrt, die fich in die *Quadruplicität* entfalten u. f. f.

Das wirkliche Leben felbft ift, da die vorangehende Triplicität von Seele und Leib, und ihrer Einheit, fo zu fagen, ftets in feinem Hintergrunde liegt, nur durch die aus

dieſem Dualismus entſpringende Quadrupli-
cität, wie wir ſie abgeleitet haben, ſowohl
von Seite ſeines Dynamismus, als Organismus
zu begreifen.

Sein Kreislauf ſowohl, als ſein Gliedbau
beginnt daher, um uns an beyderſeits gültige
Bemerkungen zu halten, in und mit Mitter-
nacht, und bewegt und bildet ſich nach
Morgen, von da durch Mittag und Abend
wieder zurück in die Mitternacht; dieſe iſt
uns alſo das *Revier und Stadium ſowohl der
Geburt, als des Todes*; ſo wie das ihm ge-
radezu entſprechende des Mittags das *Akme
des wirklichen Lebens* iſt, zu welchem ſich
die zwey andern, wie Evolution und Re-
volution, Production und Reduction ver-
halten.

Es ſind alſo eigentlich auch in der
Wirklichkeit vier Stadien des Lebens, wo-
von aber eines das zunächſt an Geburt und
Tod gränzende einer ſo auffallenden Erſchei-
nung und Exiſtenz entgeht: es iſt das des

dependenten Foetus, und des decrepiden Greiſen — von dieſen aus einerſeits geht das Leben durch eine, ſo zu ſagen, *unbegränzte Receptivität* in Morgen über, da die Senſibilität erwacht, und Mittag, da ſie in ihre höchſte Conjunction mit dieſer tritt; welche dann wieder abnehmend, bis Abend andererſeits in eine der urſprünglichen Receptivität entſprechende, faſt eben ſo *gränzenloſe Egeſtivität* übergeht. In dieſer ſtirbt das Individuum, wie es in jener ward.

Die drey andern Perioden, welche man gewöhnlich allein auffaſst, ſind die der *Jugend*, des *Mannesalters*, und des *Alters*; welche aber *ganze* Perioden ſind, ſo wie die letztern nur *halbe*, und daher eben ſo in ſich wieder abgetheilt werden können; indem jede wieder ein ganzes Leben darſtellt, und in dem Tode des frühern geboren wird.

Was die Reviere betrifft, ſo iſt allerdings unſern Prämiſſen gemäſs eine gänzlis

che Einſtimmung mit den Stadien zu fodern, und darnach können wir auch gemäſs unſeren Vorderſätzen annehmen, daſs das *Septentrionale*, als das Foetusleben ſich beſonders auf die *Leber* beziehe, von welcher aus es allmählig ſich ins *Herz* erhebt. Dieſes iſt das wahrhaft *Oeſtliche*, in welchem erſt der wahre Tag des Lebens anbricht; das *Südliche* iſt das *Gehirn*, da, könnte man ſagen: die Sonne mitten im Horizonte ſteht; *Weſt* iſt das *Diaphragma*, von welchem aus ſich wieder die Nacht über das Leben verbreitet, welche endlich in der Wiederannäherung zum *Nord*, oder *Darmcanal* das Leben umzieht.

Sollte Jemand individuellere Bezeichnungen fodern, ſo würden wir ſagen, daſs wir im *Foetus* das *abſorbirende Lymphſyſtem*, im *Kinde* das *venöſe*; im *Jüngling* das *arteriöſe*, im *Manne* das *nervöſe*, im *Alter* das *muſkulöſe*, und im *Greiſe* das *excernirende Lymphſyſtem*, oder *Knochenſyſtem* als herrſchend annehmen; doch läſst ſich dieſe

Anſicht nur von Seite der Centralorgane aus genügend darthun, ſo wie dagegen an dieſe Individualiſirung ſich beſonders das Factiſche wird anſchlieſſen laſſen.

Dieſs iſt die Bahn, die mir das Leben in ſeinem Verlaufe und ſeiner Bildung zu gehen ſcheint, und die wir nun auch verfolgen werden bey der Anſicht, daſs die Krankheiten des Alters und Wachsthums keine andere, als dieſe, verfolgen können, da ſie ſelbſt nichts anderes, als Aeuſſerungen in dem wirklichen Leben *angehaltener* oder *übertriebener Functionen, beengter* oder *ausſchweifender Organe* ſind, daſs alſo das wirkliche Leben ſelbſt ſtets unter ihnen fort oſcillirt, und ihr deutlicheres Hervortretten ſowohl in ihrem Entſtehen als Vergehen uns ſelbſt auch mehr über ſein eigenes Weſen, und das der Geſundheit aufklären werde.

Solche Anſichten bringen die Contiguität in das organiſche Ganze, und die Conti-

nuität in das dynamische All, welche erfodert ward, um das Verhältniſs von Alter und Wachsthum in dem wirklichen Leben zu begreifen; dieſs iſt der beſtändige Kreislauf, der mit Recht für wichtiger erklärt ward, als der, der ein bloſser Wiederſchein von dieſem in Concreten iſt, wie ihn *Harvey* aufſtellte; dieſs das wahrhaft allgemeine organiſche Convolut, von welchem jedes beſondere in ſeiner Rundung gleichſam nur ein Abdruck iſt.

Hier öfnet ſich endlich ein weites Feld für die Phyſiologie, welche daſſelbe in den unſäglich verwickelten Verhältniſsen aufzuweiſen hat, welche wir hier nicht weiter angeben können, die aber eine nothwendige Folge dieſer Hauptdaten ſind. Wir haben ſie nur in ſoweit auseinander geſetzt, ohne ſie auszuführen, ohne ihnen durch Facten ſinnliche Geſtalt zu geben, wie es leicht geweſen wäre, da wir gewiſs ſind, daſs ſie genug begründet, dem mit der Natur Vertrauten von ſelbſt zuſagen werden,

und uns zur Regulative, dem Leser aber zur Verständigung, dienen sollen.

Nun noch einige Bemerkungen und Erklärungen in Hinsicht unserer Arbeit!

Der Leser, der uns folgte, wird gesehen haben, dass wir nicht ohne Mühe durch das Krumme endlich zum Geraden oder Runden gelangt sind; dass wir besonders uns zur Idee der Krankheiten des Alters und Wachsthums durchzuarbeiten suchten, dass wir bey dieser Gelegenheit sowohl die *Schellingsche Theorie der Metamorphose*, als die *Brownische der Erregung* ganz unzureichend fanden, und etwas über diese bloss das endliche und zeitliche Verhältniss des Individuums auffassende Ansichten Erhabenes anerkannten, für welches es selbst unmittelbar keine Aussenwelt gibt; dass wir endlich von den bereits vorhandenen, höheren und richtigern Principien aus, uns den Weg bahnten zu der unmittelbaren Grundlage für unsere Arbeiten.

Indeſſen müſsen wir geſtehen, daſs dieſe Arbeit ſich nicht ganz mit methodiſcher Strenge aus dieſen Prämiſſen entwickelte, daſs wir vielmehr bey ihrer Ausführung durch die Natur des Gegenſtandes zur Annahme derſelben getrieben, und ſo beſtimmt wurden, ſie den folgenden Anſichten, als Schlüſſel, voranzuſchicken.

Auch maaſsen wir uns keineswegs an, eine ganze Pathogenie aus dieſem Geſichtspunkte zu liefern; allein wir glauben in ihr hiemit eine noch gar nicht verſuchte Bahn betreten, und die Elemente dazu richtig bezeichnet zu haben.

Die Aufſätze ſelbſt, wie ſie folgen, ſind theils in einer natürlichen Ordnung, theils auch in der, in welcher ſie entſtanden. Die erſtern derſelben ſind ihrem weſentlichen Inhalte nach bereits vor mehreren Jahren der hieſigen Verſammlung von Aerzten vorgeleſen worden; die folgenden ſind in ſehr verſchiedenen Perioden, ſo wie es mir ge-

gönnt war, aus der practiſchen Sphäre mich in die eines freyen Studiums zurückzuziehen, entſtanden.

Was die äuſſere Form und die Ausführung betrifft, mag dieſs entſchuldigen; in Rückſicht der Grundideen aber glaube ich keiner Nachſicht zu bedürfen, ich glaube, daſs mich dieſe nie verlieſs, daſs ſie das Ganze belebt, und gelang es nur hie und da, ſie in ihrer wahren Geſtalt gezeigt zu haben, ſo ſcheint es mir, habe ich genug gethan, um es andern mittheilen zu dürfen.

Fötusleben.



Von dem Fötus an bis zur Leiche erhebt ſich in dem Lebendigen eine Reihe von Vorgängen und Bildungen, welche eine vollendende Geſchichte der Evolution und Revolution alle in ihrem natürlichen Zuſammenhange aufzuzählen hätte. Allein dieſe iſt uns noch nicht gegeben, und beſonders liegen die zwey Extreme derſelben noch öde und finſter unſerer Einſicht entzogen. Wenn wir daher in dieſen Revieren weniger als in jenen, die unſeren Blicken zugänglicher ſind, durchzudringen vermögen, ſo entſchuldigt uns die Natur der Sache.

Bey der Aufgabe, die wir uns nun aber gemacht, und über die wir uns in der Einleitung erklärt haben, ſind wir gedrungen, dieſer Arbeit, deren Vollendung ohnehin nicht ſobald erwartet werden darf, vorzugreifen, und uns auf

jenen öden und finſtern Pfaden an die lichten Puncte zu halten, welche wir darin aufzufinden vermögen. Dieſe glauben wir vorzüglich in den *Uebergangsperioden* des Alters und den *Metamorphosen* des Wachsthums aufgefunden zu haben, und ſie werden daher auch mit den ihnen zufallenden Krankheiten die vorzüglichſten Gegenſtände unſerer Betrachtung ſeyn, mehr bekümmert, daſs wir hie und da, wo es auf einen entſcheidenden Moment ankömmt, den Sinn des bedeutenden Factums richtig faſſen, und enträthſeln, als daſs wir ein formelles Ganzes in logiſcher Gliederung liefern, wobey ſehr oft die Lücken mit ſchlechtem Cöment aufgefüllt werden müſſen, wenn man nicht genug gehauene Steine hat. Wir werden alſo uns, und hoffen, auch den Leſer darüber wegzuſetzen, indem wir ihn nun mediam in rem, wie ſie uns ſelbſt ward, verſetzen.

Das Leben des Fötus iſt eine Art von Scheintodt, welcher aber bald für zu lebendig, bald für zu todt gehalten wurde. Mit einem Schlage wird zwar das ganze wirkliche Leben geſetzt, aber nicht mit einem Schlage entwickelt, denn dieſs widerſpricht ja ſich ſelbſt. Aus dieſem Grunde iſt nun aber leicht einzuſehen, daſs die Idee, den Fötus als *Pflanze* zu betrachten ſtreng ge-

nommen eben ſo fehlerhaft als gemein iſt. Etwas Wahres liegt darin, aber beinahe auch eben ſo viel Falſches. Wahr iſt es allerdings, daſs das Leben des Fötus ein *Leben tieferer Art* iſt, als das des entwickelten Geſchöpfs; allein iſt es nicht in jedem Betrachte ein tieferes? Wenn nun aber erwieſen iſt, daſs das volle Leben ſowohl animaliſch als vegetabiliſch iſt, ja daſs jedes Leben beides, ſo gewiſs ſeyn muſs, als es beſeelt und beleibt ſich offenbart, und daſs beide eine ſich entſprechende Entwicklung durchlaufen, ſo wird denn doch nicht mehr gezweifelt werden dürfen, daſs der Fötus eben ſo gut eine *Thierpflanze* iſt, als der erwachſene Menſch.

Der erwähnte Irrthum rührt daher, daſs man bis jetzt noch allgemein das *Lebensprincip* für das *Beſeelende* anſah, und dieſem die Materie, nur mehr oder weniger todt, der Kraft als Gewand ihrer Bildung zugab.

Wir aber erkennen nun nach unſern Prämiſſen auch in der Materie ein *eignes Leben* an, auf welchem das Wachsthum, wie auf dem der Kraft das Alter beruht, und ſehen keineswegs das eine tiefer als das andere, oder das eine als mit der Auſsenwelt im Verkehr ſtehendes Object, und das andere als inneres belebendes Subject an.

Keines von diesen belebt, aber beide sind es stets nur mit- und durcheinander. Es ist daher für uns nun auch gleichviel, ob wir das Individuum von jener oder dieser Seite auffassen, indem uns beide von gleicher Dignität, und beiderseits nur Aeusserungen oder Zeichen des hinter ihnen liegenden eigentlichen Lebendigen sind.

Betrachten wir daher nun den Fötus als Thier, so werden wir von dynamischer Seite dasjenige von ihm prädiciren, was wir oben als die Eigenheit des ersten Alters ableiteten: nähmlich *vorherrschende Receptivität* (in unserm Sinne), und dieser gemäss auch alle die Organe in einem entsprechenden Ueberwiegen annehmen, welche zunächst der Receptivität dienen, nähmlich das *Lymphsystem.*

Gewöhnlich beschreibt der Anatom den Bau des Körpers, so wie er ihn findet, und von diesem Funde geht dann auch der gewöhnliche Physiolog aus und gründet seine Ansichten uneingedenkt des Alters und Wachsthums.

So findet er dann im Fötus ein Gehirn, ein Herz, Lungen, Blut, Muskel u. s. f. und macht sie dann auch als solche geltend — aber wie? was für ein Gehirn, was für ein Herz, und was für Muskel sind die des Fötus? liegen nicht alle unter der vorherrschenden Natur eines Systems? —

ja, sie haben zwar die ihrige, die sich in der Folge entwickeln in der Anlage, aber dies schliesst nicht aus, dass wir nicht hier eines über alle, so wie in der Folge jedes der Reihe nach vorwalten sehen.

Wer wird nun aber verkennen, dass im Fötus das Vorwaltende besonders die Receptivität ist; die Sensibilität schlummert, die Irritabilität ist ganz dienstbar als punctum saliens, die Egestivität ist kaum nach langer Zeit merkbar! der ganze Fötus anfänglich eine fast unförmliche oder formlose Masse, scheint lange nur mit Masse zu wuchern, und auf alles noch weit weniger, als auf die Form zu wenden, weswegen man aus ihm eine blosse Pflanze machen wollte.

Und welches sind denn nun die Organe, die diesem Verhältniss der Processe entsprechen? — welche anders, als die in dieser Periode in ihrem Wachsthum so übermächtigen, deren besonderer Nutzen in einzelnen Zwecken gesucht, nicht erkannt werden konnte, bei denen alles fast ohne Ausführung auf Assimilation berechnet ist, die endlich wenn dieser ihr vorzüglicher Zweck erreicht ist, auf eine höchst auffallende Weise beinahe ganz verschwinden oder abnehmen, oder sehr merklich im Wachsthum und Bildung zurückbleiben?

Ist es nun wohl nach diesen wenigen Zügen nöthig zu sagen, daſs wir die *glandula thymus*, die *capsulae suprarenales*, und andere ihnen ähnliche Organe, endlich vorzüglich die *Leber* meinen.

Da wir nun aber die Krankheiten des Fötus in einer dichten Finsterniſs begraben finden, und hier nicht an eine Aufstellung derselben denken können, so machen wir nun auf den ganz für uns sprechenden Satz aufmerksam, daſs der Fötus selbst keiner andern Krankheiten fähig ist, als derjenigen, welche auf der *Receptivität* beruhen, und in diesen Organen zunächst ihren Grund haben, als *Abwelken* oder *Degeneriren*, *Angesteckt* oder *Miſsbildet* werden; — da aber unser Ziel auf die Krankheiten des eigentlichen selbstständigen wirklichen Lebens gerichtet ist, so ergreifen wir hier das in diesem die Function jener Organe übernehmende, mit ihnen innigst zusammenhängende Centralorgan die Leber, und werden sie in dieser Hinsicht unserer besondern Betrachtung unterwerfen. Gänzlich verkannt ward das eigentliche Leben der Leber von all denjenigen, welche blödsinnig genug in ihr nichts als ein *Secretionsorgan der Galle* sahen. Kaum ist diese Ansicht ernster Widerlegung werth, da sie nicht weniger unsinnig als die ist, welche

etwa in dem Auge ein bloſses thränenabſöndern-des Organ, in den Lungen nur die Ausathmung von Mephitis, und in den Gedärmen nur die Ausleerung von Unrath ſähen.

Weit beſſere Anſichten hatten über die Leber die ältern Aerzte ſchon zu einer Zeit, wo die Anatomie von dem gegenwärtigen Standpunct noch ſehr zurück ſtand. Ein ſo groſses Organ, das unter den meiſten Thierklaſſen ſo herrſchend iſt, das ſelbſt im Anfange des Lebens eine ſo groſse Rolle ſpielt, ſchien ihnen zu gröſseren Verrichtungen beſtimmt zu ſeyn.

Das ganze Alterthum von *Galenus* Zeit an bis auf die eines *Rudbek* und *Bartolinus* erkannte dieſes Organ als das Hauptorgan der *thieriſchen Vegetation* an. Ihm ſchrieb man die groſſe Verrichtung der Blutbereitung (*haematoseos*) zu, während die abgeſonderte Galle nur als eine *excrementitia pars sanguinis* betrachtet wurde.

Areteus nannte die Leber die Wurzel der Venen, *Viessenius*, der alles was in der Leber iſt, Lymphe nannte, erkannte die Leber als *princeps lymphae Colon.* Die Griechen gaben der Leber den Nahmen *Epar*, nach Bartolin *ab inopia dictum.* Die Lateiner nannten ſie *jecur*, *quasi juxta cor* oder *alterum cor.*

Alle diese Meinungen, die sich doch auf viel bessere allgemeine Ansichten über das Wesen der Leber stützen, verfielen in eine gänzliche Vergessenheit, als die Entdeckung der Milchgefäſse gemacht wurde; obwohl der Entdecker selbst, der berühmte *Asellius* die Milchgefäſse noch zur Leber selbst hingeleitet hatte, ohne die gründliche Meinung der Alten zu stürzen.

Seine Nachfolger aber *Veslingius*, *Pecquetus*, *Rudbek* die den Uibergang derselben in den *ductum thoracicum*, und dieses in die *vena subclavia* entdeckten, benahmen nach und nach der Leber die gehörige Würde, verfielen von einem Extrem in das andere, und die Leber wurde als bloſses Secretionsorgan betrachtet. Auf die Art war das Resultat dieser wichtigen Entdeckung der Verlust der Betrachtungsweise dieses Organs in seiner allgemeinen Beziehung, statt deren nur beschränkte seiner Individuelität von den nachfolgenden Physiologen eingeführt und beibehalten wurden.

Dank dem gegenwärtigen Standpunct der organischen Physik glauben wir nun im Stande zu seyn, die verlohrene Würde dieses Centralorgans zu retten, das Wahre der Alten zu behaupten, und das individuelle Leben dieses Organs an

ſich und im Ganzen beſſer auseinanderſetzen zu können!

Zu dieſem Ende wenden wir uns an die Anatomie, nicht aber, als wenn dieſe mit ihrer gewöhnlichen trennenden und tödtenden Methode Canon unſerer Nachweiſung werden könnte, ſondern nach unſerm Grundſatze, daſs wir das Objective als ganz gleichbedeutend in Hinſicht auf das Lebendige mit dem Subjectiven desſelben anſehen, und keineswegs geſtatten können, daſs ein Glied aus dem Ganzen herausgeriſſen anders, als ein ſolches ſelbſt zugleich in der ihm entſprechenden Relation betrachtet werde.

Bei der erſten Unterſuchung der Subſtanz der Leber, treffen wir nichts beſonders in ihren Beſtandtheilen an. Sie iſt auch wie jedes Organ nur ein Plexus von allgemeinen Syſtemen, eine groſse Anaſtomoſe von Zellengewebe, lymphatiſchen Gefäſsen, Venen, Arterien, Nerven und Häuten. Aus dieſer Betrachtung müſſen wir die Leber als Theilganzes betrachten, nähmlich den ganzen Organismus in der Leber.

Nur der Concentrationspunct und das überwiegende Verhältniſs der enthaltenen Syſteme in dieſem Organe kann uns auf die Kenntniſs ſeines individuellen Lebens führen. Für ein ſo groſses Organ ſehen wir ſehr wenige Nerven, nicht viele

Arterien, aber ſehr *viele Venen und lymphatiſche Gefäſse;* ſo daſs man ſagen könnte, die Nerven ſind in Arterien, die Arterien in Venen, die Venen in lymphatiſche Gefäſse übergangen, eine Richtung die jener des *Gehirns* ganz entgegengeſetzt iſt.

Alles was das Gepräge der Senſibilität trägt, wird von dem Innern dieſes Organs wie ausgeſchloſsen. Die empfindlichen Membranen werden zu Bändern der Leber verwandelt. Nur beim Leiden derſelben, nicht bei jenem der Leberſubſtanz, treten wahre Schmerzen ein. Die wenigen Nerven, die dieſes Organ verſehen, dringen kaum in das Innere desſelben, ohne in muſculöſe Subſtanz aufgenommen zu werden.

Schon der berühmte *Vesalius* ſagte: *tantum per tunicam non per substantiam hepatis proserpere nervos.* Doch zwey groſse Nervenäſte dringen nach *Riolanus* in die Subſtanz der Leber, es ſind aber nur diejenigen, welche die Pfortader als Arterie bis zu ihren letzten Veräſtelungen begleiten.

Das Qualitative ſowohl als das Quantitative der Arterien iſt auch in keinem Verhältniſſe mit der Gröſse und Wichtigkeit dieſes Organs; viele kleine Veräſtelungen gehen zur Gallenblaſe, zur Oberfläche der Leber, und jene, die in die

Subſtanz der Leber eindringen, ſind ſo unbedeutend, daſs man leicht einſehen kann, daſs ſowohl die Arterien als die Nerven nur zur Erhaltung der Leber im Ganzen dienen, und keinen unmittelbaren Antheil an ihrer Individualität haben.

Es iſt die Leber in der That das einzige Organ nach der Ausſage der beſten Anatomiker, und unter andern des Herrn *Sömmering*, wo die Arterioſität nicht einmal die Secretion dieſes Organs verrichtet. Dieſe Function iſt in dieſem Gebilde reine Sache der Venen, deren Syſtem das Weſen derſelben ausmacht.

Die *Hohlader* und die *Pförtner* ſind die gröſsten Venen des Körpers, beide entſtehen oder hören in der Leber auf. Sie erreichen als Venen in der Leber den höchſten Grad der Venoſität, wie die Arterien im Gehirn den höchſten der Arterioſität erhalten. Die *vena cava* hat einen kurzen Gang von der Leber zum Herzen; die vena portae aber entſteht aus allen Venen der innerhalb des Bauchfells enthaltenen Theile, die in zwey Hauptwurzeln als *mesenterica superior* und *lienalis* ſich in einen Stamm vereinigen, wechen man Pfortader nannte.

Schon die ältern Anatomiker kamen bei der Betrachtung dieſer zwey groſsen Venen auf die

Idee des Ueberganges einer Arterie in eine Vene, einer Vene in eine Arterie, und ſchon damals erhielt die vena cava den Namen von *arteria venosa*, und die vena portæ jenen von *vena arteriosa.*

Der berühmte *Bianchi* bemerkte beſonders einige beſtimmte Productionen der vena cava in der Leber, die nach ſeinen eigenen Worten *ab aliis venæ radicibus distinctæ, concursus hepatis secretorios introeunt, ac portæ sanguinem a bilis secretione residuum excipiunt — exinde tales venas sauguinem fere arteriosum ducere patet in cavam.* Die ganz eigne Beſchaffenheit der Pfortader zeigt ſich nicht nur in der regelmäſſigen Zertheilung in die Subſtanz der Leber, ſondern auch in der Abweſenheit der Klappen, und der Dichtigkeit, die ſo anſchaulich iſt, daſs man glaubte, ſie ſey mit einer eignen Kapſel umgeben. Sie entſteht als eine Vene, verbreitet ſich aber als Arterie in die Leber, und theilt ſich arterienartig in zwey und mehrere Aeſte.

Tittmann, *Needham* und *Boerhave* nannten mit Recht einen Theil dieſer Pfortader das *cor abdominale.*

Auch ſieht man deutlich genug, wie die Venen, die immer das Aeuſsere des Körpers, ge-

wöhnlich die Oberfläche der Organe einnehmen, hier in diesem Gebilde das Innere durchdringen, in die nächsten Anastomosen mit ihnen und mit den Arterien eintreten, und gemeinsam in die daraus entstehenden Gallengänge übergehen, während die lymphatischen Gefäſse die Lage und Verrichtungen der Venen übernehmen, und die Oberfläche dieses Organs um und um bedecken.

Diese äuſsern lymphatischen Gefäſse, die aus der Oberfläche der Leber entstehen, vereinigen sich dann in einen Stamm, und bilden fast ausschlieſslich den gröſsten Theil des rechten *ductus thoracici*, oder Wirbelhauptstamms der Saugadern. Eben so viele lymphatische Gefäſse dringen in die Substanz der Leber, und andere treten aus derselben heraus.

Sehr nahe an diesem Organe liegt die sogenannte *cysterna chyli*, mit der es die gröſste Gemeinschaft hat. Eine membranöse Production, die zwischen der Leber und dem Pancreas sich befindet, empfängt die ganze Reihe der lymphatischen Gefäſse, die von der Leber zur cysterna chyli gehen, und von ihr zur Leber kommen. Der berühmte *Bianchi* hat selbe so gut beschrieben, daſs ich seine eigene Worte anführen muſs: *fasciculi lymphatici hepatis ver-*

sus ductum thoracicum et cysternam chyli vergunt veluti in duplicatum agmen serpentium per membranosam productionem hepati et dextræ summitati pancreatis interpositam.

Die auffallende Menge der lymphatiſchen Gefäſse, die in der Leber vorkommen, erregte bei vielen Anatomen die Idee, daſs alle die lymphatiſchen Gefäſse aus der Leber entſpringen. *Boyle*, *Amstelodam*, *Bartolinus der ältere* und andere traten dieſer Meinung bei.

Einige unter den alten, und alle neuen Anatomen waren entgegengeſetzter Meinung. Dieſe Letzten haben ſich noch nicht vereinigen können in Betreff der Frage die den Anfang und das Ende derſelben betrifft.

Meinen Prämiſſen nach betrachte ich dieſes System wie alle anderen, und deſtoweniger kenne ich bei dieſen weder den Anfang noch das Ende desſelben, indem die lymphatiſchen Gefäſse eine von den erſten Metamorphoſen, die erſte Potenzirung des Zellgewebes nach der Vegetationsſeite ſind, wie es uns die ſtäte Gegenwart derſelben bei der celluloſa, noch deutlicher die Aberrationen des Zellgewebes ſelbſt, und die Afterorganiſirungen beweiſen.

Lymphatiſche Gefäſse ſinden ſich zwar überall; ſie wechſeln aber ihre Natur und Verrich-

tung nach der Höhle des Körpers, wo ſie vorkommen, nach der herrſchenden Sphäre, welcher ſie unterworfen ſind. In ihnen tritt demnach eine Duplicität ein, die der bekannte *Steno* am erſten feſtſetzte, als er zwey Gattungen lymphatiſcher Gefäſse erkannte, *advehentia* und *devehentia*, nähmlich zuführende und abführende Gefäſse.

Die erſten müſſen als ſolche in der Bauchhöhle prädominiren, beſonders in der Leber, wo die gröſste Venoſität herrſcht, denn die gröſste Contraction in Venen entſpricht dem höchſten der Abſorbtion in dem Lymphatiſchen.

Die zweyte Gattung wird eher in den Gebilden überwiegen, die dem Gehirn mehr unterworfen ſind, z. B. in der Bruſthöhle, überhaupt, wo bei herrſchender Bewegung und Expanſion auch die Egeſtion im Lymphatiſchen eintreten muſs, daher beſonders in dieſer Höhle abführende, in der andern zuführende lymphatiſche Gefäſse in ihrem Verhältniſſe unter ſich überwiegen werden.

Aus dem nähmlichen Grunde ſind wir genöthiget, nun gleiche Duplicität zwiſchen dem rechten und dem linken *ductus thoracicus* anzunehmen, weil der erſte aus lymphatiſchen Gefäſsen der Bauchhöhle, der zweyte mehr aus je-

nen der Brufthöhle befteht. Die cyfterna chyli kann nach diefen Anfichten als Mittelpunct, als Herz derfelben betrachtet werden.

Aus allem bisher gefagten können wir nun aber fchliefsen, dafs fo wie in der Leber die höchfte Venofität bis zum Uebergang in Arteriofität herrfcht, eben fo die gröfste Abforbtion der zuführenden lymphatifchen Gefäfse ftatt findet, die faft den Uibergang in die Venofität anzufangen fcheinen.

Die Araber gingen darin noch weiter, als fie die Pfortader *vena lactea* nannten, in der Meinung, dafs felbe einen chylus von Milchfarbe anziehe. Wenigftens ift fo viel daran wahr, dafs die Structur der lymphatifchen Gefäfse jener der Venen fehr nahe kömmt, und dafs fie mit Recht ihrer allgemeinen Tendenz nach für identifch, nur fpecififch verfchieden, angenommenwerden können.

Diefe allgemeinen anatomifchen Anfichten über das Verhältnifs der Syfteme in der Leber find uns hinlänglich, um auf die dynamifche Functionen diefes Organs fchliefsen zu können. Weiter brauchen wir nicht die Anatomie der Leber zu verfolgen. Der ganze Apparat der Gallenabfönderung und jener der Aufbewahrung derfelben, der die ganze Aufmerkfamkeit der

Anatomen am meiſten an ſich gezogen hat, iſt gerade für uns das Entbehrlichere, das Aeuſsere, wohl für den Darmkanal und das Ganze in der Verkettung wichtige, für die Leber aber ſelbſt zufällige, inſofern eben darin nur das Reſiduum ihres Prozeſſes nach auſſen geworfen wird.

Wollen wir nun ſchlieſsen über das Weſen der Leber an ſich, und ins Ganze, ſo müſſen wir aus den oben geſagten auf ſolche Art urtheilen. Die hervorſtechende Action der Leber an ſich iſt nicht die Senſibilität, indem wir ſahen, daſs von der Leber die Organe des Kopfes, wie ausgeſchloſſen ſind, und eben deswegen auch nicht die der Irritabilität; Vaſculoſität und Muſculoſität ſind in ihr nur wie in einer Thierpflanze, und die Egeſtivität ſelbſt iſt, wie wir eben bemerkten, in ihr ſelbſt etwas ſo zu ſagen Zufälliges, ſo wie auch da, wo die höchſte Senſibilität ſtatt findet, die gröſste Irritabilität ſich anſchlieſst.

Schon *Galenus* verglich die vena portæ mit einer Pflanze, und es iſt kaum zu zweifeln, daſs er damit das vegetative Leben der Leber nach dieſer Anſicht bezeichnen wollte.

Das herrſchende Organ der Bauchhöhle iſt die Leber; dort vereiniget ſie in einem Puncte alle Venen dieſer Höhle, und die des übrigen

Körpers; dort herrſcht ſie über alle lymphatiſchen Gefäſse der Bauchhöhle ſelbſt, deren Herz die *cysterna chyli* an ihrer Seite und unter ihrer Macht ſteht.

Die Verrichtungen der Leber ſind der eigene Proceſs, den dieſes Organ aus ſeinem eigenen Venöſen und lymphatiſchen Syſteme ſich ſchaft. Das Venöſe hat hier den höchſten Grad erreicht, und tritt vom Paſſiven ins Active als Secretionsorgan hervor. Das Lymphatiſche iſt zum gröſsten Grad der Abſorbtion geſteigert, und tritt faſt an die Stelle der Venen.

Die Duplicität dieſes Proceſſes iſt alſo ausgemacht zwiſchen dem venöſen und lymphatiſchen Syſtem. Das lymphatiſche tendirt von auſsen nach innen, das Venöſe tritt hier von innen nach auſsen. Die anatomiſchen Einſpritzungen haben das erſte in Bezug auf die lymphatiſchen Gefäſse der Leber deutlich genug bewieſen.

Nachdem der Milchſaft durch die verſchiedenen Drüſen oder Ganglien des lymphatiſchen Syſtems ausgearbeitet worden iſt, wird er zur Leber und zur cyſterna chyli geführt. Die Venen aus der Tiefe der Bauchhöhle aus dem äuſsern aller Organe und des ganzen Körpers treten hier alle von innen hervor, erhalten eigene Thätigkeit, und während ſie die Abſorbtion der

lymphatifchen in ihre Sphäre gezogen haben, unterwerfen fie das ganze venöfe Blut einem neuen Proceffe.

Das Wefen diefes Proceffes ift das Eigenthümliche, das Innerfte der Reproduction, welches *zwifchen Lymphgefäfse und Vene* zu liegen fcheint, wobei aber die letztere felbft als das letzte Glied entgegengefetzter Proceffe fo überwältigt wird, dafs fie bei übermächtiger Receptivität felbft die entgegenftehende Seite des vegetativen Lebens, die Egeftivität repräfentiren. Daher könnte die Leber in anatomifcher Hinficht als ein Mittelorgan ziwfchen cyfterna chyli und der Gallenblafe angefehen werden.

Von jener aus nähmlich zieht fie fich felbft befruchtend den allgemeinen Stoff der Reproduction an fich; und in diefe ftöfst fie das Fremde derfelben aus, welches nur wieder im Gegenfatze gegen das rohe Aeufsere der Vegetation dienftbar wird, indem es zwar unaffimilirbar, doch fich gegen Fremdes affimilirend verhält, wie alle Auswürfe des Organismus zu betrachten find, die felbft als folche dem Lebendigen doch näher liegen, als das fogenannte Inorganifche.

Allein die Leber hat noch eine andere Seite, da die bisher betrachtete vorzugsweife die

vegetabilische, und als solche auch wirklich ihre eigentlichere ist. Ich meine hier die animalische, wodurch die Leber nähmlich sich an die dem Gehirn sich nähernden Systeme schliefst.

Wir haben bereits ein Glied dieser Seite, nähmlich die Venen, die der thierischen Vegetation dort so nahe liegen, sich noch freundlich gegen sie verhalten, gesehen, noch mehr muſs es also alles selbst über diese hinausliegende, und daher zunächst die Arterie seyn, welche wir deswegen auch möglichst ausgeschlossen, oder in Venen metamorphosirt finden.

Umgekehrt verhält es sich im Herzen, welchem die Arterien das sind, was die Venen der Leber, nähmlich seine Eigenthümlichkeit von einer andern höhern Seite beschränkend, so daſs es gegen jene mit der Sensibilität, gegen diese mit der Receptivität im Kampfe liegt, oder dort gegen das Gehirn, und hier gegen die Leber, so wie wir von dieser bereits ihr gegenseitiges Verhältniſs zum Lymphsystem nachgewiesen haben.

Die Leber schwebt also in einem Gegensatze einerseits durch die Lymphgefäſse (wie wir schon oben andeuteten, sich nun aber klar ergiebt) gegen Milz, Darmkanal und Nieren, so wie andererseits mit Herz, Gehirn und Lungen

durch die Venen; — während sie an sich all diesen Verhältnissen entzogen, das eigentliche Centralorgan der Receptivität ist.

Daher auch die bedeutende Stelle, welche sie in der Hämatoseos einnimmt, da sie von der letztern Seite durch die animalischen Gefäfse in die Lungen sich erhebt; und so mittelbar an der Luftabsorbtion Theil nimmt, so wie sie andererseits mittelbar durch die vegetabilischen sich in die Nieren erstreckt, und zu der Wassererzeugung mitwirkt, während sie unmittelbar durch die Gallabsönderung sich dem übrigen Digestionssystem und besonders dem Magen anschliefst.

Diefs sind die Gründe, worauf alle Verhältnisse ihrer so weit greifenden Consense, und eben so auch die, worauf ihre so merkwürdigen Umwandlungen in Alter und Wachsthum gegründet sind, so dafs wir uns nun ganz berechtiget glauben, von ihr als dem Organ, durch welches das werdende wirkliche Leben sie vorzugsweise bestimmt, unsere Ansicht der primitiven Evolution anzuheben. —

Der Fötus ist im eigentlichen Sinne ein *weifs- und kaltblütiges Thier*, welches sich nur durch ein allmähliges Aufsteigen in das Reich der Roth- und Warmblütigen emporarbeitet,

welches eben deswegen einer Ernährung und Temperatur bedarf, die ihn in dies höhere Leben versetzen können — und so verhält es sich auch in Rücksicht aller andern Lebensverhältnisse.

Wenn die Frage, welches die ersten Organe und die ersten Functionen im Thiere sind? einen Sinn hat, indem eben jedes Organ und jede Function alle übrigen mit sich, und den ganzen Dynamismus und Organismus voraussetzt, so kann es nur die seyn, welche die zuerst in der Zeit erscheinenden und im Raume existirenden seyen?

Nicht ohne Grund sind wir also bereits von einer Seite des Lymphsystems, und der Assimilationsfunction ausgegangen, denn den Character von diesen trägt das ganze Fötusleben; welches wir nun in seinem Uebergange und Verwandlungen weiter verfolgen.

Es ist gleichsam eine *Hernia* (wie Haller sagt) welche den wahren Ansatzpunct des Fötus ausmacht, und diese Hernia vermittelt das *Ey* und den *Embryo*, und zwar von der Seite, welche späterhin sich als die von uns bezeichnete Sphäre bewährt.

Placenta und *Nabelschnur* selbst sind spätere Bildungen, welche gleichsam erst mit weiterer Entwicklung des einen Communicationsgliedes

dazu werden, und sich schon als Blut- und Wärmeleiter zeigen.

Indessen ist von grösserer Wichtigkeit, als man darauf zu setzen pflegt, die Richtung und Einpflanzung dieser Organe; und wohin führt uns diese als auf die Leber? — Mit Recht behaupten daher schon *Galen* und *Aristoteles*, dass sie früher, als das Herz erzeugt werde, welches als punctum saliens schon das von ihr zu Gebende voraussetzt; sie ist auch schon erkennbar, wenn weder Milz, noch Lungen, noch Magen zu sehen sind, und scheint mit den Nieren, was unsern Ansichten ganz zusagt, zuerst zu erscheinen.

Gleiche Coëvität in der Sichtbarwerdung behauptet zwar das Gehirn, und was zunächst auf seine Seite fällt, allein wie sollte wohl von zwey sich in Lebendigen entgegengesetzten eines ohne das andere hervortretten können? und in sofern liegt kein Widerspruch gegen unsere Ansichten.

Ganz für sie sprechend ist aber die Natur des Gehirns selbst, welche, wenn wir uns eines freyen Ausdrucks bedienen dürfen, ganz *leberartig* ist. Noch keine Spur von Trennung ihrer Substanzen, und zwar keine *medullaris*, alles nur lauter *corticalis*; ein noch eben so geistloses

Organ, ohne entwickelten Sinn und Trieb, als es ſaftreich iſt, und zwar dieſe Säfte, ſo wie ihre Gefäſse beinahe ganz venöſer, ſelbſt lymphatiſcher Natur; wo liegt denn nun, beſonders, da von der Leber auch die viel ſpätere Accidenz der Gallenabſonderung weggedacht werden muſs, die Verſchiedenheit der beiden, als in der in ihnen noch verborgnen Polarität? auf deren Trennung erſt das Auseinandergehen vom Animaliſchen und Vegetabiliſchen beruht.

Dieſe Trennung iſt nun aber vorzüglich bedingt durch das *Gefäſsſyſtem*, deſſen Anfang wir wohl mit Recht in dem *funiculus umbilicalis* anerkennen, und zwar mittelſt der Leber, die wir in dieſer Epoche als das Hauptorgan anſehen, welches ſeine Herrſchaft erſt in der folgenden an das Herz abtritt. Dieſer Uebergang, und dieſe Verwandlung iſt es nun, die wir uns zu betrachten vornehmen. —

Die Leber iſt im Fötus ſo zu ſagen von ungeheurer Gröſse. Nicht nur die Bauchhöhle, ſelbſt ein groſser Theil der Bruſthöhle wird damit erfüllt. Sie enthält die meiſten und gröſsten Gefäſse aller Art; und enthält auſser andern Säften den dritten der Blutmaſſe, die im Fötus circulirt.

Schon eine Vene wie die umbilicalis tritt in die Leber ein. Der canalis venosus ist ausserordentlich breit, und pflanzet sich fast gleich in die vena cava ein. Die arteria pulmonalis ist viel breiter als die aorta selbst. Das Herz hat besonders in den ersten Monathen keinen rechten Ventrikel. Das foramen ovale und das Zusammenlaufen der Herzohren veranlassen in der Lage einen unmittelbaren Uebergang des Blutes in den linken Herzventrikel. Der linke Herzventrikel hat keine Lungen, und der ductus arteriosus verkürzt und vereinfacht damit den Blutumlauf des Fötus.

Alles dieses läſst uns schlieſsen, daſs in den ersten Monathen des Lebens keine ausgezeichnete Duplicität im Herzen statt finde; — daſs der Uebergang der vena cava in eine Arterie, wie die pulmonalis ununterbrochen geschehe, und daſs die Arteriosität, die sich späterhin in der Brusthöhle concentrirt, nun eher gegen das Gehirn sich ausbreite. In der That hat das Gehirn beim Fötus eine ausgezeichnete röthliche Farbe, und biethet keinen Untetschied zwischen der Markhaut und der Rindsubstanz dar.

Betrachten wir nun andererseits die Leber des Fötus, so sehen wir, daſs die vena portæ fünfmahl gröſser als gewöhnlich ist, daſs die

lymphatiſchen Gefäſse ſich beſonders in der Bauchhöhle auszeichnen; ſo daſs man ſagen kann, es herrſche von einer Seite der Leber im Fötus der Uebergang ins Arteriöſe, wie es zwiſchen der vena cava und der Arteria pulmonalis geſchieht, von der andern Seite der Uebergang vom Venöſen in das Lymphatiſche, wie es uns die auffallenden lymphatiſchen Gefäſse beweiſen. Das venöſe Herz nach dem Ausdruck der Alten, nähmlich die Leber, iſt alſo das Ueberwiegende im Fötus; daher auch ſeine eigne Sphäre (das venöſe Syſtem) das Ganze beherrſcht; daher die gröſste Thätigkeit nach innen zu, Abſorbtion und höchſte Aſsimilation beim Fötus; daher langſamer Puls, und alle die Charactere, die ihn zur Claſſe der kaltblütigen Thiere beſtimmen.

Die Bruſthöhle bildet noch keine arteriöſe Sphäre, noch keinen Gegenſatz im Ganzen. Das Gehirn entſpricht gänzlich dem Proceſſe der Leber. Receptivität und Ruhe finden in ihm Statt, während das ganze Nervenſyſtem an Gröſse und Extenſion gewinnt, ohne Reaction und Thätigkeit zu äuſsern.

Der Organismus wächſt wie eine Pflanze der Länge nach. Dieſer Dimenſion gemäſs ſieht man anfangs nichts als Kopf, Rückenmark und

Bauchhöhle. — Die ganze Entwicklung besteht wie Pflanzen in Erzeugung der Glandeln und Röhren — in Ein- und Aussonderung. — Die Pflanze wächst der Länge nach, erreicht keine Breite, keine processus nach aufsen, so lang dieselbe nicht im Stande ist, Blätter zu bekommen. Eben so das Kind ist der ersten Dimension der Länge so lange unterworfen, als es keine gröfsere Arteriosität, keine wirklichen Lungen besitzt.

Der überwiegende Pol des arteriosen Herzens, der sich sonst in den Lungen verästelt, wird beim Fötus vom Körper ausgeschlossen, und aufser sich geworfen, nähmlich in die Placenta. Zwey Pulsadern, die aus der Aorta abdominalis entstehen, tragen am meisten zur Bildung der Placenta bei, welcher Körper nach *Harveus* und *Eller*, mit Recht als ein Product des Kindes, nicht der Mutter betrachtet werden mufs.

Nach diesen Ansichten kann man die Placenta als eine ausgestossene Lunge des Fötus betrachten, eine Sache die zum Theil jene Physiologen geahndet haben, welche die Placenta als das Respirationsorgan des Fötus betrachteten.

Es ist aufser Zweifel, dafs beim Fötus der umgekehrte Pol des spätern Lebens statt findet,

Die Arteriofität, die das Innere der Erwachfenen ausmacht, ift hier das Aeufsere; die Venofität, die das Aeufere fonft constituirt, bildet hier das Innere. Daher kein Herrfchen des Arteriöfenherzens im Fötus, fondern des Venöfen in der Leber; daher kein Procefs nach aufsen, fondern alle nach innen, keine Egeftion, fondern lauter Affimilation.

Die nächfte Epoche kann daher keine andere feyn, als die der Vorbereitung eines Gleichgewichts von Arteriofität und Venofität, welche aber wirklich erft fpäter ftatt finden kann, wenn nähmlich das Herz feinen Kulminationspunct im Leben erreicht.

Auf dem noch unentfchiedenen Kampfe von Venofität und Arteriofität, wobey aber die erftere immer mehr zurückgedrängt, jene ftets mehr fortfchreitend ift, fcheinen die vorzüglichften Phönomene der Lebensgefchichte des Fötus zu beruhen.

Darin liegt der Grund, dafs das unverhältnifsmäffig ftarke Wachsthum der erften Zeit fpäterhin befchränkt wird, dafs demnach die erfte *Regung*, als eine über den bloffen Bildungsprocefs hinausgehende Thätigkeit eintritt, und endlich den Fötus felbft aus feiner Abhängigkeit losreifst, wie dies fich denn auch auf eine ent-

ſprechende Weiſe von Seite des Materiellen dadurch zeigt, daſs das den Fötus umgebende Schafwaſſer immer mehr und mehr abnimmt, und dadurch das Ueberwiegen der Arterioſität nach innen, und die Abnahme derſelben nach auſsen; ſo wie das Umgekehrte von der Venoſität beweiſt.

Doch nicht allein auf dieſen zwey Gliedern, ſo wenig als irgend etwas anderes im lebenden Individuum, beruhen dieſe Phönomene; wir wählten ſie nur voriäufig als die zwey am meiſten beſtimmenden, hier aber fühlen wir das Bedürfniſs noch anderer, und glauben eben dadurch, die noch ſo zweifelhafte Verrichtung der Thymus und anderer im Fötus beſonders vorwaltenden Theile etwas aufhellen zu können. Die Anſicht derſelben ſchlieſst ſich uns daher hier nothwendig an.

Wenn angenommen werden muſs, daſs im Erwachſenen die zwey Gränzproceſſe der *Hematoseos* zwiſchen dem Verkehr mit *Luft* und *Waſſer* begriffen ſind, wie wir ſie in Lungen und Nieren dargeſtellt ſahen, und in dem Fötus die Stelle der erſtern, wie viele ſcharfſinnige Phyſiologen annehmen, die *Placenta* vertritt, die der letztern aber den *Eyhäuten* und beſonders dem Amnion uns zuzufallen ſcheinen, ſo

müſſen wir zunächſt fragen, was denn wohl den Uebergang von dem einen zu dem andern vermitteln möchte, oder welches die Mittelorgane ſeyen, die einerſeits die Function der *Placenta* den *Lungen*, und andererſeits die des *Amnions* den *Nieren* übertragen, wenn der Fötus allmählig ſeinem paraſitiſchen Leben ſich entziehend dem ſelbſtſtändigen eines abgeſchoſſenen Individuums ſich annähert?

Als Organe geſchickt zu einer Vermittlung dieſer Art, deren Nothwendigkeit ſich von ſelbſt ergiebt, finden wir nur allein diejenigen, welche auch gleichſam das Mittelalter des Fötus bezeichnen, die mit ihm gleichſam werden, und im Verhältniſſe mit ihm altern und wachſen, ſo wie er aber ſelbſt vom Ey erlöſt in ſeine eigne Auſsenwelt tritt, abwelken, und gleichſam nun als Denkmale erloſchener Proceſſe übrig bleiben.

Solche ſind nun einerſeits die *glandula thymus*, und andererſeits die *capsulæ suprarenales*; wir tragen daher auch kein Bedenken jene, als die *Lungen*, und dieſe, als die *Nieren* des noch *ungebohrnen Kindes* anzuſehen, und zwiſchen ihnen eben dasſelbe Verhältniſs, wie zwiſchen Herz und Leber anzunehmen.

Deswegen ſchwindet auch die Thymus in eben dem Maaſse, wie die Lungen ſich entwi-

ckeln, und welken die capsulæ suprarenales in dem Verhältniſſe, wie die Nieren ſich ausbilden; deswegen fand wohl *Camper* die Subſtanz von jener ſehr analog mit der der Placenta, und bemerkte *Meckel*, daſs dieſer die Entwicklung der Geſchlechtsorgane ganz entſpreche; ſo iſt auch in jener ein Oxydationsproceſs, der ſich an das Arteriöſe ſchlieſst, ſo wie in dieſen ein phlogiſtiſcher, der mit dem Venöſen zuſammenhängt, zu vermuthen, welcher Umſtand mehrere der ältern Aerzte bewogen haben mag, in letztern Organen den Sitz der *atra bilis* anzunehmen, ſo wie dieſelbe Anſicht der Thymus *Monro* vorgeleuchtet zu haben ſcheint, da er ſagte: *esse dicatam glandulam lymphæ attenuandæ.*

Dieſe Mittelorgane ſcheinen uns höchſt nothwendig, um das tiefere in das höhere Leben zu führen, oder um den bloſſen *Einſaugungsproceſs* in den der *Reſpiration*, und den *Aushauchungsproceſs* in den der *Digeſtion* zu verwandeln, wovon der Umtauſch den Moment des eigentlichen Geborenwerdens darſtellt, welcher aber, ſo wie Alles in der Natur, ſtuffenweiſe vorbereitet worden ſeyn muſs.

In dieſem Momente geſchehen die wichtigſten Veränderungen; der arteriöſe Pol des Neugebohrnen tritt von der loſsgeriſſenen Placenta ganz nach innen des Körpers, ſetzt ſich zwi-

schen die zwey noch herrschenden Höhlen, nähmlich zwischen Kopf und Bauch, in die Mitte des Körpers, in die Brusthöhle; dort fängt es stuffenweise an, eine eigne Sphäre zu bilden, deren eine Seite gegen den Kopf, die andere gegen die Bauchhöhle sich ausdehnt.

Indem diese arteriöse Sphäre auf eine Seite die Nerven, auf der andern die Venen zu sich, nähmlich zur Pulsation potenzirt, so sucht sie nach und nach von beiden Seiten begränzt die Breite im Körper zu gewinnen, und den Procefs der Länge durch seine Breite im Organismus zu verdrängen.

Diesen Metamorphosen zufolge müssen alle die Actionen und Functionen im Körper des Neugebohrnen auf die Entwicklung der *Brusthöhle* gerichtet seyn, und es müssen nach dem Verhältnisse als die arteriöse Sphäre zunimmt, sowohl das Gehirn als die Leber in ihr auf eine neue Weise sich ausgleichen, und dieses geschieht im *Herzen*. Daraus entstehen neue Antagonismen, neue Functionen. Die Polarität des Blutumlaufs wird weit auseinander gedehnt, die Hämatose wird weit gröfsern Processen unterworfen; sie fängt von dem Tiefern des Organismus an, und hört in der Atmosphäre auf, während ein Theil derselben von der Leber in die Lungen übersetzt wird.

Diese dynamischen Veränderungen bringen eben so viele organische hervor. So sehen wir eine Mege Canäle und Organe in dieser Lebensepoche sich zuschliessen, verwachsen, verschwinden, andere im Gegentheil entstehen, zunehmen, und die wichtigsten Functionen durch den ganzen Lebenslauf verrichten.

Nach dieser neuen organischen Ordnung richtet sich auch die eigne Metamorphose der Leber an sich. Während die Leber auf einer Seite begränzt wird, so erhält sie stärkere Verrichtung auf der andern. Von Seite des Herzens werden ihr alle die arteriosen Verrichtungen ausser ihrer Sphäre nach und nach benommen. Das Herz sucht selbst ein Extrem ihrer venösen Sphäre sich zu assimiliren, und bildet seinen *rechten Ventrikel*; aus Venen die es in Arterien verwandelt.

Durch diese Metamorphose selbst erreicht andererseits die Leber den grössten Gegensatz mit dem Herzen in ihrer herrschenden Sphäre, nähmlich in der Bauchhöhle. Indem das Centrum der Venen höher gesteigert wird, so schaft sich die Leber grössern Zufluss von den lymphatischen Gefäsen, und sucht so die grössere Secretion der Venen durch eine entsprechende Assimilation zu ersetzen. Zu diesem Zwecke tritt die ganze Reihe der lymphatischen Gefäse des *ductus intestina-*

lis hervor, mehrere abführende werden in zuführende Gefäſse verwandelt, und der Menſch iſt gezwungen Luft und Nahrung von auſsen ſich zu ſchaffen.

Von nun an iſt das lymphatiſche und venöſe Syſtem der Bauchhöhle in einem Kampf mit dem arteriöſen der Bruſthöhle. Die Leber fängt nach und nach in ihrer Gröſse abzunehmen im Verhältniſs als ſie durch das Zunehmen des Herzens zur Secretion beſtimmt, und andererſeits der tubus inteſtinalis mit dem Magen ein eignes Organ wird.

Mit dieſen Metamorphoſen der Leber ſtimmen vollkommen jene des Gehirns überein. Im Gehirn, im Verhältniſs als das arterioſe Herz auftritt, nimmt *Empfindung* als höhere Receptivität zu, und tritt *Bewegung* als höhere Egeſtivität hervor.

Dieſes iſt der Schluſs des Fötuslebens und der Anfang desjenigen des gebornen Kindes, da Gehirn und Leber erſt in wahrer Trennung auseinandertreten, und ſo ſich zuerſt Animaliſation und Vegetation in friedlichem Zwiſte, der Ausdruck des wirklichen Lebens iſt, darſtellen, wobei denn auch zuerſt das Coma vigil des Fötus in ein unterſchiedenes Wachen und Schlafen ſich entzweit.

K i n d h e i t.



So wie die thierifche Vegetation aus der gröfsten Receptivität auflebte, wie wir es beim Fötus bemerken, fo erwacht nun die vegetabilifche Animalifation mit der aus jener hervorgehenden Senfibilität, und diefe vegetabilifche Animalifation characterifirt das Kindesleben.

Die erften Spuren der erwachenden Senfibilität finden wir fchon in dem punctum saliens; von diefer geht die erft fpäter fich unabhängiger äufsernde Irritabilität aus, worauf denn ferner die erfte Anlage der Egeftivität, und die Begränzung der Receptivität beruht.

Vorzüglich durch diefe Befchränkung der Receptivität fpricht fich daher das Leben des Kindes aus. Es erhebt fich auf ihre Koften gleichfam eine höhere, nähmlich die Senfibilität. Daher hört der Darmkanal auf ein blofses Lymph-

gefäſs zu ſeyn, und nimmt wirklich den Character eines ſenſiblen Organs an, während gegentheils im Gehirn die blos phyſiſche Receptivität immer mehr erliſcht.

Die Bruſt iſt wirklich in den erſten Monathen der Kindheit noch weit entfernt von ihrer Entwicklung, und noch mehr davon, eine eigne geſchloſſene Sphäre zu bilden. Die Zuſchlieſsung des canalis venosus, des ductus arteriosus, die Abnahme der Nebennieren, und die Zunahme der Lungen ſind Metamorphoſen, die in dieſer Periode noch ganz vollendet werden müſſen, und vollendet werden, indem das Herz die Progreſſion des Gehirns, und die Regreſſion der Leber vermittelt.

Die herrſchenden Functionen ſind noch immer die des Kopfs und des Bauches, und dieſe geht in dieſer Periode nur auf Erhebung zur Senſibilität, jene auf Erniedrigung der Receptivität aus.

Das fortſchreitende Verhältniſs der einen über die andere iſt ſchwer zu verfolgen, indem es in einer Stille und Ruhe, die dieſem Alter und Wachsthum ſo eigen iſt, geſchieht, und nur zur Zeit der *Dentition* ſich endlich in ſeinem erreichten Ziele verräth. Darum werden wir am deutlichſten über die Geſundheitsform dieſes Al-

ters und Wachsthums aus der Erkrankungsform derſelben urtheilen können, wie ſie ſich beiderſeitig in der Dentition berühren.

Alle Krankheiten dieſer Periode im Allgemeinen betrachtet fallen entweder ganz auf die Seite *einer abnorm überwiegenden Senſibilität*, oder auf jene *einer noch abnorm herrſchenden Receptivität.* Der Kopf und der Bauch als Subſtrate dieſer Factoren des Lebens ſind die Organe, welche alle Erkrankungsform darſtellen, und welche ſich wechſelweiſe in ihren Abnormitäten entſprechen.

Krankheiten von überwiegender Senſibilität äuſsern ſich mehr in ihrem Gegenſatze, indem ſie den der Receptivität entgegengeſetzten Factor hervorrufen, und durch Egeſtion den der Reproduction beſchränken. Krankheiten von überwiegender Receptivität erſcheinen eben ſo in der entſprechenden Sphäre, indem ſie den der Senſibilität entgegengeſetzten Factor erwecken, und durch Irritation die Reflexion hemmen.

In beiden Fällen wird die Entwicklung krankhaft, im erſten aber durch eine abnorme Hemmung, im zweyten durch eine abnorme Beförderung.

Auf diese zwey fehlerhaften Richtungen reduciren sich alle Krankheiten dieser Epoche, welche keine bessere und bedeutendere Classification als aus derselben erhalten können.

So werden z. B. bei krankhaft erhöhter Sensibilität entweder aus einer abnormen Entwicklung von Geburt aus, oder determinirt von äussern Momenten, welche entweder unmittelbar die Sensibilität potenziren, oder mittelbar durch die Herabstimmung der Reproduction auf sie wirken, im Kopfe allerlei convulsivische Krankheiten, und im Bauche schmerzhafte Egestionen entstehen. Mangel an Schlaf oder das Coma vigil wird eine der ersten Erscheinungen von Seite des Kopfes seyn, die Eclampsien treten als der erste Grad der Convulsionen hervor, welche entweder im geringeren Grade auf der Seite der Sensibilität verweilen, wie dies der Fall bei den sogenannten Fraisen ist, oder in höhern selbst auf die der Irritabilität durchschlagen, wie es sich im Tetanus zeigt, der daher auch in der Carolina meridionalis so häufig vorkömmt.

Diese überwiegende Sensibilität wird sich in der Receptivität durch folgende Erscheinungen reflectiren, so wird z. B. im Bauch am ersten die aphtose Krankheit vorkommen, der ganze Darm-

kanal wird zu ſehr animaliſirt, die Membranen erhalten einen höhern Grad von Senſibilität, die papillæ nerveæ treten hervor, und es ſtellt ſich eine wahre Secretion ein mit der gröſsten Empfindung dort, wo die Receptivität und die Abſorbtion ſtatt finden ſollte. Ein noch gröſserer Grad von Egeſtion mit ſchmerzhafter Empfindung im Darmkanal iſt die ſtarke Abſonderung der Galle von Seite der Leber, daher im leichtern und normalen Falle der Icterus neonatorum, im ſchwerern und noch krankhaftern die colica bilioſa neonatorum; die regreſsive Metamorphoſe dieſes Organs wird beſchleunigt; es erfolgen biliöſe Diarrhöen, welche auf einen gewiſſen Grad die Blutmaſſe nach und nach berauben, während ſelbe den gröſsten Reitz im Darmkanal erregen. Endlich werden alle lymphatiſchen in exhalirende Gefäſse verwandelt, und bei dem gröſsten Verluſt von Lymphe wird kein Erſatz, keine Aſſimilation dem Organismus mehr geſtattet, das Kind wird atrophiſch.

Weit anders iſt das Bild jener Krankheiten, welche die entgegengeſetzte Richtung verfolgen, nähmlich jener, die auf einer abnorm überwiegenden Receptivität beruhen. Eine kurze Ueberſicht derſelben wird unſere feſtgeſetzte Claſſification noch mehr rechtfertigen.

Wo die Leber beim Neugebornen die gehörig begränzte Metamorphose gar nicht annimmt, und der Darmkanal noch einem lymphatischen blofs absorbirenden Gefäfs zu vergleichen ist, dort ist das characteristische des Fötuslebens noch deutlich ausgedrückt; dort mufs folglich noch die Receptivität über die Sensibilität abnorm herrschen. Betrachten wir in der That solche Kinder, so sehen wir selbe an der Massa auffallend zunehmen, den gröfsten Appetit mit den sparsamsten Ausleerungen; Nahrung und Schlaf ist fast Alles für sie, sie selbst blos wuchernde Pflanzen!

Der Bauch der rachitischen Kinder, und die in ihnen obwaltenden Functionen deuten hinlänglich das abnorm Ueberwiegende der Receptivität an, krankhafte Assimilation und verspätete Egestion von Seite der Leber, welche immer eine Physconia veranlassen.

Daselbe wiederholt sich am Kopfe. Schon an seinem Aeufsern merkt man die Spuren einer überwiegenden abnormen Reproduction, wie es die tinea capitis, die crusta lactea sind. Selbst das Cranium solcher Kinder ist schon gröfser als es seyn sollte, wie bei Rachitischen. Ein höherer Grad von Secretion ist in solchen Fällen der Hydrocephalus. Die Irritabilität fällt

auf die Seite der Egestivität, und statt Bewegung geschieht dort eine Egestion nach innen, eine Wasserabsonderung. Ein Coma somnolentum begleitet alle diese Erscheinungen, und das Kind stirbt, weil der Mangel an einer regressiven Receptivität und Reproduction es zu keiner Sensibilität, zu keiner Animalisation kommen läſst.

Solang das Kind in diesem Zweykampf von Sensibilität und Receptivität sich befindet, so kennt man in diesem Alter keine Krankheitsform, welche der *Brusthöhle* eigentlich gehörte; und treten einige in ihr hervor, so gehört ihr Wesen sowohl als ihre Form der einen oder der andern der oben angedeutetenRichtungen an. Wir sehen wirklich, daſs das Asthma Millarii und die Pertussis höchst selten in dieser ersten Epoche des Lebens vorkommen, und in jedem Falle sind sie immer convulsivisch, oder gastrisch, sie gehören nähmlich zum Leiden des cerebralen oder des stomachalen Systems.

Alle genannten Krankheitsformen der Neugebornen erklären uns noch mehr die Gesundheitsform ihres Lebens, welche ganz in einer Erhöhung der Sensibilität und einer Beschränkung der Receptivität bestehen. Ihre Substrate sind daher der Kopf und der Bauch, wovon der erste eine progressive, der zweyte eine regressi-

ve Richtung erhalten ſoll; und die geſunden ſo wohl als die krankhaften Metamorphoſen werden daher immer aus dieſen abgehen.

Dieſer ſtillen Evolution des Kindes folgt endlich nach einem ſiebenzähligen Typus eine der auffallendeſten Erſcheinungen, welche auf nichts anders beruhen kann, als auf einem Schluſse des Verhältniſſes der genannten Factoren zu einander. Dies iſt die Dentition.

Dieſe allgemeine Function tritt dann beſonders ein, wenn es zwiſchen der abnehmenden Receptivität und zunehmenden Senſibilität zum Finalproceſſe gekommen iſt, wenn die Arterien in ihrer nach auſsen tendirenden Richtung das lymphatiſche Syſtem zu ſeinem entgegengeſetzten anhalten, und zum höchſten Producte nöthigen.

Dieſes ſind die Zähne; hier wird die Lymphe dem Animaliſchen ſelbſt dienſtbar, und wohl wird nicht eher ein Zahn gebildet, als ſelbſt eine gewiſſe Stuffe der Sanguification durchlaufen iſt, bei welcher allein Oſſification möglich iſt.

Die Dentition iſt daher, weit entfernt ein ſo beſchränkter Proceſs zu ſeyn, wofür man ſie noch faſt allgemein hält, als ein beſtimmter Act der Oſſification überhaupt anzuſehen, welche

auch ſelbſt wieder nicht ohne eine Umwandlung aller übrigen Syſteme möglich iſt.

Die Dentition iſt von der höchſten Bedeutung, und zwiſchen dem Loſsreiſſen von der Mutter und der Pubertät unſtreitig der Hauptabſchnitt im kindlichen Leben. Sie nur in der Mundhöhle ſuchen iſt nicht viel beſſer, als im Austritt des Fötus in die Welt nur die Unterbindung der Nabelſchnur, oder in der Pubertät nur das Anwachſen der Geſchlechstheile ſehen.

Und doch dachten die meiſten Phyſiologen ſich nicht viel anders dabei, und viele Beiſpiele zeigen, daſs Aerzte ſelbſt in der Kur grob irrend mehr an die Zähne, als an die Kinder ſich hielten, indem ſie den allgemeinen Proceſs verkennend mit Scarification des unſchuldigen Zahnfleiſches alles gethan glaubten, als wenn das, was ſelbſt nur Product iſt, das Producirende wäre.

Allein mit und ohne die nur neue Leiden bewirkende Scarification ſelbſt mit und ohne Ausbruch der Zähne ſterben ungemein viele Kinder an der Dentition, d. h. an der Revolution des Kinderlebens, wovon dieſe nur ein Zeichen iſt — und die faſt allgemeine Erkrankung mit ihren tauſend Zufällen, und die ſo groſse Sterb-

lichkeit follten doch lehren, dafs es fich hier um was mehr handelt, als Zähne zu kriegen, wie blos der Unwiffende wähnen darf.

Dafs das Kind zur Zeit auch der erften Dentition zu einem weitern Kreislaufe des Lebens, und zu gröfsern Metamorphofen gelange, zeigt uns die erfte Erfcheinung wirklicher Irritabilität und Egeftivität.

Vor der Epoche der Dentition hielten alle Erkrankungen einen langfamen chronifchen Gang, ihre Formen waren fo zu fagen alle nach innen. Zur Zeit der Dentition aber nehmen felbe einen acuten Gang, übergehen leicht von innen nach auffen, und greifen auch in die Bruft. Trefflich bemerkte daher der denkende *Reil:* dafs die Zeit der Dentition auch jene ift, wo bei Kindern fieberhafte Formen fich äufsern können.

Alle obengenannten Krankheiten des Neugebornen von Seite fowohl des Kopfes als des Bauchs wiederhohlen fich zwar auch nach der Dentition, aber unter wie veränderter Geftalt! Sie verrathen fchon mehr als die vorigen den Einflufs der fpätern Perioden, eignen fchon der fich ankündenden Uebermacht von Irritabilität und Egeftivität.

Die Eclampfien verwandeln fich in Convulfionen und Spasmen nach aufsen — das Coma vigil

übergeht in ein gänzlich ſchmerzhaftes Wachen. — Nicht nur die Aphten ſondern allerlei exanthematiſche Formen treten hervor. Die Secretionen der Leber, und die des Darmkanals werden befördert, und durch antiperiſtaltiſche Bewegungen, durch Brechen und Durchfall ausgeworfen. Das ganze Drüſenſyſtem wird zur Secretion befördert, welche ſich öfters bis zur Salivation erſtreckt.

Daſs dieſe Formen ſelbſt bis zu den Lungen und Nieren ſich fortpflanzen, zeigt uns auſſer der Fiebererſcheinung einerſeits die Pertuſſis, welche am leichteſten zu dieſer Zeit ſtatt findet, und andererſeits der, von mir zweymahl beobachtete, *Diabetes infantum.*

Aus der reifen Betrachtung aller Erkrankungsformen bei der Dentition werden wir leicht einſehen, daſs die Kinder, welche eine überwiegende Senſibilität oder Animaliſation haben, am meiſten dieſer Erkrankung bei der Dentition unterworfen ſind, und daſs alle die genannten Formen auf Irritabilität und Egestivität ausgehen.

Jene hingegen, welche noch auf einer tiefern Stufe von Receptivität oder Vegetation zurückgeblieben, ſind ſolcher Erkrankung nicht ſo leicht unterworfen, nachdem bei denſelben die Dentition weit ſpäter und langſamer erfolgt, als

bei erstern; sie neigen sich eher zu Krankheiten der Neugebohrnen, als zu jenen des Kindesalters, wie wir es bei der folgenden Abhandlung über Rachitis sehen werden.

Wenn sie auch zur Dentition gelangen, so wechseln ihre eigenen Krankheiten nicht viel in ihrer Form, ausser im Zeitverhältniss, indem selbe aus chronischen mehr in acute verwandelt werden. So ist's einerseits der Fall gewöhnlich mit dem Hydrocephalus acutus, und mit den Eclampsien als Apoplexia nervosa der Kinder, andererseits mit Tympanitis, mit Meteorismus, mit Abdominalscrofeln, und mit hartnäckigen Verstopfungen.

Die Dentition steht in den letzten Fällen im umgekehrten Verhältnisse mit den ersten; bei diesen findet Unvermögen statt zur Dentition zu gelangen, bei jenen ist die Erscheinung derselben zu rasch, und zu übereilt.

In der That kann diese Entwicklung nur durch die geförderte Progression gelingen. Die Animalisation muss emportreten, um das Luxurirende der Vegetation zu begränzen. Nur bei dieser Begränzung kann der Organismus zu diesem knöchernen Präcipitat gelangen. Diese Begränzung muss einen neuen Kampf für künftige Erregungen und Metamorphosen stiften, und so wie der erste Uebergang von Receptivität in Egesti-

vität durch die Knochenbildung im Gegensatze gegen das schwindende Lymphsystem bezeichnet ist, so wird im Uebergang von Sensibilität in Irritabilität sich das Muskelsystem gleichsam auf Kosten der Blutgefäße geltend machen.

Es findet dieser Umtausch im Organischen statt, und wird eben so durch Wechsel im Dynamischen, wie z.B. Dentition und Pubertät sind, dargestellt; eigentlich aber ist sein Wirkungskreis das ganze Leben, wovon jede solche Scene von Evolution und Revolution selbst nur ein Panoram ist.

Gegenwärtig finden wir uns aber in einer der wichtigsten, in derjenigen nähmlich, da das aufgehende Leben noch immer fortschreitend und siegend mit den Factoren des Untergehenden im Kampfe liegt.

Einer der bedeutendsten und wichtigsten ist derjenige, der sich uns in den überhaupt so wenig begriffenen Formen von Rachitis und Scrofel darstellt, welche wir nun von unserm Gesichtspuncte aus besser fassen zu können glauben.

Sie sind diejenigen aller Kinderkrankheiten, welche an die bestimmtesten Perioden gebunden sind, und sich uns, als die gewöhnlich-

ſten Metamorphoſen dieſes Alters und Wachsthums zeigen; — dies giebt uns wohl Recht genug, ſie aus dem Heere anderer herauszugreifen, und ſie als die Prototypen der Kinderkrankheiten zu behandeln.

Von der Rhachitis.

Kein Schriftsteller vermochte bis itzt, weder die Form, noch das Wesen dieser Krankheit festzusetzen. Ein Beweis des ersten ist der noch beibehaltene Name von Rhachitis. Die Rhachitis seu morbus spinalis ist nur ein Sympton dieser Krankheit; ein Symptom, welches weder im Anfange des Uebels, noch zu Ende desselben anzutreffen ist, wenn das Uebel (wie es auch *Zeviani* bemerkt) nicht zu weit gegangen ist. Kein Wunder also, daſs diese Krankheit meistens verkannt, oder verläugnet wird, wo sie schon gegenwärtig ist, wo sie schon lange existirt.

Ein Beweis des zweyten, nämlich: daſs auch das Wesen derselben gar nicht gekannt wurde, sind die Menge Hypothesen und Widersprüche der Aerzte darüber, deren Erzählung und Untersuchung uns nur Zeit rauben, keinen Vortheil gewähren könnte. — *Boerhave* allein war

aufrichtig genug, um zu geſtehen, daſs: *quod proprie hoc sit, quod in corpore facit rachitidem, nemo explicare potest.*

Die einzigen zwey Meinungen, die obwohl immer einſeitig, doch etwas näher die Form der Rhachitis beſtimmen, ſind die von *Boetius* und von *Heine.* Der erſte nähmlich ſucht die Urſache derſelben in der Leber, der zweyte in einem Fehler des lymphatiſchen Syſtems. Aber ſowohl dieſe, als die andern Meinungen leiſteten nichts über die Erkenntniſs der Rhachitis im Ganzen. Sie verfolgten nur eine Seite derſelben, und lieſsen immer das gröſste Poſtulat unberührt, da ſie nähmlich nur ein Symptom, ein Organ, ein Syſtem, zur Norme ihrer Unterſuchungen annahmen.

Meinen Prämiſſen zufolge wird dem Leſer der Begriff des Weſens und der Form der Krankheit von ſelbſt entſtehen. — Ihm gemäſs iſt die Rhachitis an ſich nichts anders als eine nothwendige Form des *abnorm überwiegenden vegetativen Proceſſes im Kinde*, und ihr Weſen beſteht nur in der Beibehaltung einer Art Fötuslebens in der Kindheit.

Iſt dieſe Meinung wahr, ſo muſs dieſe Krankheit

1tens. nicht eher eintreten können, oder als Krankheit nicht gelten, als zu der Zeit, wo der vegetative Procefs im Kinde durch den animalifchen bezäumt und befchränkt werden foll.

2tens. Mufs diefe Krankheitsform begränzt werden, aufhören oder vergehen, wenn der animalifche Procefs im Organismus gehörig eintritt.

3tens. Mufs fie fich nicht in dem blofsen Kindesalter, fondern auch im fpätern Alter entwickeln oder fortfahren können, wenn nähmlich der animalifche Procefs abnorm nachläfst, oder nicht mächtig genug hervortreten kann.

Unterfuchen wir nun diefe drey Hauptcharactere der Rhachitis.

In Bezug aufs erfte ift es genug bekannt, dafs man kein Kind rhachitifch auf die Welt kommen fieht. — Beim Neugebornen und beim Fötus ift die Rhachitis (nach unferm Sinne) keine Krankheit, fondern die gefunde, die gehörige Form des Lebens, indem die gröfste thierifche Vegetation in diefer Lebensepoche überwiegen mufs. — Die Rhachitis kann nicht eher als Krankheit entftehen, und äufsert fich in der That nur als folche vom 5ten, 6ten Monath bis

in das zweite Jahr, zu jener Zeit nähmlich, wo wir auf das erste Hervortreten des animalischen Processes und auf den Anfang einer Begränzung der Vegetativen im normalen Zustande schlossen. Indem wir gerade zu dieser Zeit und aus dieser Metamorphose im Organismus die Erklärung der Dentition herleiteten; so folgt es von selbst, dass da, wo der vegetabilische Process noch abnorm überwiegt, und vom Animalischen zu keiner Begränzung, zu keinem Chemismus gezwungen wird, auch die Dentition ausbleiben oder sich verspäten müsse, dass sie sehr schwach hervortrete, und von keiner Dauer sey — eine Thatsache, die bei Rhachitischen die Empirie alltäglich bestättigt. Der Moment also, wo der vegetative Process als abnorm, als Rhachitis, erscheinen kann, ist nur der der Dentition, der, wo bei dem Aufleben des einen Processes die Begränzung des andern vorkommen soll.

In Bezug auf den zweiten Character der Rhachitis, sehen wir wirklich in den meisten Fällen die Rhachitis vergehen, oder von selbst aufhören zu der Zeit, wo der animalische Process am stärksten hervorzutreten pflegt, wo das Kind sich mehr vom Fötusalter entfernt, und jenem der Jugend nähert. Selbst in den Fällen, wo auch die Animalisation nicht mächtig

genug ist, um die Vegetation ganz zu unterjochen, sehen wir doch diese rhachitische Krankheitsform ganz begränzt werden, oder als solche verschwinden, und oft in eine andere krankhafte Form übergehen, wie die sogenannte *scrofula meseraica*, wovon in der Folge gesprochen werden wird. Nur durch die Beschleunigung und künstliche Hervorrufung des animalischen Processes ist uns in der Praxis gestattet, die fernere Entwicklung, und die Fortschritte der Rhachitis zu hemmen, dies Uebel zu heilen.

Was den dritten Character der Rhachitis anbelangt, nähmlich dass sie auch in verschiedenem Alter beim Eintreten der gesagten Umstände wieder aufleben könne, zeigt uns genug die sogenannte *Rhachitis adultorum*, eine bis itzt für unerklärbar anerkannte Erscheinung. Nach heftigen Krankheiten, nach der Einwirkung anhaltend schwächender Schädlichkeiten, wo der animalische Process sehr herabgesetzt worden war, hat man sie oft unerwartet entstehen gesehen, besonders wo einige Spuren derselben im Kindesalter vorausgegangen waren. In andern dergleichen Fällen hat sich die Rhachitis nach der reinen Form der *Länge* entwickelt, und in der Reconvalescenz besonders heftiger Krankheiten hat man die monströsen Riesen entstehen ge.

ſehen. Selbſt im ſpäten Alter ſieht man oft eine Art Rhachitis eintreten, da nähmlich das Rückgrad ſich nach vorne krümmt, wenn allerlei Gattungen Retentionen, Gebrechlichkeit des Knochenſyſtems in der letzten Periode des Lebens eintreten, die uns in der regreſſive Metamorphoſe des Alters gleichſam an die umgekehrte des Kindes erinnern.

Dieſe allgemeinen Charactere der Rhachitis vorausgeſetzt, kommen wir nun zur individuellen Betrachtung der in den Organen und Functionen vorkommenden Veränderungen bei der nähmlichen Krankheit.

Die Rhachitis, als überwiegende Vegetation im Organismus erhält die Entwicklung ihrer Formen, die Entſtehung ihres Characters aus der abnorm anhaltenden Richtung der zwey herrſchenden Polaritäten, des Kopfes und des Bauches, des Gehirns und der Leber. — Indem wir nun dieſe Krankheitsformen in der Metamorphoſe verfolgen, ſo müſſen wir auch aus dem Centralorgan der Vegetation, nähmlich aus der Leber, unſere Unterſuchungen anfangen.

Die Leber iſt wirklich bei Rhachitiſchen ſo auffallend groſs, daſs die Bemerkung dieſer beſtändigen Erſcheinung keinem Pathologen entgangen iſt. Dieſe auſserordentliche Gröſse der

Leber bei rhachitifchen Kindern erinnert uns an den überwiegenden Procefs im Fötus, und beweift uns hinlänglich, wie wenig das Kind von jenem Zuftande fich entfernt habe. Andererfeits müffen wir aus diefer abnormen Gröfse der Leber auf den Mangel am animalifchen Proceffe bei Rhachitifchen fchliefsen, nachdem (wie wir anderswo bemerkt haben) im Verhältniffe, als die Arteriofität, als das Herz in der Brufthöhle des Kindes, hervortritt, auch eine gröfsere Secretion von Seite der Venen in der Leber, alfo mehr Egeftion in derfelben eintreten mufs, wodurch die Leber im normalen Zuftande an Gröfse abnimmt, und eine regreffive Metamorphofe beginnt.

Wenn aber diefe regreffive Metamorphofe bei Rhachitifchen nicht, wie gehörig, Statt findet, fo wird die Leber noch immer mehr Affimilation, als Egeftion, verrichten, das Gehirn mehr Senfibilität, als Irritabilität, äufsern, und das allgemeine Refultat im Organismus mufs daher feyn: abnorme Receptivität über Empfindung, Empfindung über Bewegung, Affimilation über Egeftion. — Diefe allgemeinen Erfcheinungen müffen fich insbefondere in ihren Repräfentanten ausfprechen, und die Hauptfymptome der Rhachitis ausmachen.

Diese sind, von Seite des Unterleibs grosser, aufgetriebener Bauch, starke Esslust, sparsame Stuhlausleerungen, Mangel und Unthätigkeit der Galle, Gegenwart der Säure, Zusammenziehung des Mastdarms; — von Seite des Kopfes grosse Hirnschaale, auffallende Perception, aber wenig Thätigkeit, eher Neigung zum Schlafe, zur Ruhe — vegetabilische Thätigkeit nach innen, Anlage zu Wassererzeugung, zum Hydrocephalus, zur Hydrorhachitis, zu allerlei Gattungen von Krankheiten aus innern Egestionen, aus Mangel an Irritabilität.

Im ganzen Organismus sehen wir auffallende Schwäche, und Weichheit des Knochensystems — die Kinder stehen und gehen nicht mehr — die Entwicklung der Knochen geschieht der Länge nach, nicht nach der Breite, das Dickwerden derselben nicht in der Mitte, oder im Körper derselben, sondern an ihren Extremitäten, als wahre Repräsentanten des vegetativen Processes nach der Linie, nach der Länge. — Selbst die Columna vertebralis, als ein fortgesetzter Knochen betrachtet, äussert ihre grössten luxurirenden Abnormitäten an dem einen oder dem andern Extreme, nähmlich im Becken oder im Cranium, obwohl sie in der Mitte am schwächsten ist. — Die Muskeln sind fast unausgebil-

det, und gehen parallel mit den Knochen, die Expansoren weichen den Contractoren, daher die Krümmungen der Knochen ſelbſt.

Die Bruſthöhle hat faſt keine Breite, iſt ſehr eng, und zuſammengepreſst; gewöhnlich werden die Bruſtwirbelbeine am erſten krumm. Der Puls iſt anfangs beſonders, wie es auch *Girtanner* bemerkt, ſehr langſam, deutet auf Mangel an Kraft und Erregung; daher verſpätetes Alter aus Abgang arteriöſer Thätigkeit. Ueberwiegende Kälte, ſelten Hitze, faſt nie wahre fieberhafte Form. Die Rhachitis kennt, als ſolche, keine eigene Formen in der Bruſt.

Nach *Zeviani's* Beobachtungen kommen nie Bruſtkrankheiten, weder im Anfange noch im Fortgange der Rhachitis, ſondern nur in dem höchſten und letzten Stadium dieſer Krankheit vor. Sehr wahr ſagt dieſer Schriftſteller: die Rhachitis iſt für ſich nie gefährlich, aber ſie zieht andere Uebel nach ſich, und beſonders Fehler der Lungen, welche er, und keineswegs die Rhachitis ſelbſt, als Urſache des Todes anerkennt.

Bei üblem Ansgange dieſer Krankheit trifft man in allen Höhlen des Körpers Waſſererzeugungen an. Die Drüſen der Bauchhöhle ſind mehr oder weniger aufgetrieben und erhärtet,

die Saugadern weiter und dicker, als gewöhnlich, grofse Leber, aber leere oder mit dünner fchleimiger Galle angefüllte Gallenblafe, die Venen und befonders die Halsvenen voll Blut, das Gehirn gemeiniglich weicher, als im natürlichen Zuftande, die Gliedmaffen abgezehrt; und der Leichnam des Rhachitifchen faft nichts anders, als Kopf und Bauch.

Warum aber fo eine Krankheit, als folche, fo felten tödtlich fey, ift leicht zu begreifen. Das Eintreten der Jugend ift fchon ein Heilungsprocefs derfelben; oft können accefforifcheKrankheiten, wie die Contagien, die in diefer Lage fo leicht eingreifen, weil der Körper nur Affimilation fucht, befonders wenn fie gutartig find, diefe Krankheit vertreiben, (*Stoll*) indem fie den entgegengefetzten Procefs, nähmlich den animalifchen, welcher oft durch die erften Fieberbewegungen angedeutet wird, erwecken.

Was die Aetiologie diefer Krankheit anbelangt, fo mufs jede Urfache im Stande feyn, die Rhachitis zu erzeugen, welche die Vegetation im Organismus zu viel begünftigt, und die Animalifation in demfelben deprimirt oder verfpätet.

Wie die Feuchtigkeit ein Feind der gemeinen Electricität ift, fo fcheint diefelbe es auch

gegen den organiſchen electriſchen Proceſs, gegen die Animaliſation zu ſeyn. Man findet vorzüglich, daſs in feuchten und moraſtigen Gegenden die Kinder mit dieſer Krankheit behaftet werden. Auch iſt dieſe Krankheit in Nordländern weit häufiger, als in Südländern. Schlechte unverdauliche Nahrung, und beſonders Mehlbrey, tragen auch viel zur Entwicklung der Rhachitis bei.

Noch auffallender und ſicherer wirken dieſe Schädlichkeiten auf die Kinder, wenn ſie eine erbliche Anlage dazu auf die Welt bringen. Schon bei der erſten Bildung des Embryo kann von Seite der Eltern ein + oder ein — dieſer zwey Richtungen ihm mitgetheilt werden. *Zeviani* hat ſehr gut bemerkt, daſs Kinder, von fetten Eltern erzeugt (wo nähmlich Aſſimilation überwiegt) am allerleichteſten rhachitiſch werden. Wie viel mehr dies zu erwarten ſey, wenn ſchon dieſe Krankheit in den Eltern ſelbſt ausgeſprochen exiſtirt, iſt leicht zu begreifen, und leider giebt uns die Erfahrung Beweiſe genug davon.

Bevor ich aber meine Anſichten über die Rhachitis ſchlieſſe, iſt es nothwendig, daſs ich den weſentlichen Unterſchied auseinander ſetze, der zwiſchen *Rhachitis* und *Atrophie* ſtatt findet.

Man hat gewöhnlich die Rhachitis und die Atrophie für ſehr analoge Krankheiten angeſehen. Dies ſinde ich gänzlich falſch. Vieles deutet uns den Unterſchied an, der zwiſchen der einen und der andern Krankheit obwaltet. Ich will hier nur einige Winke geben, die leicht weiter verfolgt werden könnten.

Die überwiegende Gröſse der Bauchhöhle und des Kopfes, die bei rhachitiſchen immer vorkömmt, unterſcheidet ſie von denen, die an der gewöhnlichen Atrophie erkranken. Bei der Rhachitis ſindet Abmagerung nur in den Extremitäten, bei der Atrophie aber im ganzen Organismus zu gleich ſtatt.

Die rhachitiſchen Körper ſind nach wiederholten Erfahrungen weit ſchwerer, als die Atrophiſchen; Die Abnormität des Knochenſyſtems iſt bei den Erſten, nicht bei den Zweiten anzutreffen;

Die Farbe der Rhachitiſchen iſt dunkelbraun, da im Gegentheil die der Atrophiſchen glänzend, wie Wachs, iſt.

Der Unterſchied zwiſchen Rhachitis und Atrophie iſt aber nicht nur der Form, ſondern auch dem Weſen nach, einleuchtend. Die Rhachitis iſt ganz entgegengeſetzter Natur von der Atrophie, indem die erſte ein abnorm vegetabiliſcher

Procefs im Organismus ift, die zweyte aber in einem dem Grade und der Zeit nach abnormen animalifchen Proceffe befteht. Die erfte äufsert nur Thätigkeit von der Peripherie zum Centrum — abnorme Affimilation bis zum höchften Weichwerden, bis zur Fluidifation des Organismus, Abnormität im Kopfe und im Bauche — die zweyte aber nur vom Centrum zur Peripherie — abnorme Egeftion, Verfchwendung aller im Organismus enthaltenen Flüffigkeiten, wahrer Verbrennungsprocefs, da die Bruft überwiegt über den Kopf und den Bauch.

Die Praxis felbft giebt uns die fchönften Beweife von der Wahrheit diefes Satzes. Sie zeigt uns auffallend, dafs eine Krankheit durch die andere heilbar ift, dafs wir die erfte, nähmlich die Rhachitis, durch eine gehörige Hervorbringung des animalifchen Proceffes durch reitzende, ftärkende Mittel begränzen oder gänzlich heben können; dafs die zweyte, nähmlich die Atrophie nur durch eine angemeffene Zurückrufung der Vegetation durch Nahrung, Subftanzen, durch Entfernung flüchtiger Reitze geheilt werden kann.

Diefer Heilprocefs der Kunft ift von dem Gange der natürlichen Metamorphofen felbft her-

geleitet. Die Natur verrichtet denſelben oft von ſelbſt in den natürlichen Lebensperioden, oft iſt ſie zu ſchwach, oft zu ſtark, und überſchreitet die Gränzen dieſes natürlichen Heilungsproceſſes; dann iſt es Sache der Kunſt, ſie zu beſchränken oder zu befördern.

Die Wichtigkeit dieſes Unterſchiedes zwiſchen Rhachitis und Atrophie ſcheint der Aufmerkſamkeit unſers alten *Hippocrates* nicht entgangen zu ſeyn; er unterſcheidet nähmlich zwey Gattungen von *Tabes* bei Kindern. Die eine nannte er Tabes cum optimo appetitu & summa cibi ingestione, die andere im Gegentheil Tabes ob defectum nutritionis.

Hier würde ſich ſehr leicht die Erklärung der Wirkſamkeit der *Pottiſchen Methode* in Behandlung der Rhachitis anſchlieſsen, indem die auf dieſe Weiſe erzeugten Geſchwüre wohl ganz geeignet ſind, die geforderte Egeſtion eines Theils zu veranlaſſen, und andern Theils die Senſibilität durch die Irritation zu beſchränken; folglich unſerer Abſicht das Aufleben des animaliſchen Proceſſes zu begünſtigen entgegen kommen.

Eine ſchöne Reihe von Erfahrungen über dieſen Gegenſtand findet ſich in den Händen

unsers menschenfreundlichen und gelehrten Doctors, des Hrn. *Grafen von Harrach*; ich nehme also hier die Gelegenheit den Wunsch zu äussern, dass er durch ihre Mittheilung sein wohlthätiges Wirken auf weitere Kreise verbreiten möge.

Von den Skropheln.

Trotz der Menge Schriften, die über diese so allgemein verhaſste Krankheit erschienen, sind doch alle die darüber gewagten Versuche nicht weniger einseitig und fruchtlos ausgefallen, als es bei der Rhachitis der Fall war. Die Erkenntniſs des Wesens sowohl als der Form der Skrophelkrankheit blieb immer ein Problem selbst für die einsichtsvollen Aerzte, und jene unter ihnen, welche die Auflösung dieses Problems erreicht zu haben glaubten, verfielen in verschiedene entgegengesetzte Meinungen, welche insgesammt von einer Seite des Organismus, aus dem Besondern seiner Erscheinung ausgingen, um ein Ganzes daraus zu machen. Dadurch wurden sie bei jedem Schritte gezwungen, das Ursächliche dieser Krankheit so ins Unendliche zu vermehren, daſs wie Doct. *Faure* bemerkt,

en parcourrant les auteurs, qui en ont ecrit, on voit, qu'il n'y-a point de cause, qu'on ne lui ait assignée. — *Kortum* selbst schliefst mit Recht darüber mit dem Ausdrucke: quot auctores evolvis, tot opiniones invenis.

Durch dieses Verfahren wurden sie verleitet, gleiche Erscheinungen — gleiche Formen zu trennen, und im Gegentheil die an sich getrennten und en gegengesetzten zu vereinigen. — Die Meisten haben wirklich die Skrophelkrankheit mit andern unbedingt verwechselt, besonders aber mit der Rhachitis, die wir als ganz entgegengesetzt anerkennen müssen. Keiner unter allen hat bis itzt den wichtigen und nothwenden Unterschied festgesetzt, der zwischen den *ächten* Skropheln — zwischen der sogenannten Skrophula vulgaris oder externa, und der *unächten* skrophula meseraica und interna obwaltet, eine Trennung, ohne welche die Skrophelkrankheit in ihrem Wesen eben so wenig als in ihrer Form erreicht werden kann.

Die *Skrophel* ist eben so wenig eine Krankheit des blofs *Drüsensystems*, als die *Rhachitis* es nur des Knochensystems ist. Nur in ihrem vollsten Ausbruche zeigt sich die Rhachitis mit besonders auffallender Form im Knochensysteme, und nur in ihrer gröfsten Ausbildung äufsert die

Skrophelkrankheit wie gewöhnlich ſich im Drüſenſyſteme — beide können alſo wirklich oft vorhanden ſeyn, ohne daſs ſie die vom Troſſe der Practiker requirirten Criterien darbiethen. Die erſte ſowohl als die zweyte umfaſst den ganzen Organismus, jede iſt Repräſentantin des einen oder des andern abnorm überwiegenden Proceſſes, die erſte des vegetativen, die zweyte des animaliſchen, in den verſchiedenen Stuffen desſelben.

Wahre Skropheln und Rhachitis können nie zugleich exiſtiren. — So wahr es iſt, daſs Fötus und Jugend zwey entgegengeſetzte Lebensformen ſind, ſo ſind auch wahre Skropheln und Rhachitis ganz verſchiedene Krankheiten, und die Poſition der einen iſt Negation der andern, und umgekehrt.

Meinen Prämiſſen zufolge muſs ich die Skrophelkrankheit zwiſchen Rhachitis und Atrophie hinſetzen, und die ſogenannte unächte Skrophel oder scrophula meseraica aus der Claſſe der wahren Skropheln gänzlich ausſchlieſsen.

Zuerſt von den ächten Skropheln! Die allgemeinen Charactere der wahren Skropheln, und ihre Formen insbeſondere müſſen im Gegenſatz mit jenen der Rhachitis ſtehen; es ſind alſo die Skropheln eine abnorm überwiegende Jugend im

Kinde, oder ein animalischer Procefs im dem-
selben, dem nach mufs diese Krankheit folgende
drey Charactere haben:

1tens. Werden fich die Skropheln zu jener Epo-
che gemeiniglich äufsern, wo im Kinde der
animalische Procefs hervorzutreten pflegt.

2tens. Mufs diese krankhafte Form am leich-
testen verfchwinden, wenn die wahre Epo-
che der Jugend eintritt.

3tens. Mufs fie wieder aufleben können bei Ab-
nahme der Jugend, fo wie in andern Pe-
rioden des Lebens in den fpäten Metamor-
phofen des Alters, wo eine umgekehrte
Uebergangsperiode aufs Neue entftehen
mufs.

Nun von allen drey Characteren insbefonde-
re. — — In Bezug aufs Erfte. Die Entwicklung
der Skrophelkrankheit gefchicht nie vor dem
zweyten Jahre; gewöhnlich äufsert fie fich zwi-
fchen dem fünften und fiebenten. — Nie ift fie
angeboren. — Zu der Zeit, wo die Rhachitis
am leichteften entfteht, wie vom 5ten — 6ten
Monathe bis ins zweyte Jahr, fieht man nie
fkrophulöfe Formen, und es kann auch keine ent-
ftehen, gerade weil dort die gröfste Neigung zur
Rhachitis, nähmlich zur entgegengefetzten Rich-
tung des Lebens ftatt findet.

Iſt mein Begriff der Dentition richtig, ſo müſſen die Skropheln gerade zu dieſer Epoche am leichteſten hervortreten, indem ſie uns das Hervortreten der Animaliſation, als beſchränkendes der Vegetation darſtellen. Daher muſs bei ſkrophulöſer Anlage die Dentition ſtärker und früher geſchehen, und die Zähne müſſen geſunder und weiſser ſeyn, im Gegenſatze mit der Rhachitis, wo dieſelben ſo ſpät und ſchwach erſcheinen.

Die Erfahrung giebt uns wirklich ſo auffallende Belege davon, daſs man aus dieſer Erſcheinung allein über das Ueberwiegen der einen oder der andern Richtung im Kinde leicht urtheilen kann. Die wahren Skropheln werden ſich daher zu jener Zeit beſonders entwickeln, wo gröſsere Möglichkeit zur Fieberform, zu Entzündungen, zu allerlei Egeſtionen geſetzt iſt, was zur Zeit der Dentition gemeiniglich der Fall iſt.

In Bezug auf den zweyten Character; nähmlich: daſs die ſkrophulöſe Form vergehen müſſe, wenn die Jugend eintritt, gilt hier auch das Entſprechende der Rhachitis. So wie die Rhachitis die der Geſundheit des Fötus zunächſt liegende krankhafte Lebensform iſt, ſo iſt die Skrophel die mit der Geſundheit des Kindes zunächſt in Beziehung ſtehende Krankheit. Beide gehen unmittelbar aus den herrſchenden Tendenzen des

vorhandenen Alters und Wachsthums hervor. Deswegen finden ſie auch in den darauf folgenden ihren Heilungsproceſs, und zwar ſo, wie die Rhachitis in der Kindheit, ſo die Skrophel in der Jugend.

Die Skrophel als expanſive Form, die ſich bei Kindern und bei Jünglingen in den niedern Syſtemen ausſprach, tritt in der Jugend in höhere Syſteme und Organe, wie in die Blutgefäſse, in die Lungen; der ganze Organismus wird zur Expanſion, zur Egeſtion gleichmäſſig mehr geſteigert, und die Reſultate ſind, Secretionen der Blutgefäſse, Entwicklung der Geſchlechtsorgane, wie der Brüſte, der Gebärmutter und der Hoden. Es iſt wirklich eine Thatſache, daſs die Skrophulöſen viel geſchwinder mannbar werden, als alle andere.

Dieſer animaliſche Proceſs, der im Kinde zu früh eintrat, und als Skrophel ſich auszeichnete, wird in dem jugendlichen Alter die normale, die geſunde Form, da nähmlich ſeine Präponderanz durch die Entwicklung der Zeugungsorgane, und der Sinne, einerſeits in Geſchlechtstrieb, andrerſeits in Einbildungskraft ſich ausſöhnt. — Bei dieſer Metamorphoſe und zu dieſer Zeit ſehen wir wirklich vorhandene Skropheln vergehen, nie neue entſtehen.

Die ſogenannte scrophula fugax Sauvagesii, scrophula pubertatis, die nicht ſelten die Aerzte irre geführt hat, findet ſich oft kurz vor dieſer Zeit bei den geſundeſten Subjecten als eine vorübergehende Erſcheinung des raſchen Eintretens dieſes Proceſſes. *Buchner* äuſerte ſich darüber auf folgende Art: Instante pubertate, fæcundique spermatis secretione incipiente glandulæ inguinales sæpe indurantur in juvenibus et tument, quæ licet haud raro satis magnæ, duræ et dolentes evadant, brevi tamen sponte evanescunt.

Wann der wahre Standpunct der Jugend im Organismus eintritt, und die allgemein herrſchende Entwicklung von Seite des Leibs zur Zeugung, von Seite der Seele zum Inſtincte geſteigert wird, ſo tritt jeder Ueberfluſs von Animaliſation in Ausgleichung, und das Ueberwiegen derſelben wird ſich in dieſe zwey Lebensacte verlieren. — *Kortum* ſagt: Affectus scrophulosi puellas vexantes orto circa pubertatis tempus mensium fluxu, statim evanescunt: contra insigniter exacerbantur, si istius fluxus apparitio a quacunque causa impediatur.

Man hat Fälle, wo die Skropheln auf ſtarkes Naſenbluten gänzlich vergiengen. *Vogel* bemerkte dieſes ſehr oft. Ich habe zwey auffallen-

le Fälle gehabt, wo zwey Jünglinge nach heftigem Blutſpeyen die ganze ſkrophulöſe Form, von der ſie behaſtet waren, verloren.

So eine Gattung Heilproceſs trifft ſich oft in früherem Alter von Seite des lymphatiſchen Syſtems ſelbſt. Man ſieht hier in Wien Mädchen, die der Pubertät nahe ſind, ſehr oft an fluore albo leiden. Ich habe in dergleichen Fällen bemerkt, daſs die ſkrophulöſe Form durch dieſe unmittelbare Secretion einer lymphatiſchen Flüſſigkeit merklich vermindert wurde, ſo daſs ich mich immer gehütet habe, dieſelbe zu hemmen, ſo lange ſie in Gränzen blieb, und mit Erleichterung des Ganzen geſchah. Ich war nur zu ſehr überzeugt, daſs der überwiegende animaliſche Proceſs durch dieſe Egeſtion beſchränkt wurde.

Wir ſehen ſelbſt die ſkophulöſe Ophthalmie durch eine inadequate Behandlung unterdrückt Ohrenflüſſe veranlaſſen. Wir ſehen, daſs die achores, die tinea capitis, die herpetes, und andere dergleichen Egeſtionen, die das abnorme Ueberwiegen dieſes animaliſchen Proceſſes andeuten, wenn ſie unterdrückt werden, Anſchwellungen der Drüſen veranlaſſen, die nicht eher vergehen, als die oben genannten Formen wieder eintreten. — *Stoll* ſagt ſehr ſchön: Incaute

curatis crusta lactea, tinea, achoribus, herpete glandularum tumores observasse; his exanthematibus iterum apparentibus hos dissipari. —

Die Jugend alſo als die höchſte Epoche von Expanſion, von Animaliſation im Leben enthält auch die gröſste Möglichkeit der Skropheln, keine Wirklichkeit aber derſelben als ſolche, nachdem dieſe herrſchende Expanſion vom Lymphatiſchen in das höhere Gefäſsſyſtem und ſeine Organe übergeht, auf dieſen Standpunct die Exuberanz derſelben in Geſchlechtsentwicklung ſich verwendet, und die wahre geſunde Form dieſes Alters conſtituirt.

Was den dritten Character der Skropheln anbelangt, ſo iſt dieſe Form immer als krankhaft zu erwarten in dem Falle, wo das jugendliche Alter abnehmen ſoll; wo der Organismus auf eine regreſſive Metamorphoſe — auf eine neue Uebergangsperiode gerichtet iſt, wie in dem Alter ſich einfindet, wo das animaliſche Leben ins vegetative zurücktreten muſs, wie es nach der Epoche der Mannbarkeit ſich wirklich ereignet. — Dieſer Fall muſs am leichteſten, beſonders bei jenen Individuen vorkommen, die vor der Jugend ſkrophulös waren.

Die Wahrheit, die aus unſern Principien nothwendig ſich ergiebt, iſt den Beobachtern

aller Zeiten als practiſches Factum immer auffallend geweſen. — *Hippocrates* ſetzt die Möglichkeit der Skrophelentwicklung bis in das zwei und vierzigſte Jahr. — *Mercurialis* und *Ruſſel* beſtättigen es: iis qui juventute scrophulis torquebantur, has post annum quadragesimum et ultra repullulare solere. Hinc colli, mammarum, uteri, aliarumque partium glandulæ non raro tumefiunt, variique morbi subsequuntur. So ſagt auch *Sauvage:* scrophulas aliquando in fœminis quinquagenariis reverti. — Mit dieſen Beobachtungen ſtimmen *Selle* und *Willis* überein. Der erſte ſagt nämlich: In fœminis post cessationem menstruorum mammarum atque uteri tumores supervenire; und der zweite: qui in juventute scrophulosi erant, in senectute carcinomati obnoxii sunt. —

Ich behalte mir vor, die nähere Unterſuchung über das Aufleben dieſer Form im Alter, und über den Unterſchied und Analogie, die zwiſchen den ſogenannten Scirrhen und Skropheln herrſcht, auseinander zu ſetzen.

Dieſe drei allgemeinen Charactere der Skropheln vorausgeſetzt, kommen wir nun auf die Unterſuchung ihrer Hauptſymptome im Ganzen und ins Beſondere.

Den wahren Skropheln als überwiegendem animalischen Processe im Kinde entspricht im Ganzen abnorme Expansion über Contraction, Egestion über Assimilation, Bewegung über Empfindung, Profluvien über Retentionen.

Von Seite der Systeme überwiegt das arteriose Herz und die Brusthöhle über Kopf und Bauch; die herrschende Arteriosität potenzirt Venen und Lymphatische zur Egestion. Die Leber verrichtet mehr Egestion, als Assimilation, nimmt geschwinder am Volum ab, — schnelle Verdauung, grösere Ausleerungen; — die Bauchhöhle wird verhältnissmässig kleiner; die Zeugungsorgane entwickeln sich schnell und treten in Secretionen nach aussen.

Von Seite des Kopfes Sensibilität und Irritabilität, Vollkommenheit der Sinne, stärkere Einbildungskraft, überwiegende Intelligenz. — Hier trifft man besonders bei weiterem Verlaufe der Evolution die grösste Neigung zu Krankheiten der Brusthöhle, zu catarrhalischen Affectionen, zum Blutspeyen, zur Phthisis. — Eigene Krankheiten des Kopfes und des Bauches treten selten hervor; im Gegensatze mit der Rhachitis ist hier die fehlerhafte Richtung vom Centrum zur Peripherie — von innen nach aussen.

Alle diese allgemeinen Erscheinungen wiederholen sich insbesondere bei dieser Krankheit. — In drei Stadien verfolge ich die Entwicklungsstuffen derselben:

1tens. In der äussern Configuration oder in dem sogenannten habitus scrophulosus.

2tens. In dem Lymphatischen.

3tens. In dem Blutgefässsystem. —

Der erste spricht sich aus mit grosser Thätigkeit, Lebhaftigkeit, rothen Wangen, weisser Haut, blonden Haaren, glänzenden Augen, Aufgedunsenheit der Oberlippen, der Augenlieder, der Ohrenläpchen, Aufgeschwollenheit der Nasenflügel, der Geburtstheile, Neigung zu allerlei Gattungen Ausschläge, wie Flechten, tinea capitis, achores, favi.

Die Unterdrückung besonders dieser letzten Egestionen macht gleich den Uebergang zum zweiten Stadium der Skropheln ins lymphatische System. In diesem zweiten Stadium schwellen gewöhnlich die Drüsen am Halse, hinter den Ohren und unter dem Kinne, werden dick, fühlbar, und bilden eine ganze traubenförmige Sammlung. — Zuweilen klagen die Kranken über Schmerzen in denselben. — Hier tritt als Heilungsprocess Neigung zu weissen Profluvien, zu Diarrhöen, zu fluor albus, zum Diabetes infantum, und bei

Abwesenheit dieser Erscheinungen tritt am leichtesten Entzündung und Eiterung in den Drüsen selbst ein.

In diesem Falle gränzt das zweite Stadium der Skropheln an das dritte, wie sie sich nämlich in den Blutgefäſsen evolvirt. In diesem wird nicht nur das lymphatische, sondern auch das venöse System nach auſsen getrieben zur Expansion, zu Varicositäten gebracht. Die sogenannten maculæ hepaticæ, die auf der Oberfläche des Körpers erscheinen, werden dadurch ihre gelbe Farbe erhalten. Diese Expansion wird sich weiters auch des arteriösen Systems bemächtigen, allerlei Blutflüsse veranlassen, oder in einem höhern Grade die Aneurismen, die Entzündungen des Gefäſssystems, die sogenannten dilatationes cordis in der Jugend selbst erzeugen, als den höchsten Grad der scrophula vera, nämlich scrophula arteriarum.

Betrachten wir die Symptome, die diese fürchterliche Erscheinung begleiten, und die vorausgegangenen Formen bei solchen Individuen, so werden wir das Aufeinanderfolgen aller drei Stadien deutlich anerkennen, nämlich den Uebergang von Skropheln aus dem habitus scrophulosus ins Lymphatische, ins Venöse, ins Arteriöse. — Das letzte findet selten Statt, weil in

er Lage höchſte Neigung zur Entzündung, zu
itzigen Krankheiten herrſcht, oder weil der
.bermäſſige Verbrennungsproceſs beſonders von
eite der Lungen die ſogenannte Phthisis flori-
a oder die Atrophie erweckt, und den Tod mit
inem ganz entgegengeſetzten Proceſſe als jenem
es Fötus veranlaſst. Der Organismus erliegt
n der zu raſchen Progreſſion ſeiner Entwicklung,
r iſt zu ſchnell jung geworden, er hat zu früh
ufgehört Fötus zu ſeyn, das Animaliſche hat über
las Vegetabiliſche geſiegt.

Die Aetiologie der ächten Skropheln muſs
jener der Rhachitis entgegengeſetzt ſeyn. Jede
Urſache muſs daher die Entſtehung dieſer krank-
haften Form begünſtigen, welche den animali-
ſchen Proceſs entweder direct befördert, oder
indirect durch Herabſetung des Vegetabiliſchen
beſchleunigt. Unter die erſten oder directen Ur-
ſachen gehört beſonders eine electriſche warme
Atmosphäre. Im Frühling fängt die Skrophel-
krankheit gemeiniglich an, dauert den Sommer
über fort, heilt im Herbſt, ſcheint im Winter
ganz verſchwunden zu ſeyn, und bricht im
Frühlinge wieder aufs Neue aus. Dieſen Gang
befolgt ſie nach Ausſage ſelbſt der beſsten Be-
obachter oft mehrere Jahre nacheinander.

In heiſſen Himmelsſtrichen, wie in Spanien, Frankreich und Italien kömmt dieſe Krankheit ſehr oft vor. Dort tritt das jugendliche Alter geſchwinder und intenſiver hervor. Wahre ächte Skropheln ſind eine ſeltene Krankheit in Nordländern. Ihnen iſt die den erſten ſo ſeltene Rhachitis, und die unächte Skrophel eigen. — Reitzende Getränke, ſcharfe Nahrung, Contagien, wie die Variolæ, Morbilli, Scarlatina gehören auch unter die directen Urſachen der Skropheln.

Unter die zweiten, nämlich indirecten Urſachen wird mit Recht Mangel an gehöriger Nahrung, die Onanie, die Syphillis, zu früher Beiſchlaf und die erbliche Anlage gerechnet. Dieſe letzte kann nach der Anlage der Eltern als eine poſitive oder negative Urſache gelten. Sehr wahrſcheinlich iſt die Meinung von *Cullen*, daſs die Skropheln eher von dem Vater, die Rhachitis eher von der Mutter im Kinde fortgepflanzt wird.

Im Gegenſatze mit der Einwirkung der Schädlichkeiten müſſen auch die therapeutiſchen Indicationen entſtehen. Die Heilmittel können nur jene ſeyn, die den vegetabiliſchen Proceſs im Organismus begünſtigen, und den animaliſchen herabſetzen, wie Nahrungsmittel, Subſtanzen,

contractiver, deprimirender Natur. Die Erfahrung giebt uns die schönsten Belege über die Wirksamkeit der digitalis purpurea in dieser Krankheit; gewiss ein göttliches Mittel, welches, während es die Arteriosität deprimirt, eine stärkere Secretion in ihrer letzten Sphäre, nämlich in den Nieren befördert. Die Einwohner der warmen Climaten können daher, wenn sie von Skropheln behaftet sind, kein besseres Heilmittel finden, als die Umtauschung mit einem kältern, so wie die eines Gebirgs von morastigen Gegenden ihre Heilung zu erwarten haben. Wir sehen sie wirklich bei dieser Climaveränderung sich merklich bessern, aus einem atrophischen Zustande in einen fetten und gutgenährten übergehen, und dadurch ihrer überwiegenden Jugend Schranken setzen.

Die Prognosis dieser Krankheit ist bei weitem nicht so gefahrvoll, als man sie gewöhnlich macht. Nichts leichteres von Seite des Kranken und von Seite des Arztes als negativ zu verfahren, wie es in dieser Krankheit der Fall ist. — Man hat meistens die Gefahr dieser Krankheit vergrösert, und dieselbe durch inadequate Behandlung verschlimmert, nur aus dem Grunde, weil man sie mit den unächten Skropheln verwechselt hat, eine Krankheit, die,

obwohl ſie gleichen Namen hat, doch von einer ganz verſchiedenen, und gefährlicheren Natur iſt.

Die Wichtigkeit und die Schwierigkeit dieſer letzten verdient nun unſere ganze Aufmerkſamkeit, wir gehen daher zu ihrer Betrachtung über.

Aus all dem, was in Bezug auf die ächten Skropheln geſagt wurde, kommen wir auf zwei Reſultate, nämlich daſs dieſe Krankheit entweder zur Epoche der Jugend verſchwindet, und in die normale Form übergeht, da nämlich der animaliſche Proceſs den vegetativen, wie gehörig, aufnimmt, indem der Fötus in reine Jugend verwandelt, und ſo zu ſagen aus Raupe Schmetterling wird, — oder daſs die Jugend zu raſch eintritt, die normale Gränze überſchreitet, die Vegetation vernichtet, und die Skrophelkrankheit in wahre Atrophie, oder Phthisis florida, übergeht.

Noch ein dritter Fall iſt möglich, und das iſt jener, wo der animaliſche Proceſs über den vegetativen nie, wie gehörig, überwiegen kann, wo nie wirklich Jugend eintritt, wo das Leben weit entfernt ſeine Entwicklung zu erhalten, immer in einer unentſchiedenen Uebergangsperiode ſchwebt. Hier iſt der Ort, wo meines

Erachtens die ſogenannten unächten Skropheln ſtatt finden müſſen.

Die unächten Skropheln können daher nie zur erſten Claſſe, zu den wahren Skropheln gehören, weil ſie aus relativen Mangel an Jugend, die andern im Gegentheil aus abſolutem Ueberfluſs derſelben entſtehen.

Andererſeits gehören ſie nicht ganz zur Rhachitis, weil auch die unächten Skropheln nicht erſcheinen können, ohne daſs der vegetative Proceſs durch den animaliſchen zum Theil getrübt und begränzt werde, wie es im Knabenalter geſchieht.

Die unächten Skropheln ſchweben daher zwiſchen Rhachitis und wahren Skropheln, ohne die eine oder die andere Richtung ausgeſprochen zu enthalten; ſie bilden eine eigene Krankheitsclaſſe, ſie ruhen auf einem eigenen Standpuncte des Lebens, der als eine miſslungene Uebergangsperiode von Vegetation in Animaliſation zu betrachten iſt. Sie ſind in dem jugendlichen Alter in ihrem höchſten Grade das, was im Kinde in dem erſten und ſchwächſten die wahren Skropheln waren.

Dieſe Uebergangsperiode, welche im Kinde für die eine, oder für die andere überwiegende Richtung bald entſchieden wurde, und nur vor-

übergehend war, tritt in unſerm Falle beim Erwachſenen ein, bleibt unentſchieden fortdauernd, und bildet das Weſen ſowohl, als die Form der unächten Skropheln.

Bei dieſen findet keine Ausgleichung beider Proceſſe Statt, ſondern ein abwechſelndes Vorwalten und Nachlaſſen derſelben.

Die Jugend, welche dieſen Kampf von Seite der Animaliſation entſcheiden ſollte, tritt nie rein hervor. Das Leben ſtrebt nach dieſem Standpuncte, aber es erreicht ihn nie; daher bei den unächten Skropheln Jugend und Mannbarkeit wie überſprungen werden, da von Kindheit ein unmittelbarer Uebergang ins Alter geſchieht. Das Leben kennt nur Anfang und Ende, aber keinen Mittelpunct, keine Ausgleichung und Durchdringung beider Extreme, keine vollkommene Exiſtenz. Seele und Leib bleiben auf einer niedern Stuffe, und ſtatt der progreſſiven organiſchen Metamorphoſen zur Animaliſation, treten hier nur regreſſive hervor, nämlich zur Vegetation.

Das traurige Bild ſolcher Kranken ſpricht ſich ſchon hinlänglich in dem Aeuſsern derſelben aus. Nach dem Ausdrucke von *Kortum:* vultus eorum aliquid senilis habet, et loquela

imul seria, prudens, et ita comparata, ut in se-
nes potius quam in infantes quadret.

Als allgemeine Charactere der unächten Skropheln müſſen daher die drei folgenden gelten:

1tens Müſſen die unächten Skropheln beſonders ſich einfinden, wo Rhachitis direct vorausgegangen war, oder dieſelbe durch Schädlichkeiten, welche die Animaliſation herabſetzen, indirect hervorgerufen wurde.

2tens. Müſſen ſie viel ſpäter entſtehen, als die wahren Skropheln.

3tens. Müſſen ſie eine zwiſchen Rhachitis und wahren Skropheln ſchwebende Krankheitsform haben; eine dem Weſen nach der Rhachitis nähere Richtung verfolgen.

In Bezug auf den erſten Character; nämlich, daſs Rhachitis den unächten Skropheln immer vorausgehen müſſe, geben uns theils die Vernunft, theils die Erfahrung Beweiſe. Unächte Skropheln, als miſslungene Tendenz zur Jugend, als verſpäteter und mangelhafter animaliſcher Proceſs, können nur dort Statt finden, wo der vegetative Proceſs länger und ſtärker als gehörig im Kinde fortdauert, und als abnorm, als Rhachitis ſich äuſsert. Auſser dieſem Falle könnte man ſich nicht die Entſtehung der unächten Skro-

pheln vorſtellen, weil das — des Animaliſchen nur durch das + des Vegetabiliſchen möglich iſt.

Hier iſt der Fall, wo die meiſten Aerzte, aus der groſsen Verwandtſchaft dieſer Gattung Skropheln mit der Rhachitis, die eine mit der andern Krankheit, unbedingt verwechſelten, ohne die ächten Skropheln von den unächten zu unterſcheiden. Nur die unächten können für ſich auf die Rhachitis folgen, die ächten nicht, weil ſie die ausgeſprochene Entgegenſetzung derſelben ſind. Die erſten begränzen die Rhachitis, die letzten, als wahre Negation derſelben, kennen keine Begränzung, ſondern nur Vernichtung.

Von Seite der Empirie wird dieſer erſte Character der unächten Skropheln am deutlichſten beſtättigt. Ich werde keine eigene, ſondern die von *Kortum* gegebene Beſchreibung zum Belege dieſer Krankheit anführen. Habitus faciei cachecticus, pallidus, tumidulus, cæterum plerumque dyscrasiæ scrophulosæ indicia præseferrens. Oculi nitore orbati, languidi, lachrymosi, præcipue malo ad magnum gradum provecto; tristes, morosi, segnes sunt infantes, rerum, quas alias in deliciis habere solebant, pertæsi, indagabundi. Præmatura prudentia, seria, amans, nec vivaci ingenio se ostendens, in aliis casibus

tupiditas. Tumescentiæ colli interdum nullæ, emper pauciores quam in Scrophula vulgari, frigidissimæ, ad inflammationem et exulceratio-nem vix unquam inclinantes. Mesentericæ imprimis glandulæ affectæ sunt, venterque plurimum tumet; Rhachitis imperfecta non raro cum hac scrophulæ varietate coincidit, aut in illam transit, quare et capitis magnitudo insueta hic potissimum cernitur. Pectus et extremitates, ipsaque interdum facies emaciantur u. s. w.,

Vergleichen wir nun diese Form mit jener der ächten Skropheln, so finden wir den grösten Widerspruch zwischen denselben; diese letztere stimmt eher mit jener der Rhachitis überein, die auf eine spätere Stuffe der organischen Entwicklung, nämlich gegen das jugendliche Alter beschränkt wird, durch das Eintreten eines schwachen animalischen Processes, nämlich der unächten Skropheln.

Aus der Auseinandersetzung dieses ersten Characters der unächten Skropheln lassen sich die wichtigsten Corollarien für die Praxis deduciren. Diesen gemäss müssen die unächten Skropheln am meisten in den Gegenden vorkommen, wo die Rhachitis überwiegt, wie in kalten und feuchten Clima, wie in Nordländern, in Holland, England, u. s. w. Die kalte feuchte At-

moſphäre, welche einerſeits die Rhachitis begünſtiget, ſchwächt andererſeits, verſpätet oder hindert den Eintrit der wirklichen Jugend, und verdammt viele der dortigen Individuen zu dieſer ewigen Uebergangsperiode des Lebens.

Es iſt eine bewieſene Thatſache, daſs die ſchlechteſten und gefährlichſten Skropheln, nämlich die unächten, in ſolchen Gegenden am meiſten vorkommen. In Italien im Gegentheil, in Frankreich und Spanien, als warmen, trocknen, electriſchen Ländern, die die Jugend begünſtigen, treten gewöhnlich die ächten Skropheln hervor. Dort wird das Vegetative ins Animaliſche ſchnell aufgenommen, oder aus Ueberwiegen des Letzten — aus zu vieler Jugend ſchneller Tod geſetzt. Daher müſſen die Skrophulöſen von der erſten Gattung ihre Heilung in Südländern, die Letzten aber in Nordländern antreffen.

Was den zweiten Character anbelangt, nämlich daſs die unächten Skropheln weit ſpäter, als die ächten, vorkommen müſſen, leuchtet von ſelbſt aus dem Vorhergeſagten ein, nämlich daſs die unächten Skropheln das im Knabenalter ſind, was die ächten im Kinde bloſs vorübergehen waren. Nur in der Epoche der Jugend kann [illegible] überwiegende Vegetation (eine Rha-

chitis) ihre Gränzen antreffen; nur bei diesem Zweikampfe können die unächten Skropheln als äußsere Form sich zeigen, welche aus diesem Grunde vor dieser Zeit bloss in dem Innern des Körpers sich bilden konnten, wie im Mesenterio. Die Erfahrung belegt diesen Fall genug, und die besten Practiker nannten aus dieser Ursache die unächte Skrophel scrophula frigida, scrophula interna, meseraica.

Wird diese Form durch eine günstige Lebensart, durch eine angemessene ärztliche Hilfe beschleunigt und erhöhet, so muss die rhachitische Form ganz verschwinden, und die unächten in ächte Skropheln übergehen. Hier ist der Ort, wo die schöne Beobachtung von *Kortum* ihre Erklärung finden muss, da er nämlich wahrnahm, dass bei dergleichen kranken Kindern, wo er eine Scrophula meseraica, eine Rhachitis imperfecta erkannte: si mala hæc adaugescente corporis robore vel naturæ validitate vel reginimis, aptæque medicationis administratione vincantur, interdum post quartum, quintum annum, scrophulis veris atque„ declaratis corripiuntur.

Die Heilung also der unächten Skrophel ist nur durch die Erzeugung der ächten möglich,

und die ſpäte Entſtehung dieſer Form iſt das Characteriſtiſche der unächten Skrophel.

In Betreff des dritten und letzten Characters, müſſen die unächten Skropheln, in ihrer Uebergangsperiode betrachtet, gröſstentheils vegetative, zum Theil aber auch animaliſche krankhafte Formen äuſsern, indem keiner von beiden Proceſſen vollends den andern überwindet; die Formen des einen und des andern müſſen daher ſtets abwechſeln, bald von einer Seite mehr, bald von der andern. In dem einzigen Falle, wo dieſelben ſich auf einer niedern Stuffe in der Sphäre der Vegetation ausſöhnen können, halte ich einen einzigen feſten Zuſtand für möglich, und dieſer iſt der des *Cretinismus*.

Wir ſehen wirklich bei den Cretinen die ausgeſprochene Rhachitis mit dem erſten Stadium der Skropheln, nämlich mit dem habitus scrophulosus, wie überzogen, und innig verbunden. Dieſe Anlage zu Skropheln iſt das höhere Streben ſolcher unglücklichen Geſchöpfe, die beinahe zum Polypen herunterſinken. Die Begränzung des Organismus auf dieſe Entwicklungsſtufe läſst ihnen weder Jugend noch Mannbarkeit zu, ſondern bildet einen unmittelbaren Uebergang von Kindheit ins ſpäte Alter.

Bei den unächten Skropheln aber ist der Kampf zwischen vegetativem und animalischem Processe immer unentschieden. Von Seite des Animalischen wird Anschwellung und selbst Entzündung in den Drüsen gesetzt, doch nicht nach aufsen, sondern nach innen, nicht nach oben wie im Halse, sondern nach unten, im Mesenterio, nicht schnell, nicht acut, sondern langsam, chronischer Art, nicht von wahrem pus, sondern von schlechtem, verdorbner Lymphe, nicht in höheren Organen und Systemen, sondern in niedern, wie im Zellgewebe, in den Knochen; Pædarthrorace, spina ventosa.

Von Seite des Vegetativen wird Zurückhaltung, Ruhe, Reproduction, aber nicht vollendet, erhalten, grofse Assimilation, aber nicht normal, die Ränder der Geschwüre werden spongiös, sie zeigen eine luxurirende Reproduction, aber es sind nur Afterorganisationen; der Kopf und der Bauch behalten immer eine auffallende Gröfse, streben das Leben des Fötus beizubehalten, aber sie sind im Widerspruch mit der Brusthöhle, die sie nicht ganz hemmt, nur stört. Selbst an den Extremitäten der Knochen fängt dieser vegetative Procefs an — Weichwerdung, Fluidisation, wie tumor albus, claudicatio neonatorum, aber auch diese Fortschritte

werden durch eine ſchlechte Suppuration, durc
eine Caries begränzt. Man kann mit einer
Worte ſagen: die unächten Scropheln greife
in die Sphäre der Rhachitis, in die Knochen
und die Rhachitis in die Sphäre der Skropheln
ins Lymphatiſche. — Im erſten Falle scrophul
ossium, im zweiten Rhachitis glandularum.

Hier kann man leicht einſehen, wie de
Organismus in die Lage verſetzt wird, al
wenn er durch ein ſyphilitiſches Contagium
in ſeiner Cohäſion aufgelöſt worden wäre. In
der That hat dieſe Bemerkung viele Aerzte dazu
verleitet dieſe Krankheit aus einer ſyphilitiſchen
Urſache herzuleiten.

Beide beſchriebene Richtungen, welche in
ewigem Widerſpruche das elende Leben des
Kranken noch aufrecht erhalten, ſetzen demſel-
ben ein Ende, ſo wie die eine über die andere
überhand nimmt. Ein langſamer Tod ſchlieſst
das ſchwache Leben durch Retentionen oder
durch Profluvien. Der Kranke ſtirbt entweder
an einer gelungenen Rhachitis, oder an einer
miſslungenen Skrophel.

Jugend.



Bisher ſahen wir das Alter und Wachsthum auf
zwei Weiſen von der geſetzlichen Norm des Le-
bens abſchweifen, und betrachteten unter der
Geſtalt einer Krankheit die beſchleunigte und
beförderte Entwicklung, unter der andern die
verhinderte und verſpätete.

In keinem dieſer beiden Fälle wird die wah-
re Jugend erreicht, denn ſie will weder den ei-
nen, noch den andern, wenn ſie nur vom Leben
aus beſtimmt eintreten ſoll. Sie iſt eine Haupt-
epoche des Lebens, in welcher es gleichſam nach
Abſchluſs eines frühern Verlaufs einen neuen be-
ginnt, und von dieſem Abſchluſse aus iſt daher
auch die Folge bedingt.

Noch war immer die Vegetation das Vor-
waltende, jetzt aber ſchlieſst ſich dieſe in ihrer
Blüthe, den Geſchlechtsorganen, und die Anima-
ſation kündet ihre Uebermacht in der vollen

Ausbildung der Sprachorgane an; ihre Ausföh-
nung geschieht in der Brust, welche als Haupt-
organ dieser Epoche sich geltend macht.

Erst jetzt entsteht ein wahres Gleichgewicht
zwischen Demjenigen, was über und unter ihr
liegt, das Herz vermittelt Kopf und Bauch, und
für beide wird eine Aussenwelt, mit welcher das
Individuum dynamischer Seits durch sein ent-
wickeltes sensorielles, und organischer Seits durch
sein ausgebildetes sexuelles Verhältniss in Ver-
kehr tritt.

Alle Zwecke waren bis jetzt nur auf das
Individuum gerichtet, es alterte und wuchs nur
für sich selbst, jetzt aber sich bereits mehr als
genügend, zerfällt es in sich, und geht über sich
selbst hinaus — doch kehrt es noch nicht in sich
zurück; denn ein höheres Selbst ist die Gattung
und dieser kömmt es nur in der Mannbarkeit
nahe.

Was nur im Individuum sich im Verborgnen
entzweite, das bricht nun offenbar hervor, denn
nichts anderes ist es, als das Animalische und
Vegetabilische, was sich unter der Form der Ge-
schlechter äussert, so dass wir sagen könnten,
die Pubertät des Animalischen sey die Männ-
lichkeit, die des Vegetabilischen die Weiblich-
keit.

Beide waren daher ſchon, ſo lange als das Individuum ſelbſt, da, aber ſie ſchlummerten noch unter der Uebermacht des Individuellen, bis dieſes in ſoweit ſich entwickelt, daſs das Sexuelle endlich ſeine Hülle durchbrechen könnte. Der Uebergang von Kindheit in Jugend bildet den Gränzpunct, in welchem das Animaliſche und Vegetabiliſche ſich nicht mehr gegenſeitig und wechſelweiſe für das Einzelne emportreiben können, ſie überſchreiten ſich untereinander, und es beginnt ein neues Alter und Wachsthum.

Kinder haben, ſo zu ſagen, kein Geſchlecht, als in bloſser Anlage — und dieſe bildet ſich zur Wirklichkeit dann aus, wenn in dem einen die Vegetation von der Animaliſation, in dem andern die Animaliſation von der Vegetation — inſofern ſie über das Individuum hinausgehen — überwältigt wird.

Dieſs geſchieht in der Jugend, und die Epoche von ihr aus bis ins Mittelalter iſt Ausdruck dieſer ſich entgegengeſetzten Steigerung, während aber beide die Entwicklung in ſich verfolgen, die ihnen gemeinſam, inſofern ſie beide an ſich hermaphroditiſch ſind, zukommen, (S. Troxler's Auffatz über Hermaphroditismus).

Von dieſer Epoche an iſt daher in dem männlichen Individuum die herrſchende Auſsenſeite

die ihn characterisirt, Animalisation; im weiblichen aber, Vegetation. Deswegen zeichnet sich jenes durch Irritabilität und Egestivität, dieses durch Sensibilität und Receptivität aus, und deswegen dort Muskel und Knochen vorherrschend in dem Maſse, wie hier Gefäſse und Häute; — daher beim Manne das Aufgehen des Ueberflusses von Kraft in Thätigkeit, ausgesprochenere Form, mächtigere Stimme, Haar- und Bartwuchs u. s. w., beim Weibe das Verlieren des Uebermaſses von Stoff in Maſse, in üppigere Fülle, Ausbildung der Brüste, und monatliche Entleerung von Blut u. s. w.

Doch unsere Aufgabe ist hier nicht die einer weitern Verfolgung des Geschlechtes, so viel nur, um seine Bedeutung in der Entwicklung anzugeben, und auf das Verhältniſs desselben aufmerksam zu machen, insofern diese besondere Richtung die betreffenden Individuen ganz durchläuft, und von jetzt an den Krankheiten überhaupt sexuellen Character gibt.

Wir wenden uns also wieder zur gemeinsamen Metamorphose, welcher die Jugend in pathogenischer Rücksicht erliegt, und da zeigt sich uns zunächst die Vollendung der Hämatosecs und die Ausbildung der Brust, als Hauptgegenstand un-

ſerer Betrachtung, woran wir nun unſere ferne-
re Arbeit knüpfen. —

Durch die Pubertät iſt die Uebermacht der Arterioſität über die Venoſität, wie durch die Dentition die der Blutgefäſse über das Lymphatiſche entſchieden; daher entfalten ſich mittelſt der Beſtimmung vom Herzen aus, welches immer höher ſtrebt, beſonders die Lungen, und in ihnen ein raſcherer Verbrennungsproceſs, deſſen Ziel die gänzliche Beſchränkung der Vegetation durch Animaliſation iſt.

Die Jugend iſt daher eine Art von Entzündung, und dieſe mehr oder weniger die Quelle aller Krankheiten, inſofern ſie wirklich erreicht iſt; iſt ſie es aber nicht, oder fällt ſie davon ab, ſo findet ſich ein Zuſtand ein, der beſonders dem Leben in dieſer Epoche droht.

Es iſt eine allgemeine Bemerkung aller beobachtenden Aerzte, daſs gerade die Jugend, der Zeitraum zwiſchen Pubertät und Virilität es iſt, in welchen die Phthiſen vorzüglich wüthen; der Grund davon muſs daher unſern Anſichten nach in der Eigenthümlichkeit dieſes Alters und Wachsthums liegen.

Die Phthiſen überhaupt ſind aber keine Krankheiten von urſprünglicher Art, ſie ſetzen immer andere voraus, welche aber oft ihres

leiſen oder ſchnellen Verlaufes wegen überſehen werden; — und was können dieſe wohl anders ſeyn, als die Inflammationen? —

In der jugendlichen Anlage zu entzündlichen Krankheiten finden wir daher den Grund der ſo häufigen Aufzehrung des Lebens vor der erreichten Mannbarkeit, und behaupten, daſs die Phthiſen, die wir hier finden, überhaupt von Entzündung aus- oder abgehen.

Daher wird es nothwendig ſeyn, hier einige Worte über die Entzündung zu ſagen. Unlängſt iſt zwar ein Arzt aufgeſtanden, und hat über dieſen Gegenſtand mit einer Emphaſe geſprochen, als wenn Nichts vor ihm darüber geſagt worden wäre, und nach ihm Nichts geſagt werden könnte „die hippocratiſchen Beobachtungen und Ausſprüche (äuſsert er ſich) finden in unſerer (?) Anſicht ihre kräftigſte Beſtätigung, und können zu Geſetzen erhoben werden.“

Dieſe Sprache wagt A. F. Marcus in einer ſogenannten wiſſenſchaftlichen Abhandlung (Verſuch einer Theorie der Entzündung in den Jahrbüchern der Medizin, dritten Bandes erſtes Heft. Tüb. 1808.) zu führen, uneingedenk, daſs er all ſeine Weihe bloſsen Formeln der dritten Schule, die er unter unſern Augen durchmachte, dankt, und daſs er dasjenige, was etwa Reelles

darin liegen möchte, gewissen Ideen schuldig ist, die in wenig Blättern von wem andern schon vor fünf Jahren vorgetragen worden.

Wie wenig aber dessen ungeachtet das Rechte von ihm getroffen wurde, zeigt die ihm aus früher erlernten Systemen anklebende Zusammenstellung von Fieber und Entzündung. S. S. 20. und die sehr erbaulich motivirte Behauptung S. 24., dass eines ohne das andere nicht seyn könne, woraus denn unter andern mit Consequenz die Absurdität fliesst, dass Fieber nichts anders, als allgemeine Entzündungen, und Entzündungen nur örtliche Fieber wären; so wie die S. 58, dass Entzündung und Fieber durch keine Einflüsse entstehen, als durch solche, welche die Temperatur verändern; z. B. Stockschläge, welchen man es, wie er sagt, schon ansieht, dass sie dies zur Folge haben können.

Doch wir verweilen nicht länger bei solchen Afterconstructionen; nur noch zum Beweise, dass Herr Marcus, so sehr er sich electrifiren lassen mag, zu Gründung einer Theorie dieser Art nicht berufen sey, zwei Sätze! S. 44. „Von der zartesten Jugend an bis in das männliche Alter ist die Irritabilität die vorherrschende Dimension. Die Krankheiten des Kindes, des Knabens, des Jünglings sind fast sämmtlich Krankheiten des

irritablen Syſtems. S. 45. „Daſs die Kinder mehrern acuten Hautaffectionen unterworfen ſind, liegt ebenfalls in der überwiegenden Irritabilität des *zarten* Kindesalters. Mit der Zunahme des Alters treten dieſe Formen zurück, und die chroniſchen, welche mehr ſchon der Reproduction angehören, nehmen ihre Stelle ein.“ Heiſst dieſs nicht den Menſchen auf den Kopf ſtellen?

Wir aber hegen nun die Idee, daſs überhaupt Fieber mit den ſogenannten faulichten, ſchleimichten, gallichten und nervöſen Zuſtänden beinahe eben ſo viel zu thun habe, als mit den eigentlich entzündlichen, indem wir es als eine allgemeine Form jedes Zweikampfes im Lebendigen anſehen, und daher auch allen Lebensverhältniſſen, auſser den früheſten nnd ſpäteſten, den gröſsten und kleinſten zugeben.

Entzündung hingegen, behaupten wir, ſey in ihrer eigentlichen Stärke und Gröſse nur in der Jugend möglich; und ſo wie vor und nach ihr nicht ſo häufig, auch nie ſo intenſiv, ſo eigentlich Entzündung, wie in ihr.

Die Wahrheit dieſer Behauptung bewährt ſich jedem Beobachter, und ſie führt uns auf den phyſiologiſchen Grund zurück, indem ſie uns das nicht einzige, aber vorherrſchende Subſtrat derſelben die Arterioſität in dieſer Epoche

in ihrem blühenden Lebensprocesse zeigt, in der Vollendung der Hämatoseos.

Die Arteriosität muss hier mit der Venosität in ihrem Mittelzustande zwischen Nervösen und Lymphatischen aufgefasst werden; diess war auch in der Kindheit der Fall, aber da war die der Venosität und Lymphosität die Hauptseite, nun ist es aber die des Arteriösen und Nervösen.

In der Kindheit war der Hauptprocess Receptivität, und das Lymphgefäss tratt zurück, wie die Vene hervortrat; die Pubertät stellt den Uebergang von dieser in dem Gleichgewicht mit der Arterie dar; von diesem aus aber beginnt die Jugend, und der Nerv steigert die Arterie zu immer höherer Animalität empor, daher Sensibilität der Hauptzug der jugendlichen Verfassung.

In der Sensibilität liegt aber auch der Keim der in der Mannbarkeit vollends hervorbrechenden Irritabilität, indem das Maximum der Sensibilität nothwendig in seine Begränzung durch Irritabilität hinüberschlägt; es lebt aus diesem Grunde in der Arterie selbst in dem Masse, wie sie dem Zuge des Nerven folgt, auch die Muscularität auf, und eilt in immer raschern und stärkern Pulsen dem Mittelalter und Ruhepunct des Wachsthums zu.

Und was ist nun die Entzündung eigentlich wohl anders, als eben diess, was wir als Jugend schilderten, übereilt und übertrieben? und was ist sie selbst in andern Epochen des Lebens, als die vorschlagende jugendliche Tendenz?

Diese Tendenz hat aber auch ihr bestimmtes Revier, und dieses ist selbst kein anderes, als dasjenige, welches die Entwicklung in diesem Stadium einnimmt, nämlich die Brust, und vorzüglich die Lungen, als die Efflorescenz der Arteriosität.

Dieses ist der Grund, warum auch die Brust überhaupt, besonders aber die Lungen der vorzügliche Sitz der jugendlichen Krankheiten sind, und warum die Entzündung derselben, und das ihr zunächst Verwandte gleichsam der Prototyp aller Entzündung überhaupt ist.

Eben so verhält es sich mit dem ihr geradezu entgegengesetzten, oder der *Eiterung.* Die Entzündung ist zwar die zunächst durch das jugendliche Leben begründete Abweichung, aber mittelst dieser liegt in ihm auch die Anlage zur Eiterung in ihr entsprechender Periode und Region, da sie durch die Entzündung bedingt ist, als der umgekehrte Process von ihr selbst.

Wir folgen daher vorzüglich der Ansicht, nach welcher der Grund von Entzündung und

iterung gesucht wird, in der Unterscheidung und
eziehung von den Elementen, die überhaupt
n lebendigen Gegensatze vom Animalischen und
'egetabilischen sich finden, doch im gesunden
ustande in ihrer normalen Durchdringung und
inigkeit latent liegen; und erkennen in ihnen
ichts anderes an, als Ausdruck des ausschwei-
enden Zwiespalts der Factoren, die, sich nach
ler einen oder andern Seite überlaufend, einer-
seits die Vegetation, andererseits die Animali-
sation aufzuheben drohen. (S. Troxler's Ideen
zur Grundlage der Nosologie und Therapie).

Von den Phthiſen.

Wenn wir nun in der Tendenz des jugendlichen Lebens die Richtung nach Seite der Entzündung anerkannten, inſofern ſie ihr Ziel verfolgend ſich ſelbſt übereilte oder übertrieb, ſo werden wir ihr die entgegengeſetzte an die Seite ſtellen müſſen, und in der der Eiterung entſprechenden Tendenz die Richtung einer verſpäteten oder zurückgedrängten Jugend finden.

Entzündung und Eiterung ſind aber nur die zwei Aeuſserſten einer Reihe von Krankheiten, die vorzüglich dieſem Alter und Wachsthum zufallen, und wir ſind daher weit entfernt, dieſelben alle, als ganz identiſch mit ihnen zu behaupten, wohl aber ſie als das *Weſentliche* aller, ſo wie es in ihren Extremen hervortritt, geltend zu machen, und von ihnen, als von

len einzigen lichten Puncten aus, dieſelben zu
eleuchten.

Entzündung und Eiterung reichen zwar ſo
veit, als das Lebendige ſelbſt, allein es gibt
loch nur eine beſtimmte Sphäre, in welcher ſie
ınverhüllt, als dasjenige, was man ſo zu nen-
en pflegt, erſcheinen. Verwandte Formen, die
hrem Weſen nach mit ihnen eins ſind, laufen
ber durch das Ganze fort, und können in al-
en Theilen ſich wiederholen; dieſe ſind die dun-
eln, welche man als *Phthisis* und *Tabes* be-
eichnet findet.

Entzündung und Eiterung iſt vorzüglich Sa-
he der Gefäſse, aber wie weit greifen dieſe,
nd was hängt nicht mit ihnen zuſammen? —
Dasjenige, was wir daher in ſeiner gröſsten Häu-
igkeit und Heftigkeit in der Bruſt, die von Ge-
äſsen wimmelt, und in den Lungen beſonders,
vo ſie die Auſsenwelt zunächſt berühren, vor-
ommen ſehen, wird auch im Ganzen und in
llen Theilen wieder eintreffen.

Wenn daher jene zwei Formen vorzüglich
uf einem Kampfe von Arterie und Vene beru-
en, der beſonders in der Jugend ſtatt hat, da
ie Vene noch dem Lymphgefäſse zu nahe liegt,
ie Arterie aber vom Nerven aus zu erhöhter
Thätigkeit ſollicitirt wird — ſo wird der näm-

liche Kampf sich in das Lebendige überhau[illegible]
verbreiten können, und auch besonders der J[illegible]
gend eigen seyn.

Auf diese Weise ist uns für die Krankheite[illegible]
welche diesen Kampf begleiten, das wahre, a[illegible]
der Natur, nicht aus zufälligen Merkmalen g[illegible]
griffene, Eintheilungsprincip gegeben; und di[illegible]
ses ist das von der im Allgemeinen mögliche[illegible]
Richtung nach Seite der Entzündung oder E[illegible]
terung.

Es gibt daher zwei Gattungen von Phthi[illegible]
sen, die wohl zu unterscheiden, da sie sich gan[illegible]
entgegen sind; die eine nämlich ist die, da da[illegible]
Animalische auf Kosten des Vegetabilischen sic[illegible]
erhebt, wie in der Entzündung, und die ande[illegible]
re, da das Vegetabilische das Animalische in sic[illegible]
erstickt, wie in der Eiterung.

Jene ist die *progressive*, der zu sehr blühen-
den Jugend eigene, die man auch passend *flori-
da* genannt hat; die andere ist die *regressive*,
der in sich zurückkehrenden Jugend eigene, die
man *lenta* zu nennen pflegt; — jene schliesst sich
an die, welche das kindliche Alter ergreift, in-
dem sie dasselbe über sich selbst hinaustreibt,
oder an die *Atrophie*; diese an die, welche dem
Greisthum angehört, indem sie dasselbe in sich
selbst untergräbt, oder an den *Marasmus*.

Deswegen könnte man ſagen, die Phthisis florida ſey nichts anders, als eine Atrophie der Jugend, die lenta aber ihr Marasmus; ſo wie uns die eigentliche *Pulmonalis*, die beiden zufallen kann, den Uebergang aus der einen in die andere darſtellt.

Dieſes iſt der Grund, warum die erſtere meiſtens in Individuen ſich entwickelt, die in ihrer Kindheit an wahren Skropheln litten, deren raſcher Lebensproceſs noch nicht beſchränkt ward; ſo wie die zweite gewöhnlich Subjecte ergreift, welchen im ſpätern Alter die den Skropheln ganz entgegengeſetzte Form der Scirrhen droht; ſo wie die Pulmonalis, wenn ſie nicht zurück oder vorwärts zu dringen vermag, in einem zwiſchen Skrophel und Scirrhus ſchwebenden Producte, nämlich in den Körpern erſtarrt, deren Natur noch ſo wenig verſtanden iſt, in den ſogenannten *Tuberkeln*.

Dieſes iſt, was wir im Allgemeinen den Character der verſchiedenen Arten anzudeuten, vorausſetzen wollten; nun zur nähern Entwicklung dieſes Gegenſtandes!

Für uns iſt es keine Frage mehr, ob denn das Gehirn oder Nervenſyſtem wohl auch an den Phthiſen Antheil habe? — Es haben ſich zwar ſehr wenige dieſe Frage geſetzt, und die-

jenigen, welche sie sich setzen, haben sich, die ächten Alten ausgenommen, sehr seichte Antworten ertheilt, welche wir anzuführen den Compilatoren überlassen; andere tiefsinnigere ahneten, dass von ihrer Lösung viel abhinge, und stimmten für die Affirmative, wie *Valli*, doch blieb es beim blossen Wahrheitsgefühle.

Selbst die denkendern Neuern verloren diese Frage zu sehr aus dem Auge, und ihre richtige Beantwortung war ihnen selbst durchaus unmöglich, weil sie das richtige Verhältniss von Gehirn und Magen, welches wir nach unsern Prämissen annehmen, und seine Beziehung im Laufe des Lebens übersahen, oder denn ganz verzogen hatten, indem sie den Dualismus verhöhnten, und den fruchtbaren Antagonismus in *sterile Abstuffungen* umwandelten.

Nach einer höhern und richtigern Ansicht, welche der Reproduction die Reflexion entgegensetzt, und nicht dem Organismus das Dynamische ohne weiters als Identisches einverleibt, sehen wir vielmehr in der *Thätigkeit* den grössten Feind des *Seyn's*, und nehmen so, weit entfernt etwa Sensibilität und Irritabilität, als die höhern Potenzen der Reproduction, dieselben vielmehr, als die ihren entsprechenden zwei Factoren ganz coordinirten und entgegengesetzten an.

Daher leiten wir das empirifch gefundene, ber nicht genug gewürdigte, Verhältnifs des egenlatzes von *Reproducirbarkeit* und *höherer nimalifcher Verrichtung*, welches nichts anders ls ein Reflex des endlich wiffenfchaftlich beründeten von *Dynamismus* und *Organismus* berhaupt ift.

In der Phthifis wird dies Verhältnifs befonders klar; da zeigen die zwei auffallenden, aber nter fich nicht genug beobachteten Verhältniffe on Seele und Leib den Sinn, den wir nicht beffer als mit folgender Stelle unferes Freundes deuen können:

„Wir wiffen, dafs meiftens die reelle Production da luxurirt, wo wir die geiftige Seite vie im Schlafe erliegen fehen, und als das extremfte Beifpiel einer in ihrer Maffe felbft erftickenden Production mag der Cretinismus gelten; andererfeits fehen wir den Geift fich auf Koften les Körpers erheben; es ift fchon lange beobachtet und bewährt, dafs der Schwindfüchtige, der Rhachitifche und Verwachfene u. f. w. fich in der Regel für die Herabfetzung oder den Ruin feiner Vegetation durch eine lichtere Exiftenz in einer höhern Sphäre gelohnt findet."

Bedenken wir nun noch, dafs eben in der Jugend des Lebens Tendenz auf das Gehirn,

als das Centralorgan der Mannbarkeit gericht
ist, so werden wir wohl nicht mehr zweifeln
ob es nicht der Hauptpunct sey, um welchen sic
die Hauptform dieser Periode bewege.

Schon *Hippocrates* scheint an einer Auszeh
rung durch das Gehirn gedacht zu haben. E
spricht (epid l. 7.) von einem Kinde von Pla
tea, dessen Testikel schon ausgemagert, desse
Bauch eingeschrumpft, und die Fontanellen de
Schädels eingefallen waren; *Martian* sein Com
mentator bemerkt: Hanc cerebri consumitionem
senes sæpius incurrunt. Anderswo sagt *Hippo
crates* (v. de morbo sacro): Si porro defluxu
a cerebro ad cor progressus fecerit, pectora cor
rumpuntur. *Aristoteles* (de somno cap. 3.) gib
dem Einfluss des Gehirns eine grosse Rolle au
die Ernährung zu; — *Schenk* heilte Phthisen
durch Anwendung von Cauterien auf die Co
ronalis.

Damit will ich aber keineswegs die einsei-
tige Meinung jener stützen, welche im Gehirn
allein die Ursachen der Phthisen suchen — viel-
mehr gilt es mir nur als das Organ, welches den
wichtigen Contrapunct gegen andere bildet; in-
dem bei der in der Jugend vorherrschenden Sen-
sibilität alle andere Lebensverhältnisse eine ganz

othwendige Beziehung auf dasselbe in Rücksicht
ırer Functionen hat.

Es ist daher auch das Organ, welches wie-
vohl nicht das ihres eigentlichen Sitzes doch
asjenige, welches am sichersten die zwei Gat-
ungen von Phthisen trennt; indem die eine
ben als ein *Aufsteigen* zu ihm, die andere als
in *Abfallen* angesehen werden kann; daher denn
uch die letztere *nervosa* genannt worden ist,
vodurch der eigentliche Ursprung der lenta be-
eichnet wird, so wie man gegentheils die florida in
ntsprechender Hinsicht *arteriosa* nennen könnte.

Es sind zwar unendlich viele Abtheilungen
er Phthisen anderer Art versucht worden, al-
ein wir glauben mit Recht von denselben abse-
en zu können, indem sie, insofern sie Realität
aben, von einer dieser beiden befasst sind,
nd keine andere Bedeutung haben können, als
twa die verschiedenen Durchgangspuncte der ei-
en oder andern Gattung festzusetzen, was hier
nser Ziel nicht seyn kann.

Dieser Unterschied ist eben so allgemein gül-
ig und wichtig in der Erkenntniss und Behand-
ung als der, den wir entsprechender Weise zwi-
chen Scrophula vera und spuria machten, und
erstreckt sich eben so wohl auf die Causalmo-
mente der Krankheiten, als Symptome.

Diefe beiden Gattungen von Krankheiten en-
ftehen aber auch faft ausfchliefsend nur in d
Jugend, und aufser ihr gibt es wohl analoge Fo
men, aber keine wahre Phthifen, denn nur i
ihr findet fich die Vollendung der Hämatofeos
und mit ihr die Annäherung zum Mittag des Le
bens, in welchen die Bedingungen diefer Krank
heiten liegen.

In dem einen Falle — demjenigen, den wi
als den der abnormen Progreffivität annehmen
entfteht die Phthisis florida oder arteriosa, ent
weder bereits gefetzt durch die aus einer frü
hern Lebensepoche gebliebene Anlage, welche
aber nichts anderes als der Keim der Krankheit
felbft, der fich dann hier zu feiner Zeit entwic-
kelt, ohne weitere äufsere Veranlaffung; oder
auch ohne dafs eine weitere Anlage da ift, wird
er nun in der allgemeinen, die in der Richtung
des Wachsthums, und der Periode des Alters
liegt, erzeugt, was in andern nicht gefchehen
könnte.

Entweder ift es nun, dafs bei einer unvoll-
endeten Heilung der wahren Skrophel das vor-
eilige Leben auf diefer Stuffe zu früh anlangte,
dafs fich das Alter zu fehr verkürzt, und das
Wachsthum zu fehr ausgedehnt hatte; und da
haben wir den fogenannten *habitus phthisicus*,

'elcher aber, es hier vorläufig zu ſagen, nicht
er einzige iſt, obſchon man es allgemein ſo
laubt; — ich meine denjenigen, den man über-
ll, als ſolchen geſchildert findet. Schnell und
:hlank aufgeſchoſſene Individuen, deren Ge-
:hlecht früh ſich entwickelte mit Zeichen groſser
:mpſindlichkeit und regem Geiſte, doch ohne
ntſprechende Stärke von Seite des Dynamiſchen,
nd ohne angemeſſene Breite von Seite des Orga-
ismus; mit groſser Entfaltung und Beweglich-
eit des Gefäſsſyſtems u. ſ. w.

Oder es wird dasſelbe bei ganz normaler
'erfaſſung des gegenwärtigen Standes von auſ-
en erzwungen; die Einwirkungen ſind von der
rt, daſs ſie Schädlichkeiten werden, die das
ıgendliche Leben zu ſehr befördern, indem ſie
ie Animaliſation beſchleunigen und erhöhen.
ls erhebende Leidenſchaften, ſüdliches Clima,
u reitzende Getränke und zu nährende Speiſen,
Jnterdrückungen gewiſſer Egeſtionen, beſonders
es Schweiſses, zu viele und ſtarke Bewegung,
Tachwirkungen einiger Contagien, als Maſern,
lattern, Scharlach u. ſ. f.

Sey es dies, oder jenes, welche ſich ſehr
ſt entgegen kommen, ſo iſt die Urſache an ſich
lentiſch, und ſo auch der Zuſtand mit ſeinen
Virkungen. Die Arterioſität mittelſt tieferer Im-

pulſe oder höherer Sollicitationen von Seite d
Senſibilität wird ins Nervöſe emporgetrieben
und ſtellt uns die verſchiedenen Formen von en
zündlichen Krankheiten dar, die wir im jugen
lichen Alter vorfinden.

Allein wie ſchon bemerkt, nur das Extre
dieſer ſogenannten entzündlichen Zuſtände iſt En
zündung, und zwar nur in einer engern Sphäre
in einer weitern hingegen ſind dieſe Zuſtänd
nichts anders als was man mit eben ſo viel Rech
tranſitoriſche Phthiſen nennen könnte.

Dahin würden nach unſerer Anſicht ein
Menge von Formen fallen, die mehr nach zu
fälligen Verſchiedenheiten ihrer Subſtrate u. ſ. w
als nach der ihres Weſens unterſchieden werden
als z. B. die vielartigen Fieber mit den ſoge-
nannten Entzündungen beſonderer Gebilde, ein
groſser Theil der ſogenannten rheumatiſchen und
einiger exanthematiſchen, die ſynochiſchen, und
endlich die meiſten der hier vorkommenden Hä-
morrhagien.

Die vorzüglichſte unter dieſen Formen in un-
ſerer Hinſicht ſind die *Hämophthiſis* und *Pneumo-
nie*, welche als die Hauptformen des erſten Sta-
diums der Phthisis florida oder arteriosa ange-
ſehen werden können. Allein wie wenig ver-
ſtand man das eigentliche Verhältniſs dieſer zwei

Formen, und die grofse Bedeutung, welche sie in Rücksicht auf so viele andere analoge haben?

Jede Pneumonie wäre eher Phthisis zu nennen, als die Hämophthisis, und wenn diese letztere öfters in Phthisis übergeht, so ist es wohl nur, weil die unter ihr stets verborgen liegende Pneumonie zu heftig, sie aber selbst nicht genug Hämophthisis ist, um diese zu heben. Denn, um uns deutlicher zu erklären, wir halten dafür, dafs die Hämophthisis sich eben so zur Eiterung verhalte, wie die Pneumonie zur eigentlichen Entzündung, oder dafs der Blutauswurf in dieser ein Versuch sey, die gewöhnlich fälschlich sogenannte Lungenentzündung zu heilen, wie die Eiterung die Entzündung.

Die Pneumonie, so wie alle ihr gleichen Inflammationes spuriæ, sind an sich beinahe nichts anders, als der Anfang von dem, was *Portal* *phthisis plethorica* nennt, und zu diesen verhalten sich die Hämophthisen, wie man auch andere Hämorrhagien dieser Art mit Recht nennen könnte, als entgegengesetzte sie aufhebende Formen, wenn sie ihr im Maafse entsprechen.

Mit Recht drückt Portal ganz naiv seine Verwunderung aus, wie sich — seine Phthisis plethorica bei den gesundesten Individuen angetroffen

werde, wo er gar keine Anlage finde — aber eben so durfte man sich oft wundern, wie manche der sogenannten Entzündungen fast plötzlich auf eine adæquate Hæmorrhagie verschwinden, aber gerade dadurch auch den Beweis liefern, dafs sie keine Entzündungen im eigentlichen Sinne waren, so wenig als jene Phthisis von Portal eine eigentliche Eiterung.

Das Aufhören der Hämophthisis ist gewöhnlich gleichfällig mit verstärkter Pneumonie, und nur so der Anfang einer wahren Phthisis. Gewifs hatte *Bennet* ähnliche Vorstellungen, da er sagte: quod narium hæmorrhagia periodica et moderata tabis accessum protrahit; und *Balloni-cus* deutete bestimmt darauf hin, da er ausdrücklich sagte: sputum sanguinis non esse semper reformidandum, so wie sich auch *Stahls* Lehre von der Wohlthätigkeit der Hämorrhoïden hier anschliefst etc. etc.

Da aber, wo die Natur durch Uebermacht der feindseligen Potenz, oder eigne Schwäche, oder die in diesem Falle so häufigen Mifsgriffe des Arztes verhindert, sich auf diesem nächsten Wege zu heilen, beginnt das zweite Stadium der Phthisis florida, dessen eigentlichen Zustand *Hunter*, doch ohne Kenntnifs seiner wahren Bedeutung aufgefafst hat.

Hunter war, ſo viel ich weiſs, der erſte, velcher beſtimmt von einem Entzündungszuſtan- le der Arterienhäute ſprach, obwohl keinem der bedeutenden Alten und Neuern die Möglichkeit einer Entzündung des Gefäſsſyſtems entgangen war; und *Joh. Peter Frank* übernahm die ver- lienſtliche Mühe den geiſtvollen Blick jenes Man- nes, der in dieſer Hinſicht das Specielle, worauf es eigentlich ankömmt, herausgehoben hatte, mit objectiven Beweiſen aus pathologiſchen Erſchei- nungen zu belegen.

Durch jenen trefflichen Gedanken, und dieſe Arbeit, ſind wir nun aber zu nichts weiter ge- kommen, als zu dem bisher ziemlich fruchtlo- ſen Wiſſen, daſs auch Arterienhäute entzündet werden können; es iſt alſo wohl Zeit, daſs man es verſucht das errathene und beobachtete Fac- tum mit einer Anſicht zu beleben.

Sollte es wohl Jemanden, der uns bisher gefolgt iſt, befremden, wenn wir nun in dem Zuſtande, auf den uns *Hunter* aufmerkſam mach- te, eben die Spur des zweiten Stadiums der Phthiſis florida finden wollen? — und ſollte es nicht ſprechend dafür genug ſeyn, daſs dieſer Zuſtand kein anderer als der erhöhte des vo- rigen iſt, indem die Arterioſität nun ſelbſt er- griffen wird, und ſich, wie es unſere Prämiſ-

ſen fordern, ſelbſt gegen die Senſibilität hin po-
tenzirt?

Es iſt dieſes ganz unumgänglich die noch ſ
unbekannte *Uebergangsperiode* aus dem erſte
Stadium in das dritte, in welcher ſich gleichſam
noch die Vene und der Nerv um die Arterie ſtrei-
ten, obwohl auf Seite von dem letztern bereits
die Uebermacht gegen die letztere entſchieden
liegt. Sie iſt es, in welcher die meiſten ſoge-
nannten ſynochiſchen Fieberformen mit beſon-
derem Leiden einzelner Organe ſtatt finden, in
welchen der Proceſs der im Innern der Arterien
vor ſich geht, ſich ſelbſt auch in den gröſsern
Höhlen wiederholt, ſelbſt Gefäſse und Membra-
nen und Polypen erzeugt, wie man in tauſend
Fällen zu ſehen gewohnt iſt.

Hat endlich der Nerv, oder die in ihm wal-
tende Senſibilität ſich die Arterioſität, und mit-
telſt derſelben alles was unter ihr liegt, alſo,
auch die Receptivität vollends unterworfen, ſo
iſt der Zuſtand vorhanden, welcher gemäſs der
Beſchränkung der Reproduction der der comple-
ten und permanenten Phthiſis florida iſt.

Der Kampf iſt entſchieden, die Animaliſa-
tion verzehrt die Vegetation, und alles was in
ihre Sphäre tritt, daher der verſtärkte Appetit
ohne Erſatz; alles wird dynamiſirt, und ſelbſt

unempfindliche Organe wie die Lungen werden empfindlich, daher der Husten, dem roher Stoff entgegenkömmt u. s. w.

Wie selten die Phthisis auf dieser Höhe sich beschränke, oder beschränken lasse, trotz des wiederholten Versuches, den die Natur stets macht, und der endlich in der Annäherung zur lenta unter der Form von *pituitosa*, und *purulenta*, als dem entzündlichen Zustande entgegengesetzter Formen hervortritt — wie selten sage ich, demungeachtet die Natur oder Kunst es vermöge, läfst sich begreifen aus dem Strome des Lebens, welches in dieser Epoche vielmehr, wie Wind die Flamme, immer stärker und stärker anzufachen, als auszulöschen geneigt ist.

Doch verräth sich jenes heilsame Streben von der andern Seite in der Annäherung zur lentesicrenden Phthisis, in welche die florida, wenn sie nicht in ihrem Achme aufreibt, endlich überzugehen gedrungen ist.

Diese Phthisis — die lenta — ist aber deswegen keineswegs, als eine blofse Fortsetzung der vorigen zu betrachten, vielmehr ist sie ihr ganz entgegengesetzt, wie die Eiterung der Entzündung; daher irren diejenigen alle sehr, welche mit einer Form diese zwei Krankheiten begreifen wollen.

Wenn die lenta urſprünglich iſt, das heiſst, wenn nicht das Letzte der florida ihr Erſtes wird, ſo geht ſie, da das Letzte der florida nothwendig ihrem Erſten entgegenſteht, alſo im Grunde auf jeden Fall, von einem ganz entgegengeſetzten Puncte aus, und hat ein ganz umgekehrtes Ziel.

Dieſes zeigt ſowohl die Anlage, als die Cauſalität derſelben, ſo wie der fernere Verlauf, Zufälle und Ende.

Die Anlage zur Phthiſis lenta bildet nicht eine beſchleunigte oder übertriebene Jugend, ſondern eine zurückgehaltene, verſpätete; ſie ſchliesst ſich keineswegs an das Frühreife der Skrophula vera, ſondern an das Verkümmerte der Scrophula spuria an; ihr habitus iſt daher auch der zunächſt von dieſer ausgehende, der Sache nach auch ein habitus phthisicus, aber der Form nach ganz was anderes, als was man gewöhnlich ſo nennt: es iſt kein anderer als der, welchem der ſogenannte *habitus chloroticus* oder *cachecticus* am nächſten kömmt.

Der Hauptcharacter iſt zurückgebliebene Entwicklung, daher beſchränkter Wuchs in die Länge, ſchlaffe Ausdehnung in die Breite, groſser Bauch, unvollkommene Geſchlechtstheile, unbeſchränkte Receptivität ohne höhere Reitzbarkeit, Stumpfſinn, Trägheit, u. ſ. w.

Dieſem entſprechen die Bedingungen, wodurch eine ſolche Anlage begründet wird, wenn ſie noch nicht da iſt, oder befördert. Dieſe ſind alle von der Art, daſs ſie das jugendliche Leben zurückdrängen, und zu erſticken drohen, als: herabſetzende Leidenſchaften, nördliches Clima, feuchte Wohnung, ſtagnirende Luft, Mangel an Nahrung, Säfteverluſt, zu viel Ruhe, Folgen kalter Fieber u. ſ. f.

Durch dieſe äuſseren und jene inneren Gründe entſpringt gewöhnlich in der Jugend die Phthisis lenta, welche ſich zuerſt in dem Nervenſyſtem äuſsert, indem ſie entweder durch Depotenzirung von dieſem, oder durch Herabziehung nach ſeinem Entgegengeſetzten, die Venoſität ſteigert, und zwar zunächſt die Arterioſität herabſetzt, zu Gunſten des lymphatiſchen Syſtems. Dies iſt der Grund, auf welchem all die Krankheiten der Jugend beruhen, welche den entzündlichen entgegen ſtehen.

Eigentlich wird daher mit Unrecht in dieſer ganzen Reihe von Krankheiten an eine Entzündung gedacht, da ſie vielmehr den Character von Eiterung haben; dieſer Character iſt der des Typhöſen überhaupt, welches man unbeſtimmt genug dem Synochiſchen an die Seite zu ſetzen gewöhnt iſt.

Diefe Reihe von Krankheiten beginnt dahe mit denjenigen Nervenkrankheiten, welche oh ne deutlichen Begriff nach einem einzelnen, doch fehr bedeutenden Symptome, *nervosæ stupidæ* find genannt worden, deren Gegenfatz aber gegen die höchften nervofen Formen der Phthisi florida, die fich an diefe fchliefsen und oft in fie übergehen, nie wird begriffen werden können, wenn man fich zu vornehm glaubt, die Natur zu fragen, ob Senfibilität und Irritabilität eins oder verfchiedene Dinge feyen, welches am Ende doch beides in gewiffem Sinne wahr ift, und in diefem für Jeden, der fich felbft verftehen will, inftructiv feyn könnte.

Die Phthisis nervosa in diefem ihrem erften Stadium durchläuft in zurückkehrender Richtung das dritte der florida, die Empfindlichkeit verfinkt in fich felbft, das Nervenfyftem verfällt in eine Art von gelähmtem Zuftande, und fie wird faft durch nichts bezeichnet, als durch die Abwefenheit aller Erfcheinungen, die fonft durch ein dem Sinken der Senfibilität gemäfses Steigen der Irritabilität hervorgebracht werden; endlich durch die Begleitung mit einer continua, welche unter gleichen Zufällen fortfchleicht.

Der Uebergang von diefem Stadium in das zweite, oder das Herabfteigen der Phthifis aus

em Nervenſyſtem in das der Gefäſse bezeichet die Umwandlung des Fiebers in eine remitens, mit auffallenden Exacerbationen gegen bend, mit Symptomen von Temperatur-Wechl in den Verdauungsſtunden, aller Art Beſchweren in der Bruſt; die Lungen ſinken zu Secreonsorganen von Schleim und Eiter herab, und ie hervortretenden Ausleerungen durch Schweiſs nd Urin deuten das Erliegen der Arterioſität uner der Venoſität an; ſelbſt Blutungen ſtellen ſich in, doch ganz entgegengeſetzte in jeder Hinſicht on jenen der florida, da ſo, wie jene arteriös der activ, dieſe nur venös oder paſſiv ſind.

Endlich ſenkt ſich die Form immer tieſer, erſinkt bereits im dritten Stadium in das lymhatiſche Syſtem, und bildet in dieſem gleichım eine Phthisis plethorica. Die Zufälle näern ſich immer mehr dem Centrum der Reprouction, das Fieber verliert allen beſtimmten Tyus, und exacerbirt öfters ohne eigentliche Inermiſſion. Die Erſcheinungen brechen in den Eingeweiden des Unterleibs hervor, es zeigen ich Physconien, ſtumpfe Schmerzen, leichte Entzündungen in Leber, Milz, Nieren, und in lem Darmkanal entſtehen Colliquationen, welhe ſich ſelbſt in Haut und Lunge durch die isciden Schweiſse und unvollkommne Eiterab-

fönderungen wiederholen; doch felbft diefe fenken fich immer tiefer und tiefer, der Hufien wird trockner, und die zerftörte Lunge wird felbft fremden Secretionen durchgängig, daher Auswurf von biliöfen, äruginöfen, oder mere mucöfen Materien. Endlich erlöfcht die thierifche Wärme, die fich fchon lange in brennender Hitze entband, und die letzten Kräfte entfliehen in ohnmächtiger Refpiration. Daher fagte fchon *Hippocrates:* Quicumque sanguinem spumosum spuunt dextro hypochondrio dolente, de hepate spuunt, et multi pereunt. Ferner: Quibus multum est sputum cruentum, sive subputridum, sive meracum biliosum, statim perniciosum est!

Daraus kann man urtheilen, was es mit der febris *pneumonica*, die *Morton* im dritten Stadium auf die remittens putrida des zweiten folgen läfst, für eine Bewandtnifs habe; — was kann diefe wohl anders feyn, als die äufserfte febris hectica mit Vollendung der Zerftörung der Lunge, nachdem bereits die Organe des Unterleibs gleiches Schickfal hatten.

Doch nicht immer geht die Natur diefen Gang Schritt vor Schritt, wie wir ihn hier angedeutet; wie bei der florida macht fie Rettungsverfuche, und zwar in der Jugend gelingt es

ihr leichter diese als die vorige zu beschränken; aber sie ist es auch, welche leicht aus der Jugend ins Alter versetzt, und bei einiger Dauer jene ganz vernichtet.

Wir dürfen daher nicht vergessen, dass die zerstörenden Kräfte der einen Form eben nichts anders, als die heilsamen der andern sind; und dass immer die eine gegen die andere gehörig hervorgerufen, die vollkommenste Heilung seyn würde, welche jeder bewirken könnte, wer Anlage zu der einen gegen die der andern, und Einflüsse gegen Einflüsse aufzubringen vermöchte.

Der Natur aber — begünstigt von sich selbst, Kunst oder Zufall — gelingt es zuweilen, die eine der andern entgegen zu setzen, und eine durch die andere zu zügeln, ohne sie durch einander ganz aufheben zu können; — diesen Fall finden wir angedeutet durch die besondere Art von Phthisis *tuberculosa*, welche zwischen den zwei bisher erwähnten Gattungen schwebt.

Die Phthisis tuberculosa entspringt gewöhnlich in den Individuen, deren Natur nicht entschieden genug zu dem einen oder andern der beschriebenen habitus sich neigt, die weder zu der diese Krankheit begränzenden Extravaganz des Animalischen noch des Vegetabilischen gelangen, ohne doch ihre normale Mitte zwischen beiden behaupten zu können.

In diesem Falle kömmt es weder zu einem bestimmten Producte oder Phönomen von Entzündung noch von Eiterung, sondern es wird ein Mittleres, welches sich zwischen beiden festsetzt, und einen steten Character von beiden trägt, auch nach Umständen in beides übergehen kann.

Als solche Zustände sehen wir die unter dem habitus tuberculosus verborgenen an, und dehnen diese Ansicht auf all das aus, was füglich unter ihm begriffen werden kann.

Was die *Tuberkuln* in der Lunge, das sind die *Anevrismen* in den Arterien, und die *Varices* in den Venen, eben so viele chronische *Bubonen* in den Drüsen, und ein grosser Theil der *Balggeschwülste* in der Haut, u. s. f. andere Körper dieser Art, die nach den verschiedenen Gebilden sich modificiren.

Ganz unseren Ansichten gemäss entstehen sie meistens vor der Mannbarkeit, und schliessen sich auf eine höchst merkwürdige Weise entsprechenden krankhaften Constitutionen früherer und späterer Lebensperioden an.

Nicht leicht werden eigentliche Tuberkuln vor oder nach der Jugend, und eben darum auch nur in den Lungen entstehen; entständen sie wirklich früher, so würden sie unter der Form von Skropheln erscheinen, und später könnten sie

nichts anders mehr, als Scirrhen seyn — eben so: sollen sie geheilt werden, so müssen sie scrophulös werden. *Sydenham* liefert dafür einen herrlichen Beleg in der Erzählung von den durch Equitation geheilten Phthisen dieser Art, er sagt: quibusdam eorum. qui ex hac methodo convaluerunt, tumor in collo exortus est non multum a Scrophulis abludens; — oder sie können auf entgegengesetztem Wege fortschreitend gehoben werden, indem sie bei nicht ganz erreichtem Streben in vomicæ übergehen.

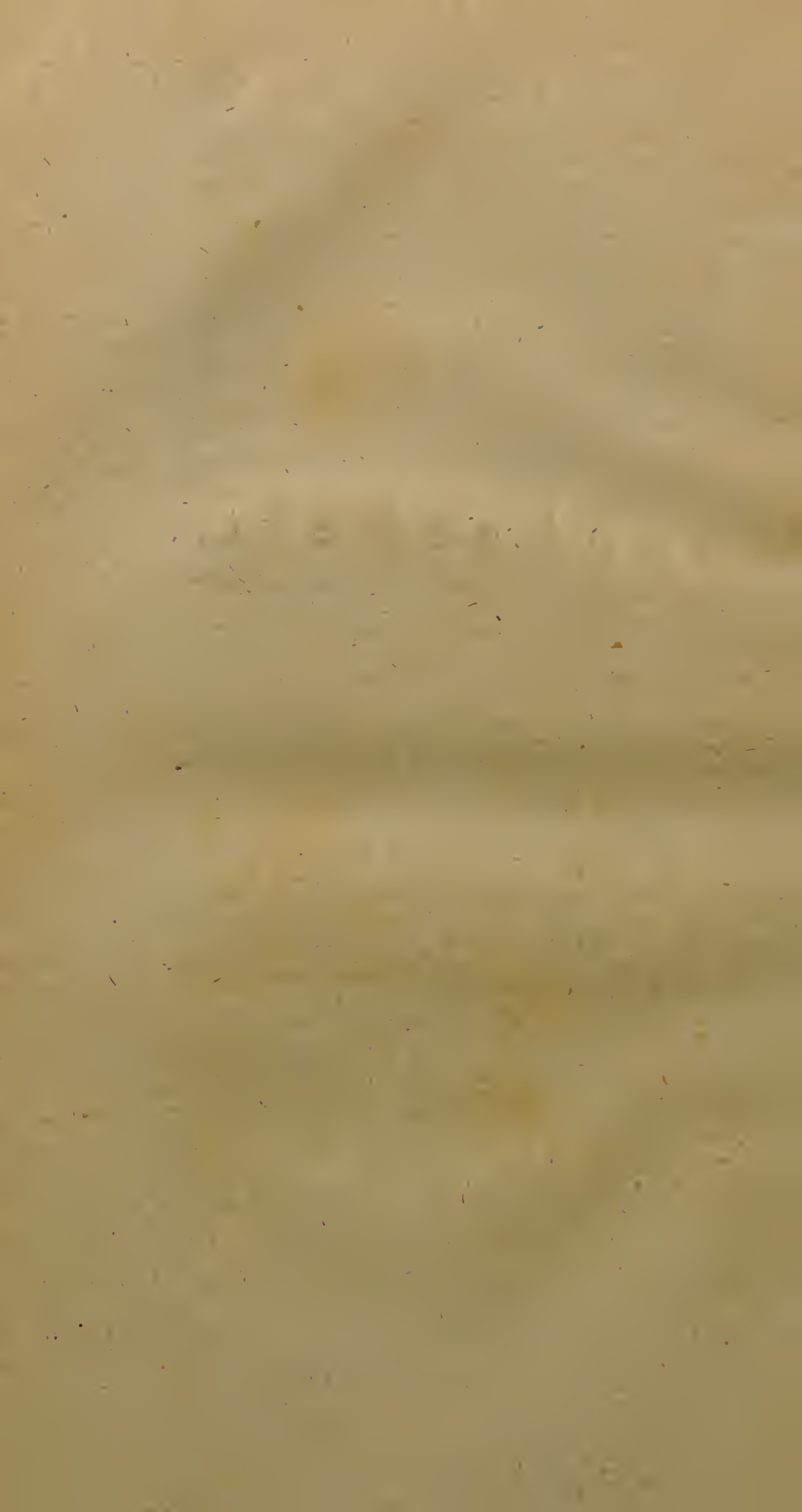
Näher aber als die Tuberkuln verknüpfen die Anevrismen und varices die Jugend mit andern Lebensaltern, und zwar gilt hier das Verhältnifs, dafs die Anevrismen näher den Skrophein, die Varices aber näher den Scirrhen liegen, so dafs man die Anevrismen: *scrophulæ arteriarum*, und die Varices: *scirrhi venarum* nennen könnte, da jene auf einer progressiven, diese aber auf einer regressiven Metamorphose beruhen; so wie es factisch erwiesen werden kann, dafs die Anevrismen gewöhnlich in den Individuen ausbrechen, die in ihrer Kindheit scrophulös waren, gegentheils fast kein Zeichen giebt, aus welchem sich gewisser Scirrhen prognosticiren liefsen, als Varicosität.

Doch hier findet unsere Ansicht der Phthisis ihr natürliches Ende, da wir sie, wenn sie nicht

dem Leben in der einen Form durch rasche Verzehrung seiner Substrate tödtlich wird, oder in der andern durch Einführung eines frühzeitigen Alters alle Lebenskräfte erstickt, endlich auf einen aus beiden hervorgehenden terminus medius gebracht haben, der die Jugend nothwendig schliesst, und in zwei Gliedern sie mit dem Vor- und Nachderselben verknüpft.

Ueber ihre Kur haben wir hier nichts zu sagen, da dieselbe nur von Seite der *Indication* Sache des rationellen Arztes ist; aus dem Gesagten läfst sich aber leicht schliefsen, dafs wenn es, wie gezeigt, nicht nur eine Phthisis gibt, es auch nicht nur eine Kurart derselben geben könne, und dafs, da sich zwei Hauptgattungen derselben nachweisen lassen, die sich geradezu entgegen sind, der Arzt eben so auch zwei Heilmethoden kennen müsse, deren eine eben so die umgekehrte der andern seyn müsse, wenn er nicht einseitig, nur die eine oder die andere wählend eben so oft die Krankheit befördern, als sie beschränken will, je nachdem der Zufall ihm die eine oder andere Art in die Hände gibt.

Mannbarkeit.



In dem Zirkel des wirklichen Lebens ist zwar jeder Moment und jeder Punct Offenbarung von dem einen und demselben Ansich des Lebendigen; jeder enthält im Grunde nichts anders, als der erste der Evolution, und der letzte der Revolution in der Zeit, und der höchste der Production, und der tiefste der Reduction in dem Raum; allein es gibt denn doch einen Moment und einen Punct im Leben, der, so zu sagen, der Ewigkeit und Unendlichkeit desselben näher liegt, als alle andere.

Das Zeitliche und Endliche einigt und vergleicht nämlich in diesem den Gegensatz und Widerstreit der getrennten Factoren, auf das Vollkommenste, und stellt die höchste Macht von dem Factor der Geburt und dem des Todes in dem Leben dar.

In diesem Momente und in diesem Puncte ist das Leben sich selbst so nahe, als es in denjeni-

gen ist, die den Anfang und das Ende des wirklichen bezeichnen, da es von sich aus oder in sich zurückgeht. Hier aber weilt es getragen und gehalten von sich selbst, und bricht in Zeit und Raum hervor mit all der Gewalt und Fülle, die ihm gegeben ist.

Dieser ist der Moment des vollendeten Alters, und der Punct des vollkommenen Wachsthums — der sogenannten Mannbarkeit.

Die Mannbarkeit ist der wahre Mittag des wirklichen Lebens; bis hierher geht seine vorherrschende Evolution, und Production, von da an beginnt seine vorwaltende Revolution und Reduction; sein eigentlicher Moment und Punct ist das im Lebendigen, was weder das eine noch das andere ist, sondern *Dasjenige*, um welches sich selbst alles evolvirt und revolvirt, producirt und reducirt.

Dieses Etwas ist ganz Eins mit Demjenigen, was zwischen Geburt und Tod liegt (Mitternacht) — ein Etwas, was auch eben so wenig der Anfang, als das Ende des wirklichen Lebens zu erreichen vermag, was eben über beide hinausliegt, und in seiner Mitte selbst nur in so weit erscheint und ist, als es ihm innerhalb dieser Gränze gegönnt ist.

Wir ſind nun von dieſem Momente und Punc-
e ausgegangen, und haben dieſe in der Recep-
ivität und dem Lymphſyſtem des Fötus gefun-
den, und ſie von da aus, in ihrem Durchgange
durch das Gefäſsſyſtem und die Circulation, in
Kindheit und Jugend verfolgt, bis zu ihrem Ue-
bergange in das Cerebralſyſtem und die Senſi-
bilität.

Die Senſibilität iſt nun aber ſelbſt noch erſt
die eine Seite des Intellectuellen — ihr ſteht die
andere der Irritabilität entgegen, durch welche
das Intellectuelle ſich wieder von ſeiner Kulmi-
nation entfernend an ein tieferes der Circula-
tion entgegenſtehendes, nämlich an die Muscu-
lation, ſchlieſst.

Eben ſo wie wir hier es nun im Dynamiſchen
nachwieſen, verhält es ſich im Organiſchen.

Von der Arterie aus nahmen wir an, laufe
das Gefäſsſyſtem in das Nervöſe durch die Sen-
ſationsnerven über, wofür wir auch bereits ge-
nug Sprechendes beigebracht zu haben glauben.
Der Sinnesnerve ſchlieſst ſich an das Cerebrale,
und von dieſer Höhe läuft der Organismus in ei-
nem wiederfallenden Strome abwärts durch die
Bewegungsnerven in das dem Vaſcularſyſtem ent-
gegengeſetzte Musculöſe fort.

Hier ſtehen wir alſo auf einer Höhe, welche das Leben, und wir in ihm, nur einmal erleben — hier iſt es, da die Sonne in ihrem vollen Glanze ſcheitelrecht am Horizonte ſteht. So unſere Seele, die bis dahin unſern Leib aufzog.

Dieſer Zeitraum iſt es, da der Leib im Leben gereift, er ſelbſt auch das vollkommenſte Organ der Seele iſt. Daher das helle Bewuſstſeyn, welches der geläuterten Empfindung entſproſst, und die beſtimmte Kraft, welche ihr entſprechendes Vermögen zu wirken hat.

Daher die geſchloſſene Geſtalt, die von allen Seiten vollendete und ausgerundete, die Vereinigung von Biegſamkeit und Stärke der Glieder mit proportionaler Gröſse, die Ruhe in ſich ſelbſt, und die eigene Schwere, mit welcher der Körper in ſich ſelbſt kreiſt.

Gleichſam der Auſsenwelt entwachſen greift das Leben ſich ſelbſt, und ſeine Geſundheit ſchlieſst die letzten Narben der Wunden, die ihm in ſeiner Schwäche geſchlagen wurden, erſtarkt in ſich, und baut ſelbſt der ſchädlichen Zukunft vor.

Selbſt nicht zufrieden mit bloſser Individualität, und nicht genugſam im entwickelten Geſchlechte, ſtrebt das Individuum nun auch als Natur über ſich ſelbſt hinaus, und tritt wirklich momentan an die Stelle der Natur, indem es ſich

-lbst ergänzend zeigt, und sein eigenes Leben
em Ganzen wieder in neuen Theilen zurück-
ebt.

So vermag es fast Alles — auch von Seite des
Geistes in Wissenschaft und Kunst — nur eines
icht! *sich selbst fest zu halten!* Indem es lebt,
ntergräbt es sich selbst im Raume, und zehrt
ch auf in der Zeit. Anders kann es selbst nicht
eben! Der Tod ist ihm so nothwendig, wie die
Geburt; ohne beide ist es selbst nicht.

In der Mitte aber zwischen beiden ist das
Leben am nächsten sich selbst, daher ist auch
ie Mannbarkeit der Zeitraum der eigentlichsten
Gesundheit, das heisst, des Zustandes, da in
em Leben selbst am wenigsten Anlage zur Krank-
eit gegeben ist; alle Krankheiten dieses Zeit-
aums gehören daher in die Classe derjenigen,
welche unmittelbar durch die Aussenwelt her-
vorgerufen werden, die wir als accidentelle be-
timmten, und als solche von unserer Behand-
ung ausschliessen.

Allein nicht lange verweilt das Leben in die-
ser glücklichen Lage, gar zu frühzeitig gehen sie
vorüber, die Augenblicke, da die Evolution und
Revolution, die Production und Reduction sich
das Gleichgewicht zu halten scheinen, und die
Revolution und Reduction schlagen von nun an so

vor, wie wir es vorhin von der Evolution und Production gesehen haben.

Diese haben daher auch in dem Leben gewisse Perioden und bestimmte Regionen, in welchen sie sich vorzugsweise, so wie die vorigen, gelten machen. Es entstehen zwar keineswegs neue Dynamien oder Systeme, die nicht schon da waren, so wenig, als die bereits vorhandenen sich gänzlich verlieren, oder zu Grunde gehen.

Allein so gewiſs, als auf besondern Functionen und Organen die Entwicklung und Ausbildung des Lebendigen beruht, eben so gewiſs beruht auf andern sein Vergehen und Abwelken, da ja selbst keines von diesen ohne das andere denkbar wäre.

Da wir nun bereits die erstere Richtung im Leben verfolgt haben, so gehen wir zur zweiten über, und zwar werden wir, da alles im Lebendigen einen zusammenhängenden ununterbrochenen Fluſs darstellt, in dem, was von der ersten Seite die letzte und höchste Frucht war, den ersten und tiefsten Keim zur zweiten finden.

Dieses ist von Seite des Dynamischen angesehen das Intellectuale, von Seite des Organischen das Cerebrale. Unserer angenommenen Methode treu werden wir nun auch beide zugleich ergreifen, doch, da das Objective den

meiſten näher liegt, als das Subjective, uns wieder vorzugsweiſe an jenes halten, und zwar, ſo wie wir von der Leber, als dem Grundorgan der Evolution und Production ausgingen, nun von dem Gehirne, als dem Wendepunct zur Revolution und Reduction ausgehen.

Das Gehirn — obwohl eins der erſten wahrnehmbaren Organe, und am ſchnellſten ſich entwickelnden, erhält doch ſeine eigentliche Ausbildung erſt in der Mannbarkeit, denn nur in ihr iſt die volle Trennung ſeiner Subſtanzen vollendet, nur in ihr äuſsern ſich ſeine eigentlichen Verrichtungen.

In Rückſicht der Subſtanzen iſt es nun wohl ſchwerlich zu verkennen, daſs ſie von ganz eigenem Stoff und Bau ſind, und alles fremdartige von ſich ausſchlieſsen, nur mit dem Nervenſyſteme unmittelbar zuſammenhängen; und wie man will, oder beſſer, einerſeits von demſelben ausgehen, und andererſeits in dasſelbe übergehen.

Es zeigt ſich uns gleich bei der erſten Unterſuchung ein merkwürdiger Gegenſatz gegen die Leber. So wie dieſe nämlich ſich zu dem Lymphgefäſse verhält, ſo das Gehirn zu dem Nervenſyſtem; und was beſonders ſprechend iſt, ſo wie wir von der Leber das Nervöſe möglichſt ausgeſchloſſen haben, ſo finden wir Gegentheils im

Gehirne das Lymphatische möglichst verdrängt, so daſs über ihr Daseyn bei dem Anatomen noch Fragen und Zweifel walten.

Eben so stöſst das Gehirn gleichsam die Knochen, welche überall anderswo im Innern der Glieder liegen, oder nur unvollkommene Höhlen bilden, von sich aus, nach der Fläche, als etwas, was von der andern Seite sich wieder dem Lymphatischen nähert, indem es zunächst in die festen Häute übergeht.

Diese Häute werden eben so zurückgeworfen, und mit ihnen die Venen, als Organe, welche beinahe, ganz der Vegetation dienstbar, hier nur eine oberflächliche Existenz erhalten, in die Sinus der Häute verwiesen, aber so einem accidentellen Zwecke unterworfen scheinen, wie gegentheilig die Arterien in der Leber.

Die Arterien des Gehirns hingegen, welche, wie wir zeigten, dasjenige sind, was den Uebergang von Reception ins Sensitive darstellt, dringen selbst grossen Theil an der substantia corticalis nehmend hindurch bis in die medullaris ein, so daſs dadurch selbst der ersten Anatomen unserer Zeit einer, wie mehrere frühere, sich zu der irrigen Meinung verleitet fand, es entspränge das Gehirn aus der Arteriosität! (S. Akermann phys. Darstellung der Lebenskräfte).

Eben ſo wenig möchten wir aber gegentheils
ie bereits von dieſem Anatomen hinlänglich wi-
erlegte Behauptung (ſ. Widerlegung der Gall'-
chen Hirn- und Schädellehre) Gall's annehmen,
ls entſpränge das Gehirn aus dem Rückenmark!

Das Gehirn entſpringt weder aus dem Gefäſs-
och aus dem Nervenſyſteme — ſondern aus ſich
elbſt, wie alles andere im Organismus, und muſs
ngeſehen werden, als eine in jeder Hinſicht mit
llen andern gleichbedeutende Modification des
emeinſamen Subſtrats desſelben.

Uebrigens könnte der Meinung, es entſprin-
e das Gehirn aus dem Gefäſsſyſtem eigentlich
onſequenter Weiſe nur die entgegengeſetzt wer-
en, es entſpringe aus dem Muskelſyſtem, da
a das Nervenſyſtem an ſich identiſch mit der
Gehirnmaſſe und ihren Membranen ſelbſt auch
ine Doppelſeitigkeit zeigt, welche ſich von der
inen, als herrſchende Senſibilität, von der andern,
ls herrſchende Irritabilität, äuſsert.

Es iſt nichts anders, als der nämliche Fall
er Entzweiung, der ſchon im Gehirn ſelbſt liegt,
er ſich auch in den Nerven fortbildet, und an
enen anſchlieſst. So wie nämlich die ſubſtan-
ia corticalis durchaus deutliche Spuren von Ar-
teriofität verräth, ohne daſs man aber deſswe-
gen behaupten könnte, daſs ſie ſelbſt vasculös

ſey, eben ſo verräth die medullaris Anlage zur Muscularität, ohne daſs man ſie wohl dieſer zueignen dürfte.

Auf der Vereinigung und Deutung dieſer Anſichten beruht die Erkenntniſs der eigentlichen Stelle, die das Gehirn im Organismus einnimmt, und die Löſung der ſo vielfältig aufgeregten und überhaupt ſchief beantworteten Fragen über ſeine Verbindung.

Nach unſeren Prämiſſen alſo liegt das Gehirn zwiſchen dem *Gefäſs-* und *Muskelſyſtem*, doch über beiden, ſo, daſs die höchſten Blüthen von jenem, und die tiefſten Wurzeln von dieſem ſich an dasſelbe ſchlieſsen, und daſs es ſelbſt, wenn wir den Zirkel des Lebens betrachten, in dem erſtern anfängt, und in den letztern endet.

Es ſelbſt aber iſt über beide erhaben, und in ſeinem eigentlichen Anſich, weder Subſtrat vorwaltender Senſibilität, noch überwiegender Irritabilität, denn in jener nähert es ſich noch den Gefäſsen, in dieſer ſchon den Muskeln; es iſt abſolut das eigentliche Subſtrat der Spontaneität, daher relativ das der Reflexion in ihre zwei Seiten.

Als ſolches ſteht es denn geradezu dem der Subſtantialität, und Reproduction entgegen, und ſchlieſst aus dieſem Grunde dieſe möglichſt aus.

Daher das Gesetz eines umgekehrten Verhältnis-
ses; daher das beinahe gänzliche Verschwinden
aller Receptivität und Egestivität, wie sie im
untern Organismus statt finden.

Kurz! das Gehirn ist ganz der Seele unterwor-
fen, so wie das Entgegengesetzte, der Magen, ganz
dem Leibe dient — da wir nun aber von dem-
jenigen, was im Fötus die Stelle des Magens
vertritt, nämlich der Leber, als einem bloss assi-
milirenden Magen, ausgegangen, und durch das
Gefässsystem, als das bis zur Mannbarkeit vor-
herrschende, aufgestiegen sind, so werden wir nun
von hier ausgehen, und absteigen müssen.

Wer wird es verkennen, dass gerade die
Mannbarkeit die Epoche ist, in welcher die See-
le am freyesten nach allen Richtungen den Leib
durchdringt, da sich in ihren vielfältigen Vermö-
gen gerade das grösste Gleichgewicht darstellt;
von diesem aus kann daher auch alle weitere
Lebensentwicklung nur eine der frühern beein-
trächtigend vor sich gehen; doch sie geht vor
sich, und dieses ist nun der fernere Gegenstand
unserer Betrachtung.

Wenn die Evolution, wie gezeigt, durch
das Gefässsystem geschah, so kann die Revolu-
tion durch nichts anders, als das ihr entgegenge-
setzte, nämlich das Muskelsystem geschehen.

Beide Elemente hat, wie bereits nachgewiesen wurde, das Gehirn in sich, das erstere aufgenommen in seine substantia corticalis, das zweite ausgehend von seiner substantia medullaris. Diese letztere ist es nun auch, welche mit dem anerkannten Mächtigerwerden bei zunehmendem Alter und Wachsthum endlich das Uebergewicht erhält, so wie die Irritabilität die Sensibilität beschränkt.

Unverkennbar verräth die substantia medullaris schon fibrösen Bau, worin wir wohl mit Grund die erste Anlage zur Muscularität annehmen. Den Uebergang aus dem Gehirn- ins Muskelsystem stellt das Rückenmark dar, so wie den der Gefäfse in selbes der Sympathicus, und seine Anhänge.

In der Spina wird zuerst die Irritabilität über die Sensibilität waltend, so, dafs alles, was unter ihr liegt, oder von ihr abhängt, unmittelbares Organ der Bewegung wird, welchem die Empfindung nur als Untergeordnetes zukömmt, nur als Sinn für die Bewegung.

Das Organ, welches das Centrum dieser Sphäre darstellt, ist dasjenige, dessen Würde von allen Physiologen verkannt wurde, indem sie es blofs als eine halb musculöse und halb tendinöse Scheidewand von Brust und Bauch betrachte-

ten, und deſſen Bedeutung im Ganzen nicht einmal ahneten.

Ich verweiſe hier auf den Aufſatz von *Troxler* (über die Muscularaction bei der Reſpiration, und das Princip der Bewegung), in welchem zuerſt das ſchöne Gleichgewicht des Muskelſyſtems in ſeiner wahren Mitte aufgezeigt, und dem *Diaphragma* ſeine eigentliche Stelle im Ganzen angewieſen wurde.

In Folge dieſes Aufſatzes ſehen wir nun hier das Diaphragma als das dem Herzen Entſprechende an, nämlich als das Centralorgan von dem in ſich ſelbſt zurückkehrenden Lebendigen, ſo wie das Herz als das von dem von ſich ausgehenden; ſo wie dieſes das Mittelglied des ins Gehirn aufſteigenden Magens, jenes als das des in Magen abſteigenden Gehirns.

Daher ſeine Lage, wie die des Herzens, in der Mitte des Körpers gleichſam ſich kreutzend; daher ſeine Function eine bedeutende Miſchung von Willkührlichem und Unwillkührlichem, wie mein Freund treffend bemerkte, entgegengeſetzt derjenigen von Bewuſstem und Bewuſstloſem im Herzen.

Das Diaphragma ſteht deswegen in einer ganz innigen Verbindung mit der spina dorsalis, wie das Herz mit dem ſympathicus — ob-

wohl die Anatomie selben im mechanischen Zusammenhange gerade nicht sehr auffallend findet, und zwar deswegen, weil Herz und Diaphragma zwei für sich bestehende Hauptrichtungen des Organismus darstellen, so wie im Dynamismus jenes die Sensibilität und Receptivität, dieses die Irritabilität und Egestivität in eigenthümlicher Einheit darstellen.

Das Diaphragma, als das die Irritabilität und Egestivität Vermittelnde, hat daher, als solches, eine doppelte Beziehung auf Organe der einen und andern, und daher aufwärts gegen jene durch die willkührlichen Muskeln, und abwärts gegen diese durch die Bänder und Häute, mit welchen es sich an die Digestionssphäre schliesst.

Das höchste Gebilde, durch welches es mit dem Gehirne in Beziehung steht, ist daher, wie schon bemerkt, die spina, die das Hauptorgan der Irritabilität ist, und andererseits das tieffte, durch welches es mit dem Magen zusammenhängt, der Darmkanal, welcher das Hauptgebild der Egestivität ist.

Allein von jenem höhern Einfluss, der durch die Wirbelsäule das Ganze durchläuft bis zu jenem crassen Uebergang in die Aussenwelt, gibt es keinen so unmittelbaren Pfad im Lebendigen,

·ie von einer dieser Bezeichnung zur andern[f],
n welcher nur die Hauptmomente der Richtung
nzudeuten uns genügen muſs.

Doch dürfen wir hier nicht dasjenige, was
inen wichtigen Mittelſtand zwiſchen Irritabili-
ät und Egeſtivität darſtellt, überſehen, nämlich
as Knochenſyſtem, und das ihm nächſt Ver-
vandte.

Was ſtellt das Knochenſyſtem, und alles was
u ihm gehört, wohl anders dar, als eine Be-
ührung von den zwei Proceſſen der Irritabili-
ät und Egeſtivität, in welcher beide in einem
inentſchiedenen Conflicte ſchwebend, ſich we-
er von der einen noch der andern Seite herr-
chend zu machen vermögen, daher zurückblei-
end dasjenige, was die Egeſtivität nicht aus-
uführen vermag, und unbeweglich, da es die
rritabilität nicht bemeiſtern kann.

Die phyſiologiſchen Beweiſe für dieſe Idee,
o wie ihre Entwicklung erwarten wir von ih-
em Urheber; halten ſie aber auch ohne dieſe
n ihrem Zuſammenhange mit dem ganzen Sy-
teme für ſo einleuchtend, daſs wir ſie hier nun
hne weiters aufnehmen; und ſind überzeugt,
aſs wir ſchon von der pathologiſchen Seite im
tande ſeyn werden, ſie als Prämiſſe zu recht-
ertigen.

Das Knochenſyſtem iſt alſo keineswegs etwas, was wie allgemein geſchah, auf die unterſte Gränze des Lebendigen verwieſen werden darf, es iſt vielmehr das, was das Höhere und Tiefere im Organismus auf Seite ſeines Niederſteigens vermittelt, oder der Rückſchritt des Animaliſchen in das Vegetabiliſche.

Sein Anfang liegt überhaupt im Musculöſen, ſein Ende in dem Sehnichten, und jenes ſchlieſst ſich durch das Nervöſe ans Gehirn, ſo wie dieſes durch das Membranöſe an den Magen; daher kann auch das Ganze nur in dieſer Richtung begriffen werden.

Dieſe Richtung iſt es auch, welche das Lebendige, ſo wie organiſcher Seits in ſeinem Zuſammenhange, dynamiſcher in ſeinem Verlaufe verfolgt.

Das Knochenſyſtem bildet ſich nun allmählig und zwar von dem Gehirn aus, vom Gehirn aus bildet ſich ſogar der Muskel und Knorpel, von welchem letztern der eigentliche Knochen, ja nur das vollendete Product iſt — allein der Knochen ſelbſt verweilt nicht in ſeiner Bildung, oder vielmehr er entbildet ſich ſelbſt im fortlaufenden Alter und Wachsthum, und ſowohl die frühere Entſtehung der Sehnen, als das Beharren derſelben, wenn der Knochen ſchon zerſtört

ſt, ſcheint zu beweiſen, daſs die Sehnen eine wei-
ere Bildung des Knochenſubſtrats ſind, die auch
in der Entbildung desſelben wieder hervortritt.

Durch Sehnen, oder Organe ſehnichter Na-
tur hängt denn auch das Knochenſyſtem ſelbſt
wieder mit dem untern Organismus zuſammen,
und Vieles ſpricht dafür, daſs das ſehnichte We-
ſen mehr als eine faſt todte Faſer iſt, wofür man
es gewöhnlich anſieht; nach unſern Prämiſſen
iſt es vielmehr das wichtige Gebild, durch wel-
ches das Knochenſyſtem ſich deſtruirt, und ſich
ſelbſt der Auſsenwelt zurückgiebt. —

Eine Art von ſehnichten Faſern zeigt uns
ſelbſt das innere Gewebe der Knochen, und
durch dieſe hängen ſie auch vorzüglich mit dem
allgemeinen Zellgewebe und den einzelnen Ein-
geweiden zuſammen, beſonders aber mit den
Nieren und Urinwerkzeugen überhaupt. Schon
die von allen übrigen abgeſchloſſene und ſo tief
hinabgeſetzte Lage, dann vorzüglich auch die
Natur ihrer gewöhnlichen Excremente und krank-
haften Erzeugniſſe können jeden von der innigen
Beziehung überzeugen.

Die Urinblaſe iſt beinahe ganz ſehnichter
Natur, und ſie iſt nach unſerer Anſicht das letz-
te Glied des Knochenſyſtems, das Endorgan
der Egeſtion. Hier ſchlieſst ſich der Organismus
in ſeinem äuſserſten Gliede.

Tiefer in ſeinem Innern liegt der Magen und Darmkanal — als die Centralorgane von Receptivität und Egeſtivität, welche in ihnen, ſo wie im Gehirne Senſibilität und Irritabilität, gleichmächtig walten.

Die Richtung, welche wir alſo von dieſem aus verfolgten, iſt wohl die zum Magen, wie wir ſagten, aber nur von der einen Seite, nur inſofern nämlich, als er Egeſtionsorgan iſt, ſo wie auch die urſprüngliche von ihm ausging, inſofern er ſich, dieſer entgegengeſetzt der Receptivität dienend an die Leber ſchloſs.

Wie daher von dieſer aus, durch das Gefäſsſyſtem, ſich die Receptivität zur Senſibilität ſteigerte, ſo fällt von der andern, durch das Muskelſyſtem, die Irritabilität in die Egeſtivität ab — und ſo wie dort der Proceſs in den Lungen begann, ſo endet er hier in den Nieren.

Die letztere Seite iſt es nun, welche wir als die des untergehenden Lebens nach dieſen Prämiſſen in pathogeniſcher Hinſicht betrachten werden. Sie iſt, wie es ſich ergiebt, die umgekehrte des aufgehenden, und daher wird ſie es auch in all ihren Reſultaten ſeyn müſſen.

Die Krankheitsformen, welche wir daher wieder aus der Menge der vorkommenden, als die Grundformen, die zunächſt an der Geſundheit

iegen, herausheben, werden daher den vorigen
n ihrer Periode und Region, ſo wie im weſent-
ichen Charactere, entſprechen, und im eigent-
lichen Sinne die Gegenſtücke zu jenen darſtellen.
Als ſolche mögen ſie demnach auch für die Rich-
tigkeit unſerer vorgehenden Arbeit ſprechen,
und beiderſeitig zuſammengehalten, die Grund-
dee bewähren! —

Arthritis.

Mehr, als jede andere Form, könnte diese beweisen, wie wenig die Pathologie vermag, wenn sie nur von Bruchstücken ausgeht, denen es eben an aller Bedeutung fehlt, weil sie aus dem Ganzen herausgerissen sind. So hoben noch fast alle ihre Untersuchung über Arthritis an, und suchten nur für ihre Symptome etwas zu finden, was sie dem Sinne und Verstande begreiflich und erklärbar machen konnte.

Allein am Ende mußte man einsehen, daß man meistens die crassesten Resultate des erloschenen Processes ergriffen, und diese hypothesirt hatte; oder denn doch wenigstens fruchtlos in dem Revier der Substrate und Phönomene, und ihren tausendfachen Modificationen verweilte, ohne sich zu dem Wesen der Krankheit, welches all dieses bedingt, erheben zu können.

Die ſchmerzhafte Empfindung dieſer Krankheit, und die materia peccans, waren die Gegenſtände, auf welche alle Forſchung bis jetzt losging.

Aber was konnte die Empfindung lehren, als den Sitz und Wandel des Uebels? — ſie ſelbſt war ihrem Grunde nach ein Räthſel, und zwar auch inſoweit, daſs einige ihrem Gefühle folgend den Schmerz, als das zu Beſeitigende, anſahen, andere ihrer Reflexion ihn, als eine heilende Wohlthat der Natur, betrachteten.

Noch ſonderbarer war die Rolle der materia peccans. Oft waren die arthritiſchen Beſchwerden ſo unverſehens da, und folgten ſo raſch auf die beſste Geſundheit, daſs ſelbſt der Pathologe nicht einmal wuſste, woher er ſie ſo auf einmal herkommen laſſen ſollte — und dann wieder trat ſelbe in andern Fällen, wo man Erblichkeit nicht läugnen konnte, ſo ſpät und träg hervor, daſs er wieder nicht zu ſagen wuſste, wo ſie denn ſo ruhig gezögert hatte?

Es würde uns hier zu weit, oder wenigſtens vom rechten Wege abführen, wenn wir all das Schiefe, was in dieſen Anſichten liegt, entwickeln und wiederlegen wollten; — und wohl ſind auch ſchon die verſchiedenen Meinungen, deren eine die Galle, die andere den Schleim, die

dritte das Blut, die vierte den Schweiſs u. ſ. f. einige die alcaliſche, andere die ſulphuriſche, und noch andere die phosphoriſche Natur anklagte — genug, um ſich unter einander aufzuheben.

Aber was iſt denn das die Arthritis Erzeugende? wird man fragen. — Nichts der Art! denn dies alles iſt nur das dabei Zufällige, welches nur, als ſolches, nicht geläugnet werden kann; — wird nicht all dies erſt krankhaft, wenn die Arthritis ſchon da iſt, und bleibt alſo nicht die Frage, woher dieſe als Grund von jenem? —

Auch hier muſs von der Geſundheit ausgegangen werden, und zwar von derjenigen, an welche dieſe Krankheit zunächſt gränzt. Auf dieſe Weiſe bleibt auch die Aufgabe für uns diejenige, welche uns die Löſung aller vorigen gab, nämlich die auf Alter und Wachsthum ſich beziehende.

Doch waltet hier ein groſser Unterſchied gegen unſern vorigen Stand — es iſt nicht mehr das productive Wachsthum, nicht mehr das evolutive Alter, bei deren Stufe wir uns jetzt befinden. Schon ſind wir die Revolution des Lebens eingegangen!

Eben dieſes iſt auch der Grund, warum der Begriff der Krankheit, deren Abhandlung wir hier aufnehmen, dunkler und irriger, als jeder der bereits erörterten blieb; weil nämlich die Anſicht der Evolution des Lebens ſich wohl noch hier und da in Unterſuchungen dieſer Art (wohl eher ſo zu ſagen verlohr, als) einmengte; jene der Revolution aber bis zum eigentlichen ſogenannten Sterben aufgeſchoben blieb.

Es fehlte demnach durchaus noch an dem Begriffe der Revolution, und an dem Geltendmachen derſelben ſchon von dem Momente der Mannbarkeit an, ſowohl in Zeit als Raum — ſtatt deſſen ruhte man im Wahne einer ſteten Progreſſion von der Geburt zum Tode; verwechſelte die Begriffe von Krankheit und Revolution, als wenn dieſe letztere an ſich eine abnorme Seite des Lebens wäre, die Geſundheit hingegen nur auf einer normalen Evolution ruhte.

Deswegen war es unmöglich in das Weſen der Arthritis einzudringen, denn ſie iſt keine Krankheit des evolutiven und productiven Lebens, ſondern fällt in die *Revolution* und *Reduction*, ſo, daſs die geſetzmäſsigſte Geſundheit der Mannbarkeit zunächſt und am leichteſten *arthritiſch* wird, und die Arthritis ſelbſt nichts anders, als den erſten Abfall des männ-

lichen Alters und Wachsthums ins ſpätere darſtellt.

Wir freuen uns von der Idee, die Arthritis auf eine ähnliche Weiſe zu begreifen, bei zwei groſsen Aerzten der Vorzeit Spuren zu finden — dieſe ſind *Fernel* und *Stahl*.

Stahl erkannte vorzüglich den Zuſammenhang der Arthritis mit dem Alter, doch verirrte er ſich, da er das Syſtem, von welchem er ſie abzuleiten dachte, aus der Jugend herausgriff, nämlich das *Gefäſsſyſtem*, und ſogar von den ältern Arthritikern ſagte: Hujusmodi effectuum ratio ex inclinatione ad hemorrhoidales evacuationes propius pendente facile agnosci potest.

Fernel faſste beſonders die Seite des Wachsthums, als den primitiven Sitz der Arthritis, auf, und ſcheint dieſen tiefſinnig dem *Gehirn* zuzuſchreiben; es ſind ſeine Worte: Alia igitur, quam ex intimis partibus est Arthritidis origo. Hæc autem caput est, e quo sane pituitosus humor qua tenuis profluit in articulos. Seine Zeit wird ſeine Auslegung des Erfolgs durch Humores entſchuldigen!

In der Anſicht eines Jeden für ſich, ſehen wir alſo eine Seite der vollendeten und wahren Anſicht angedeutet, indem der eine die Periode, der andere die Stufe dieſer Krankkeit, im

ebendigen zu bezeichnen ſuchte, und dieſe fin-
en wir in ihrer Vereinigung auf dem Standpunc-
e des Lebens, den es nach der Mannbarkeit
rreicht.

Die Mannbarkeit nimmt die vollendete Ju-
gend auf, und neigt ſich zum Alter; wenn da-
er die höchſte Blüthe von jener die entwickelte
enſibilität iſt, ſo iſt von dieſem die Irritabili-
it die erſte Anlage. Dieſe aber ſchwebt ihrer
latur nach zwiſchen der *Senſibilität* und *Egeſti-
ität*, und hat zu ihren vorzüglichen Subſtraten
as *Muskel-* und *Knochenſyſtem*.

Dieſe Actionen und Syſteme ſind daher auch,
vie alle Erfahrung zuſagt, diejenigen, welche
rſt in der Mannbarkeit ihre volle Bildung erhal-
en, und ſelbſt die Uebergänge in die Folge des
ebens bilden.

In dieſen Uebergängen liegt nun der Grund
von der Krankheit, welche als Arthritis bezeich-
et wird, einer Krankheit, welche daher immer
wiſchen Senſibilität und Egeſtivität, und zwi-
chen Nerven- und Knochenſyſtem, inſofern in
hnen die Gränzen dieſes Alters und Wachsthums
bgeſteckt ſind, ſchwebt.

Auf dieſem Grunde beruht nun auch das
merkwürdige Verhältniſs der Doppelſeitigkeit,
velche wir in dieſer Form, ſo wie bereits in

jeder der vorhergehenden geſchah, nachweiſen werden; nämlich erſtens das Verhältniſs der übertriebenen und beſchleunigten Revolution und Reduction in dieſer Sphäre, oder der zurückgehaltenen und verſpäteten Evolution und Production.

Eines iſt ganz das Entgegengeſetzte des andern, und daher wird es nothwendig auch die Form ſeyn. Die eine dieſer Formen, und zwar die normalere iſt bereits bekannt genug, als *Podagra*, als eine Art von Arthritis, welche die urſprünglichſte und allgemeinſte zu ſeyn ſcheint.

Nicht ſo die entgegengeſetzte, welche nun wir wohl zuerſt in ihre eigentliche Bedeutung einſetzen. Es iſt die der *Cephalagra*, welche daher auch auf eine äuſserſt merkwürdige Weiſe auf einem andern Extreme des Körpers vorbricht, ſo wie jene an den Füſſen, dieſe im Kopfe.

Sonderbar genug, daſs bei den vielen Arten von *Agren* und *Algien*, welche uns die Nomenclatoren und Syſtematiker aufzählen, von einem Gelenke zum andern, eben dieſe, als eine der zwei Hauptformen, vergeſſen ward! — vermuthlich weil ſie unter dem unbeſtimmten Namen von Cephalea überſehen ward, und weil ſie ſeltner und abnormer iſt, als jede ihrer entſprechenden.

Zwifchen diefen beiden Hauptformen liegt die Krankheit und ihre taufendfältigen Arten, welche man als *Arthritis* kennt, und nähert fich bald mehr der einen, bald mehr der andern, verweilt oft an einer Stelle (fixa) oder wandert von einer zur andern (vaga).

Auch in der Arthritis vaga verräth fich der Gegenfatz, den wir zwifchen Cephalagra und Podagra anerkannten; allein er war eben fo verkannt. Warum fprach man nur von einer *goutte remontée?* fcheint diefe nicht eine *goutte descendue* voraus zu fetzen? — in der That die eine fordert die andere, und es gibt beide.

Das Verhältnifs zwifchen beiden ift ungefähr ein folches, wie wir bei der Rhachitis, zwifchen dem, was man gewöhnlich fo nennt, und der Dentition, annahmen.

Die Rhachitis im Ganzen fteht der Arthritis entgegen, und der Unterfchied ift blofs der, dafs jene in der Evolution ift, was diefe in der Revolution, daher, überhaupt genommen, der allgemein anerkannte Character von jener: Erweichung der Knochen und Muskeln, von diefer hingegen: Erhärtung derfelben; oder Sanguification, und Offification ift.

Sehen wir auf das Organifche, fo erhebt

ſich auch dieſes dem Dynamiſchen hierin ganz entſprechend. Wie wir in der Rhachitis von der Leber ausgingen, ſo werden wir jetzt von dem Gehirn ausgehen müſſen. Eine groſse Leber ſahen wir als Zeichen der Rhachitis, und eben ſo nun ein groſses Gehirn gleichſam Bedingung der Arthritis.

In der Rhachitis war die Vegetation, Lymph- und Blutgefäſs, Receptivität über Senſibilität, vorwaltend, Knochenerzeugung war nur das Beſtimmte; in der Arthritis hingegen iſt die Animaliſation, Nerv und Muskel, Irritabilität die Egeſtivität überwiegend, Knochenerzeugung wird das Beſtimmende.

Daher erhalten wir auch eine doppelte Anlage zur Arthritis, und dieſe läſst ſich beſtimmt in der Kindheit ſchon entdecken, je nachdem nämlich die eine oder die andere der erwähnten Seiten in derſelben ſich ausſchweifend zeigt, ſo wird auch dieſer gemäſs der Keim zu der einen oder andern Art von Arthritis ſich begründet finden, und wenn er nicht in jener Periode gänzlich zerſtört wird, in Cephalagra oder Podagra ausbrechen.

Die Anlage zu der erſtern beſteht daher vorzüglich in einer gröſsern Empfänglichkeit und

Empfindlichkeit, dem Uebergewichte der Gefäfse aller Art, befonders aber der abforbirenden, und der Häute, die ihm dienen, grofse Entwicklung der Sinne, fchlaffe Fafer, und nicht genug getriebenes Wachsthum, lange zögernde Kindheit, überhaupt der zärtliche und fchwächliche Habitus.

Die Anlage zum Podagra ift ganz die entgegengefetzte. Mehr Energie und Bedürfnifs ftarker Egeftion. Uebermacht von Muskel und Knochen, und all der Werkzeuge der Bewegung und Geftaltung. Grofser Kopf, ftarker Bau, und derber Wuchs, ein zu frühes Reifen, und im Ganzen ein Uebermafs von Kraft, die nur fich felbft befchränkt.

Sey es auch, dafs es bei jener Anlage nicht immer gerade zum eigentlichen Cephalagra komme, und bei diefer eben nicht allzeit zum Podagra, fo finden wir doch gewöhnlich darin einen fchon von den Alten überhaupt bemerkten, und durchaus gültigen Unterfchied von Arthritis.

Diefer Unterfchied ift der von *Arthritis calida* und *Arthritis frigida*. Die Arthritis calida ift überhaupt nichts anders, als ein Cephalagra, das fich mehr zum Podagra, fo wie die

Arthritis frigida an ſich nichts, als ein Podagra iſt, welches ſich mehr zum Cephalagra hinneigt, ſo daſs beide gleichſam nur die Vermittlungsglieder jener zwei extremen Hauptformen ſind.

Im Weſentlichen werden wir alſo alles befaſſen, wenn wir uns an dieſe halten, deswegen verſuchen wir es unſere Anſichten zu erhellen durch die Contraſte, welche uns dieſe zwei Formen in ihrer Erſcheinung biethen. In Rückſicht des Podagra werden wir die Hauptmomente aus *Sydenham's* einziger Zeichnung ausheben, und unſererſeits die entſprechenden des Cephalagra beizubringen ſuchen.

Das Podagra tritt meiſtens mit Anfang des Frühjahrs ein, und fängt gewöhnlich des Nachts einige Stunden nach Mitternacht zu wüthen an; das Cephalagra hingegen befällt meiſtens mit Ende des Spätjahrs, und tritt gewöhnlich nach Mittag ein. Die Verſchiedenheit dieſer Typen wird ſich aus der in ſo mancher Hinſicht fruchtbaren Entgegenſetzung des Gefäſs- und Muskelſyſtems, wie ſie *Troxler* (Verſuch über org. Phyſik) aufſtellte, begreifen laſſen, indem nach ihm Morgen und Abend die Wendungspuncte dieſer Syſteme bezeichnen.

Anfangs kömmt zwar das Podagra mit unbeſtimmten Anfällen, aber eben ſo das Cephalagra; nach und nach machen ſich beide feſte Geſetze des Anfalls und Rücktritts in Rückſicht ihrer Dauer und übrigen Verhältniſse. Ich habe Cephalagren geſehen, welche endlich, da ſie ſich feſtgeſetzt hatten, Jahreszeit, Tage und Stunden, gewiſs wenigſtens eben ſo beſtimmt, als das Podagra, beobachteten.

Stoll ſchreibt von einer periodiſchen Cephalalgie, welche ſich jede Nacht, alle Abende, oder einen Abend um den andern zu einer feſten Stunde mit Heftigkeit zeigte. Der Anfall begann mit oder ohne merklichen Froſt, ging in Hitze über, und endigte mit Schweiſs um Mitternacht. *Stoll* erinnert, daſs man dies periodiſche Uebel leicht für eine febris intermittens larvata halten könnte; — aber wohl nicht mit mehr Recht als das Podagra! — auch widerſteht es, wie er ſelbſt bemerkt, den antifebrilibus, und weicht den antiarthriticis.

Das Podagra befällt meiſtens auf einmal, ohne daſs es ſich ahnen lieſs; auſser, der Kranke leidet einige Zeit an dumpfen Magenbeſchwerden, und fühlet Blähungen und Abgeſchlagenheit der Glieder. Es fangen endlich die Schenkel an unregſam zu werden, es ſtellt ſich ein Grübeln

im Fleiſche ein, und in höherm Grade äuſsert ſich ſelbſt ein krampfartiges Zucken. Die Veränderungen im Magen werden fühlbarer, und zeigen ſich endlich als eine widernatürliche Freſsſucht. Der Kranke erwacht in der Nacht, durch Schmerz geweckt, und leidet nun am Podagra.

AehnlicheVorboten im Ganzen und im Darmkanal hat auch das Cephalagra. Seine Annäherung verkündet ſich aber beſonders durch eine ungewöhnliche Heiterkeit des Geiſtes und Schwatzhaftigkeit. Der Kopf wird endlich eingenommen, anfangs durch Jucken und Beiſsen, durch das Gefühl, als überwehete die Haare ein Wind, und die Haere ſelbſt ſcheinen oft ihre Lage zu verändern, ſich aufzurichten; endlich brechen die Schmerzen hervor, ſo, daſs der Kranke ſie leicht von jedem Kopfſchmerzen zu unterſcheiden weiſs.

Der Schmerz des Podagra äuſsert ſich gewöhnlich zuerſt in der groſsen Zehe des Fuſses; doch ſehr oft ergreift er noch früher die Ferſe, die Knöchel, oder das Schienbein. Das Cephalagra fällt meiſtens eine einzelne Stelle des Schädels an, gleichſam wie der ſogenannte clavus hyſtericus, ovum hyſtericum; zuweilen an der Stirne, zuweilen auch am Hinterhaupte, öfters

aber an dem Scheitel. Selten ist das Podagra gleich anfangs doppelseitig an beiden Füssen, gemeiniglich ist es auch das Cephalagra nicht, sondern greift, als Hemicrania, ein. In dem Cephalagra, wie in dem Podagra, lösen sich auch häufig in den ersten Tagen die eine und andere Seite in Schmerz und Ruhe ab, bis die letztere in beiden gänzlich ausbleibt.

Die Art des Schmerzens beim Podagra gleicht dem Gefühle, als würden die Knochen aus einander getrieben, und oft, als würde kaltes Wasser auf die Membranen des leidenden Theils geschüttet. Man frage diejenigen, welche an dem Cephalagra leiden, und sie werden sich auf eben diese, oder eine ähnliche Weise über ihre Empfindung erklären.

Bald auf den Anfall des podagrischen Schmerzes folgt ein Schauder, bisweilen zum Erstarren, und in der Folge Fieberbewegungen, während der Schmerz immer mehr und mehr in seiner Heftigkeit wächst. Gegentheils ist zwar das Cephalagra mit keinem Fieber begleitet, dagegen stellen sich bei ihm mehr oder weniger convulsivische Bewegungen ein; — diese Verschiedenheit wird sich wohl erklären, wenn man sich an das Verhältniss vom Gefässsystem zum Muskelsystem erinnert, und nicht vergisst, dass das Ce-

phalagra mehr Bezug auf das Senſible, das Podagra mehr auf das Irritable hat.

Die Erleichterung vom Schmerzen iſt beim Podagra gewöhnlich mit dem Entſtehen einer Geſchwullſt verknüpft, und ſie wird ein Zeichen des überſtandenen Paroxismus; bei dem Cephalagra entſtehen eben ſolche Geſchwüllſte, doch mit dem Unterſchiede, daſs ſie nie dem Anfalle folgen, ſondern mit ihm eintreten, und beinahe ein Zeichen des Anfalls ſind, mit ihm aber auch ſich wieder verlieren, was bei dem Podagra der Fall nicht iſt.

Das Leiden des Podagriſten beſteht aus einer Reihe wiederholter Anfälle, die in Zu- und Abnahme, Dauer und Heftigkeit durch den Zuſtand der Individualität beſtimmt werden; eben ſo beim Cephalagra, welches oft eine ganze Kette von Hemicranien darſtellt, die dem Alterniren von einem Fuſse zum andern entſprechen.

Bei den Podagriſten iſt der ganze Zuſtand von einem, ſo zu ſagen, entzündlichen Charactere, welches auch ſehr viele bewog, denſelben irriger Weiſe für nichts anders zu halten; bei dem Cephalagra aber könnte er mit gleichem Fuge für nervös gehalten werden, was aber zu unbeſtimmt iſt. Deswegen findet ſich beim Podagra voller, ſtarker Puls, und beſchleunigt, Röthe der Far-

ge, Schlaflosigkeit und hochgefärbter Urin, der
n Quantität vermindert, einen ziegelrothen Bo-
lensatz läfst; hingegen bei dem Cephalagra ein
angsamer und schwacher Puls, Schläfrigkeit,
lie dem Anfalle vorgeht und folgt, keine ver-
nehrte Wärme, blasser Urin, der aber in vollem
Masse absliefst.

Die Reconvalescenz von dem Podagra ist in
ler Regel leicht, die Kräfte und die Efsluft erho-
en sich bald wieder, und zwar um so schneller
ınd besser ein, je rascher und heftiger der Anfall
ich austobte; bei dem Cephalagra ist der Gang
nehr unterbrochen und langsamer, daher sich
las Verlohrne nicht so bald wieder findet, und
Gefahr da ist, wenn sie zu lange nicht beseitigt
wird, dafs sie nicht in Cephalæ und tiefere Lei-
den des Gehirns übergehe.

Sydenham schliefst seine Beschreibung mit
einem Rückblick auf die Eigenthümlichkeit des
Podagra, sieht mit Recht die Füsse für ihren cha-
racteristischen Sitz an, und behauptet, dafs wenn
die Krankheit diese verläfst, sie eine andere wer-
de — diefs gilt eben so von dem Cephalagra, wel-
ches zwar, wie das Podagra, in alle andere Arten
von Arthritis übergehen kann, und dadurch ih-
re Natur verräth, aber nicht, ohne diese zu
verlieren.

Noch weiter lieſse ſich dieſe Parallele führen, allein genug — da wir unſer Ziel, ihr ſemiotiſches Verhalten gegen einander zu entwickeln nur um das Weſentliche zu erhellen, erreicht zu haben glauben.

Eben ſo, wie die Symptome, verhalten ſich die Bedingungen von der einen und andern ganz entgegengeſetzt.

Die Bedingung des Podagra iſt im Allgemeinen eine die Vegetation überſteigende Animaliſation, daher alle Momente, welche dieſs zu bewirken vermögen. Zu häufiger Genuſs von Fleiſchkoſt und Uebermaſs im Gebrauche des Weins, ſo wie überhaupt zu ſtarke Nahrung und zu ſehr hitzendes Getränk, zu viel und zu angreifende Bewegung, zu wenig Ruhe, ſo wie überhaupt zu viel erregende Einflüſſe, zu groſser Wohlſtand und luxuriöſe Lebensweiſe u. ſ. f. — oder auch innere Momente, welche dieſen analog ſind, wie z. B. zu raſche und glückliche Entwicklung, unverhältniſsmäſſige Muskel- und Knochenbildung, daher ſolche Individuen, welche in frühern Perioden an Entzündungen litten, und zu früher Dentition, welche meiſtens von ſtarken Eltern gezeugt ſind, die oft an eben dieſen Exceſſen litten; daher ſehr oft dieſe Krank-

eit zu ihrer Zeit ohne Beitrag der Aufsenwelt usbricht.

Gegentheils ist die Bedingung des Cephalagra n Allgemeinen eine der Vegetation unterliegené Animalisation, da jene auf einer tiefern Stue exorbitirend nicht genug dem Triebe dieser olgt. Daher auch oft Mangel an Fleischnahrung der übermässige Pflanzenkost, Abgang reitzener Genüsse, zu strenge Diät, Erkältungen, nieerdrückende Leidenschaften, Unterlassung gehöriger Bewegungen u. s. f. oder innere diesen ntsprechende Momente, z. B. verkümmerter Vachsthum, Verweilen in den tiefern Instanzen es Gefässsystems, in früherer Periode Cachexien, Rhachitis, von schwächlichem Stamme, daher ch dies Uebel oft ohne gerade vorhandenen ussern Grund einstellt.

Aus all diesem lässt sich nun auch leicht chliessen, dass unsere Ansicht von dem Wesen ler einen und andern wohl die treffendste ist. — Vir haben die Nothwendigkeit der einen Form, owohl als der andern, auf eine andern Lebensperioden entsprechende Weise gezeigt, und eben larin beruht das Wesen der beiden, die eine, oder las Cephalagra stellt gleichsam eine phthisis lena, so wie das Podagra eine phthisis florida dies Alters und Wachsthums dar, nur dass man

nicht vergessen darf, dass es hier nicht mehr der Kampf der Sensibilität zwischen Receptivität und Irritabilität, nicht mehr das Substrat des Gefässsystems ist, sondern vielmehr der Kampf der Irritabilität zwischen Sensibilität und Egestivität, und das Substrat des Muskelsystems, welches die Phönomene und Producte dieser Form giebt.

Daher denn auch die Verschiedenheit der Charactere der beiden, indem das Cephalagra, als das der frühern Periode näher liegende, oder verweilende, noch mehr in den Phönomenen der Sensibilität verweilt, während das Podagra, als das einer spätern zueilende, entweder mit denen der Irritabilität zusammenfällt, oder in die der Egestivität hinüberschweift.

Es ist Mangel an hoch genug gediehener Kraft, welche am Ende sich selbst voreilig gegen die Masse, die sie gebildet hatte, richtet — Mangel an dieser Kraft ist es, welche nicht die ganze Form zum Podagra werden lässt; daher dieses bei Weibern weit seltner, als bei Männern ist, an dessen Stelle aber bei jenen, da die Vegetation überwiegt, das Cephalagra eintritt; so wie es überhaupt bei Männern unserer Zeit seltner in seiner eigentlichen Form erscheint, weil diese eben auch seltner zu der wahren Entwick-

ıng ihrer Geſchlechtsſtärke, der Animaliſation,
ie die Alten, gelangen; daher bemerkt Hippo-
rates vortrefflich, daſs dieſe Krankheit weder
ine Krankheit der Jugend, noch der Weiber,
och der Verſchnittenen ſey. —

Aus eben demſelben Grunde kömmt es auch
n dem einen Falle, nämlich in dem des Cepha-
agra, nicht ſo leicht zum Producte, wie in de-
en des eigentlichen Podagra, oder den übrigen
ım näher liegenden Arten von Arthritis. Rich-
ger hätte daher *Mead* von dem Cephalagra als
em Podagra geſagt: potius esse liberationem a
ıorbo, quam ipsum morbum" indem nur bei
enem die Befreiung auf eine dynamiſche Weiſe
eſchehen kann, bei dieſem hingegen, das ſich
ber dieſes Verhältniſs hinaus, wieder ins Orga-
iſche hinabſenkt, iſt ſie auch nur durch eine an-
lere Art von Criſe möglich.

Darauf beruhen all die Erſcheinungen, die
durch die Irritabilität nur vorbereitet, in der Ege-
ſtivität vorgehen, ohne welche ſie, wie tauſend
andere im Lebendigen, ganz unbegriffen bleiben
muſsten; — jene Erſcheinungen, welche wir
durchaus, als *eine Reduction der durch die Irri-
tabilität bewirkten Verknöcherung* anſehen.

Dieſe Erſcheinungen gehen zwar im ganzen
Knochenſyſtem vor ſich, ſo wie wir es über-

haupt für die Mitte zwiſchen Irritabilität u
Egeſtivität angenommen haben; allein es iſt n
türlich, daſs ſie ſich vorzüglich in den Org
nen äuſsern, in welchen die ſie bedingend
Proceſſe geſchehen, daher dort, wo die Kn
chen in Aponevroſen und Häute übergehen, d
Arthritis ſich überhaupt von Seite der Egeſti
zeigt.

Deswegen geſchieht die arthritiſche Secretio
vorzüglich in Gelenken, aber nicht allein in di
ſen, und auch nicht bloſs durch Urin, ſonder
wie *Pechlin* und *Kerkring* beobachtet haben
ſelbſt durch Schweiſs und Speichel u. ſ. f. Nu
da, wo die Reduction miſslingt, wo die Egeſtio
ſie nicht auszuführen vermag, entſtehen Concre-
mente, und zwar beſonders in den Gelenkhöh-
len, welche den Anfang und das Ende der Kno-
chen darſtellen, und daher der Irritabilität, ſo-
wohl als der Egeſtivität, eignen.

Vergebens hatten mehrere Aerzte verſucht,
den Grund des Sitzes des Podagra auszumitteln,
wie z. B. *Rolfink*, der für ſeine Wege die Ar-
terien annahm — allein keinem iſt es gelungen,
weil ſie nicht genug die Natur des Uebels erforſch-
ten; — *Haller's* Bemerkung, daſs die gröſsten
Sehnen am Fuſse vorkommen, und daſs im Ver-
hältniſs zu ihnen die Knochen am Tarſus am

leinsten und schwammigsten sind, kann auf die
ahre Spur führen, so wie ihr in Rücksicht auf
as Cephalagra die beigefügt werden kann, daſs
m Schädel die plattesten und dünnesten Knochen
nd die gröſsten Aponevrosen sich finden; so wie
ie volle Ausbildung beiderseits wohl das letzte
er Production, und daher auch das erste in Re-
olution seyn dürfte! —

Bisher haben wir die zwei reinsten Aeuſse-
ıngen dieser Krankheit in Cephalagra und Po-
agra auseinander zu setzen gesucht, nun wenden
ir uns aber zu denjenigen, welche sie unter ein-
nder beziehen, und öfters in einander überge-
en. Diese sind die oben erwähnten, Arthritis
alida und frigida.

Schon *Sydenham* nannte die Arthritis calida
in unregelmäſsiges Podagra; dem groſsen Ken-
er entging also diese Verwandtschaft nicht. Wenn
ine unschickliche Behandlung den ordentlichen
Gang des Podagra stört, sagt er, oder die lange
Dauer desselben die Kräfte herabsetzt, daſs sie
icht mehr hinreichen, das Uebel hinlänglich
bzutreiben, so wirft es sich auf die Hände, El-
enbogen, Schultern, oder die Knie, und andere
Gegenden des Körpers, und durchpeinigt sie, wie
lie Füſse; so wie auch die Intensität des Schmer-
zens abnimmt, indem, wie er ferner erklärt, bei

allen, ſo mehrere Jahre an den podagriſch[illegible] Schmerzen litten, dieſer mit jedem Anfalle a[illegible] nimmt, und der Kranke endlich mehr am Ueb[illegible] ſelbſt, als am Schmerzen leidet. Dieſe zwei d[illegible] Natur abgenommenen Bemerkungen beſtätige[illegible] ſich immer mehr, erklären uns das allmählig[illegible] Seltnerwerden der ächten Podagriſten, und leh[illegible] ren auf die klärſte Weiſe, wie nahe die Arthri[illegible] tis calida mit dem Podagra zuſammenhängt.

Das Nämliche aber gilt auch von dem Bezuge der Arthritis frigida zum Cephalagra. Von den vielfältigen Beobachtungen, die ich darüber machte, nur eine zur Bewährung! — Eine Frau von 30 Jahren, ſeit vielen an Cachexie und Hyſterie leidend, ward beinahe eben ſo lange mit allen Arten von Amaricantien und Nervinen u. ſ. w. behandelt, ohne Erfolg. Das Leiden des Kopfs ward immer ausgezeichneter, und die Hemicranien verwandelten ſich in ein vollkommenes Cephalagra. Von den vorausgeſchickten Anſichten desſelben geleitet, behandelte ich ſie, und die Erſcheinungen bei ihrer Beſſerung waren: Eine äuſserſt beſtimmte Arthritis vaga; welche bald dieſen bald jenen Theil, ab- und wieder aufſteigend befiel, bis endlich bei ganz befreitem und erheitertem Kopfe ſie auf einmal von einem wüthenden Schmerzen der groſsen Zehe ihrer Füſ[illegible]

e, mit Röthe und Geſchwulſt derſelben, ergriffen
vurde, der beſonders Nachts heftig war, einige
Tage anhielt, bei übrigens einem ungewöhnlichen
Wohlbefinden im Ganzen. Als widrige Gemüths-
einwirkungen ſie trafen, verſchwand er plötzlich,
und das Cephalagra tratt wieder ein. Bei einer
Beſſerung traf die Reihe wieder die Zehe, und ſo
vechſelte die Form noch mehr als einmal, ehe
s mir gelang, ſie ganz herzuſtellen.

Was wir alſo früherhin bemerkten über eine
outte *remontée* und *descendue*, ſchlieſst ſich hier
m eigentlichen Sinne an; oder iſt die erſtere wohl
vas anders als ein Podagra, welches zum Ce-
halagra hinzielt; was die letztere, als ein Ce-
halagra, das ſich zum Podagra neigt? vielleicht
t auch letztere wohl nur deswegen ſo überſe-
ıen worden, daſs ſie ſogar keinen eignen Namen
erhielt, weil ſie der Natur beider gemäſs Verän-
derung ins Beſſere iſt.

Beide in ihrer Vereinigung, oder in ihrer un-
beſtimmten Abwechslung bilden diejenige Art
von Arthritis, welche man gewöhnlich als *vaga*
bezeichnet; — ſie iſt es, die von einer Stelle zur
andern wandelt, oft den ganzen Körper durch-
zieht von einem Extreme zum andern, von In-
nen nach Auſsen, und von Auſsen nach Innen;

welche ihre fixe Stätte, und regelmäſſigen Typ
verlohren hat.

Diese Arthritis ſpielt abwechſelnd die Rol
von beiden, und iſt an ſich ſowohl die eine a
die andere, ſo wie ſie auch durch alles, was in
mer der Form von Arthritis fähig iſt, tingi
werden kann.

So beobachtete *Stahl* eine Arthritis vaga
welche öfters mit Hämorrhoïden oder mit ander
Hämorrhagien ſich endigte, und dieſs verführt
ihn die Arthritis vaga überhaupt als molimin
sanguinea anzuſehen. *Stoll* lieſs ſich auf eine ähn
liche Weiſe verleiten, den Grund der Arthritis aus
der Galle abzuleiten; dieſer bewährte Beobachter
ſtützte ſich darauf, daſs öfters aus ſchlecht behan-
delten oder unvollkommen geheilten Gallfiebern
Arthritis entſtünde, daſs Arthritis und Gallfieber
beſonders im Frühling herrſchte; daſs ein zur Ar-
thritis tretendes Gallfieber ſie öfters heile; und
endlich beruft er ſich auf die Aehnlichkeit der
gaſtriſchen Zufälle in beiden Krankheiten. Noch
andere ſuchten den Grund der Arthritis im Schlei-
me, welche Meinung ſchon *Campolongus* wider-
legte. *Sennertus* ſagt: Humores serosos in lieue
et hepate genitos, atque a natura per venas et
arterias in partes circa articulos protensos esse

Arthritidis causam. Andere suchten sie in schwarzer Galle, noch andere im Schweisse u. s. f.

Allein all diese vielen verschiedenen Meinungen zeigen, dass, wiewohl unläugbar in jeder etwas Wahres liegt, ihre Objecte doch in der Arthritis vaga nur das Unwesentliche sind, nur als eine hinzukommende Tinctur durch dieses oder jenes, angesehen werden müssen, und dass dabei sie selbst unbegriffen blieb.

Wissen wir nicht, dass sie auch von mineralischen Giften aller Art entsteht; dass sie oft die Folge exanthematischer Krankheiten ist; dass sie eine gewöhnliche Gefährtin des Scorbuts und der venerischen Krankheit ist; dass sie oft bei Chlorotischen sich einstellt, wie schon *Hippocrates* bemerkte; dass sie oft sich zur Hypochondrie und Hysterie gesellt, etc. etc.; dass sie zuweilen mit der Epilepsie abwechselt, weswegen eine solche *Sagar* Epilepsia arthritica nannte; dass sie nicht selten, wie *Musgrave* beobachtete, an die Stelle der Wassersucht tritt u. s. f.

All diese und ähnliche Erfahrungen zeigen uns aber nur den Zusammenhang der Arthritis vaga mit andern Formen, und in ihren vielfältigen Erzeugungsarten durch zufällige Verhältnisse im Lebenslaufe, als zunächst gränzend an diejenigen

Formen, welche viele Rheumatismi arthritici genannt wiſſen wollen. Die Arthritis vaga aber an ſich hat ein beſonders Weſen und einen eignen Entwicklungspunct in demſelben, und dieſer iſt, wie wir bisher von den zwei andern Formen darzuthun uns bemüheten, in der beginnenden Revolution.

Wenn nun aber einmal erwieſen iſt, daſs die vaga ſelbſt nichts anders iſt, als eine unbeſtimmte Syntheſe jener zwei entwickelten äuſserſten Formen; ſo iſt der Beweis, den wir noch für die reine vaga (die nicht mit den eben aufgezählten Arten der ſymptomatiſchen verwechſelt werden darf) zu führen hatten, auch geliefert.

Auch die ganze Natur dieſer beiden Arten ſpricht für die Beziehung, die wir ihnen gaben.

Die Frigida vermag nicht ganz ſich zur Cephalagra zu erheben, ſie verweilt daher meiſtens in tiefern Regionen, oder ſteigt ſie wirklich auf, ſo gelangt ſie ſelten weiter, als bis zu den Suturen des Schädels, ſo daſs die Kranken, wie *Cœlius Aurelianus* bemerkt, beſtimmt ihren Lauf anzugeben wiſſen. Sie hat weniger Acutes, als das Cephalagra; der Schmerz iſt meiſtens ſehr ſtumpf, und ohne beſtimmte Periode. Entſtehen Geſchwülſte, ſo ſind ſie kalter Art, oedematös. Es

ndet nur eine ſehr unvollkommene Verknöche-
ung ſtatt, welche zum Theil an Fluidiſirung
ränzt. Daher mehr Metamorphoſen der Perio-
ien; keine eigentliche Fieberbewegung, wohl
ber mehr dunkle convulſiviſche. Die Egeſtion
ndet mehr in den Schleimhäuten, als anderswo,
att, und in den Nieren eine wäſſerichte der Art,
elche *Heberden* falſchen Diabetes nennt.

Die Calida hingegen vermag eben ſo wenig
ch bis zum Podagra fortzubilden, ſie nimmt da-
er meiſtens ihren Sitz in höher liegenden Thei-
en; — ſie iſt aber acuter, als die frigida, raſcher
ı ihrem Wechſel, und heftiger in ihrem Schmerz.
Die Geſchwülſte, die leichter entſtehen und ver-
ehen, ſind hitziger Natur. Die Secretionen al-
e ſind kalkartiger, und der ganze habitus geht
uf Erſtarrung. Es kömmt zu beſtimmtern Pro-
ducten in den Gelenken, und es leidet mehr die
Knochenſubſtanz ſelbſt. Statt Schleimſecretion
ıerrſcht Trockenheit, und wie dort zum Wäſ-
ſerichten, geht hier das Streben zur Calcule-
cenz.

Durch dieſen Gegenſatz von Arthritis calida
und frigida iſt auch überhaupt die Beziehung der
vaga zu andern Krankheiten, welche theils, wie
vir oben erwähnten, ſo groſs iſt, daſs man ſie für

identisch hielt, angegeben — die calida schlie
sich an die Reihen von Krankheiten, welche vo
züglich durch die Sensibilität bedingt sind, un
kann daher leicht in Manie und Epilepsie, un
andere dieser Art übergehen; gegentheils grän
die frigida an die Formen, die besonders auf e
ner tiefern Stufe, auf der der Egestivität sich äu
sern, und neigt sich daher ganz bestimmt zu ga
strischen Leiden, zu der von da ausgehenden Me
lancholie, Hydropisie u. s. w.

Was die Indication betrift, so ist auch dies
durch die Natur dieser Gegensätze bestimmt. Doch
sollte billig die Kur schon vor der Mannbarkeit
beginnen, da ihr Anfang auch vor derselben liegt.
Obwohl sie gemeiniglich erst nach derselben in
der Revolution ausbrechen, liegt der Grund doch
in der vorhergehenden Evolution. Wer da ver-
möchte dieselbe zu befördern, würde manchem
Cephalagra und mancher Arthritis frigida vor-
beugen; so wie Derjenige, welcher die Revolu-
tion anzuhalten verstände, erst das Podagra und
die Arthritis calida vertreiben würde! —

Diese Formen nehmen sich auch von selbst
unter einander so auf, daſs wir nicht selten ein
Cephalagra in seinem Zurückschreiten in Phthi-
sis lenta, im Vorwärtsschreiten in Arthritis fri-

ida übergehen ſehen, ſo wie die Arthritis cali-
a in ihrer frühern Erſcheinung öfters als Ent-
ündung auftritt, in ihrem Zurückſchreiten phthi-
is florida werden kann, und nur in einer ſpätern
Periode der Revolution wirkliches Podagra wer-
len kann.

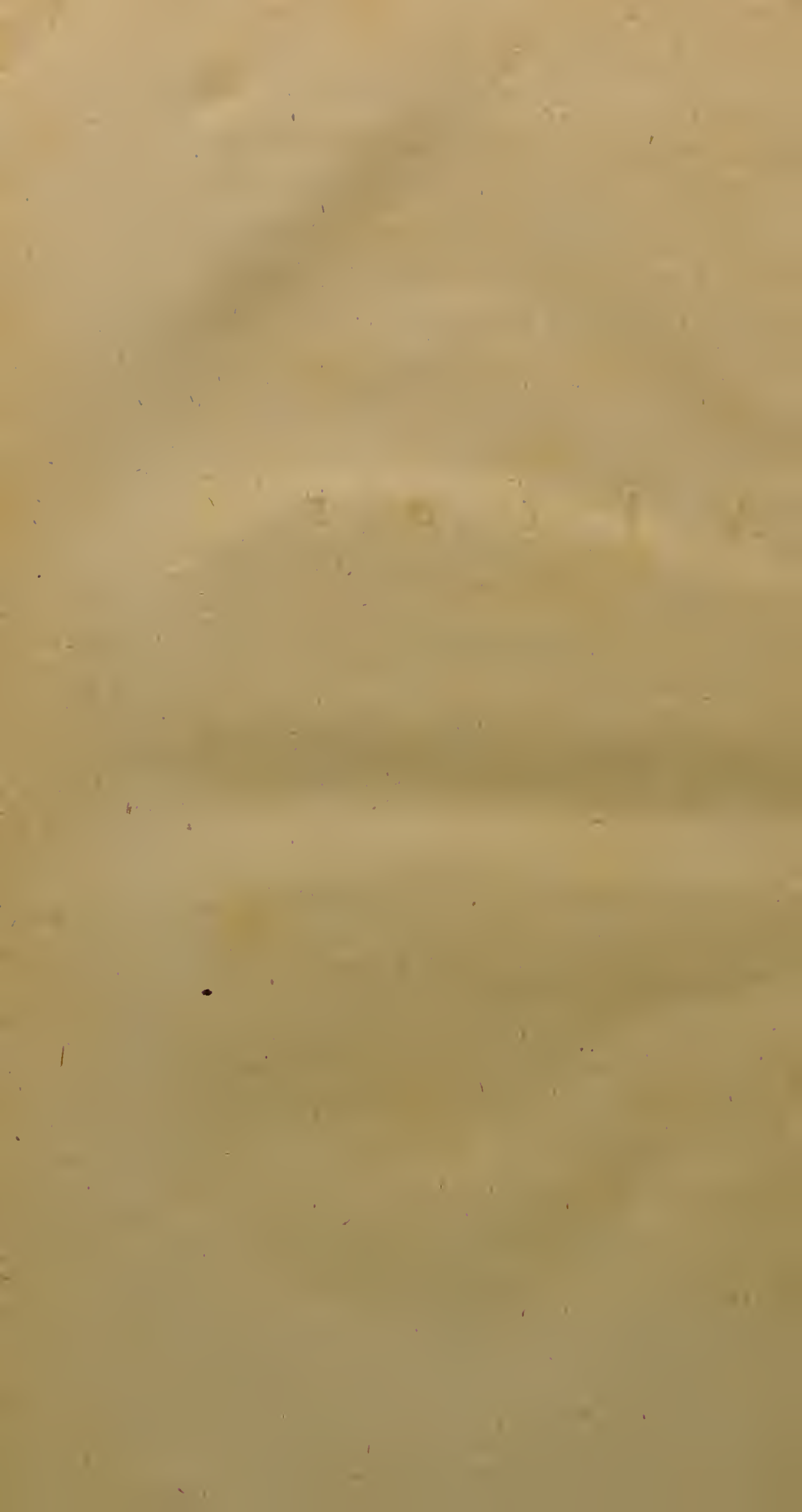
Sind aber die Formen wirklich einmal be-
timmt, als ſolche, da, ſo bleibt die Indication
dieſelbe, nur daſs, wenn ihre Bildungsepoche
iberſehen worden iſt, ihre Ausführung weit
chwieriger wird.

Im Allgemeinen aber iſt die Kurmethode der
einen die entgegengeſetzte der andern, indem bei
dieſer die Vegetation durch die Animaliſation be-
fördert, bei jener die Animaliſation durch Vege-
tation gemäſsigt werden ſoll; — doch kann nnd
wird gewöhnlich beides übertrieben; ſo wie die
ältern Aerzte meiſtens das Podagra und die Ar-
thritis calida durch eine übertriebene antiphlo-
giſtiſche Methode in weit ſchlimmere Uebel ver-
wandelten, ſo verſetzen die Neuern eben ſo häu-
fig durch ihre excitirende Heilart das Cephala-
gra und die Arthritis frigida in weit gefährliche-
re Formen.

In der einen Krankheit kömmt es vorzüglich
darauf an, die Senſibilität in das von Wachs-

thum und Alter geforderte Verhältniſs zur Irritabilität fortzutreiben; in der andern hingegen die Irritabilität durch die Egeſtivität auf die ihr angemeſſene Weiſe zu beſchränken; welches aber näher zu entwickeln Sache des Therapeuten iſt.

A l t e r.



Scirrhus, und Cancer.

So wie in der Jugend die Krankheit aus zwei Gründen keimend in zwei Formen ſich aufſchloſs, ſo geſchieht es im Alter auf eine entſprechende Weiſe. Die eine derſelben haben wir bereits entwickelt, und fügen ihr nun die von der Natur ſelbſt beigeſellte, der Arthritis die *Scirrhoſität* bei. Dieſe verhalten ſich nun auch wirklich auf die Station des Lebens, zu welcher wir gelangt, wie in jener frühern Periode die Scrophuloſität zur Rhachitis.

Der bedeutendſte Unterſchied, den wir vor allem aus zwiſchen Arthritis und Scirrhoſität bemerken, iſt der eines ſpätern Alters der letztern, und des ihr vorzüglich unterworfenen Syſtems. Die Periode der Arthritis iſt, ſo wie die der Rhachitis es gegen die Skropheln auch war, eine frühere, und ſo wie die Rhachitis ſich von der

ersten Ausbildung des Muskelsystems aus entspann, so entwickelt sich die Scirrhosität aus dem beginnenden Untergange des Gefässsystems.

Darin liegt der Grund, dass die Scirrhen vorzugsweise eine Krankheit des weiblichen Geschlechtes sind, und dass sie besonders zur Zeit dasselbe befallen, da die Function ihres Geschlechtes sich beendet, und die Aeusserung derselben, die Menstruation, sich verliert.

Es wird aber dadurch keineswegs behauptet, dass die Scirrhosität nicht früher eintreten könne, oder dass sie ausschliessend nur dem Weibe eigen sey; — wenn die Erfahrung selbst das Gegentheil lehrt, so erinnert sie uns an die entsprechende Ausnahme, dass es eine ihre eigentliche Periode überlaufende Arthritis gäbe, und dass diese dem Manne gehörige Form aus diesem Grunde auch im Weibe sich finden könne.

Wir wollen damit andeuten, was *Seneca* und *Stahl* vortrefflich auf folgende Weise aussprachen, da jener sagte: Mutata feminarum natura virorum licentiam (puta vigiliis, potationibus, libidine) corporum quoque virilium vitia æquaverunt, beneficium sexus perdiderunt, et quia feminam exuerunt damnatæ sunt morbis virilibus; dieser: Raro laborant feminæ Podagra, sed potius gravioribus hystericis pathematibus, vel va-

ga ad minimum arthritide, aut manifestioribus varicibus crurum.

Auf diese Weise können auch Männer von ihrem Geschlechte abfallen, und sich einem weiblichen habitus nähern, daher dann auch sich die Krankheitsformen mittheilen, welche vorzugsweise dem andern Geschlechte zukommen, und so entweder später, oder auf eine anomale Weise arthritisch, calculös, oder statt dessen selbst scirrhös werden, besonders wo ihre Natur erdrückt wird, wie ich selbst an zwei Geistlichen zu beobachten Gelegenheit hatte, die beide an Scirrhus mammæ litten, davon der eine durch exstirpation geheilt, der andere aber wegen Allgemeinheit des Uebels nicht gerettet werden konnte.

Allerdings scheint daher die Sexualität sowohl in Rücksicht auf Verhältniss der Theile, als des Alters, eines der ersten Hauptmomente zu seyn, was bei der Scirrhosität, so wie es früherhin bei der Scrophulosität geschah, in Anschlag gebracht werden muss. Darauf kann schon jeden das einfache Factum führen, dass so wie die Scropheln meistens mit erreichter Periode der Pubertät verschwinden, so die Scirrhen bei jener, welche dieser am füglichsten, als die der *Sterilität*, entgegengesetzt werden kann, auszubrechen pflegen.

Zur Zeit der Pubertät trennten ſich die Geſchlechter, indem das animaliſche und vegetabiliſche, welches in jedem Individuum einſt vereint war, auseinander lieſen; zu der der Sterilität aber verlieren ſie ſich wieder in einander, indem die Animalität und Vegetabilität wieder in einander zu verſinken anfangen.

Dieſes geſchieht aber auf eine ſehr verſchiedene Weiſe. Vor der Pubertät ſahen wir von Seite des Dynamiſchen die Receptivität, von Seite des Organiſchen das Lymphſyſtem vorherrſchen, und ſie war gleichſam der Uebergangspunct, in welchem ſich von der erſtern die Senſibilität, von der letztern das Gefäſsſyſtem emportretend zeigte — die Mannbarkeit haben wir im vorigen Abſchnitte nachgewieſen — jetzt im Alter fällt dynamiſcher Seits die Irritabilität von ihrer der Senſibilität gemäſsen Höhe, und organiſcher Seits das Muskelſyſtem von ſeiner Einheit mit dem Gehirne ab.

Die Periode der Sterilität iſt demnach wieder ein Durchgangspunct, da ſich die Seite des Dynamismus, die ſich zur Egeſtivität hinneigt, und die des Organismus, welche unter dem Knochenſyſteme liegt, geltend zu machen anfängt.

Dieſe Periode iſt daher auch die der Scirrhoſität — Scirrhoſität aber iſt eben deswegen uns

eine Form von ganz allgemeiner Bedeutung, und darf eben ſo wenig in der gewöhnlichen beſchränkten angenommen werden, als die Scrophuloſität, vielmehr verſtehen wir uns dazu, daſs die Scirrhen, als das durchaus entgegengeſetzte von dem begriffen werden, was wir als Scropheln aufgeſtellt haben.

Wir entfernen uns daher ſchon in unſerer Grundanſicht dieſer Krankheit von all denen, welche bisher über ſie gehegt worden ſind.

Vor allem verweigern wir der alltäglichen Meinung, als wären die Scirrhen etwa bloſs erhärtete, oder aufgelockerte Drüſen, oder überhaupt bloſs auf Drüſen beſchränkt, oder auch bloſs auf das Lymphſyſtem ausgedehnt, unſern Beifall — welche um nichts annehmlicher als die iſt, die dazu einen beſondern Stoff ausſucht, oder ſie bloſs aus einer allgemeinen Corruption der Säfte auf eine vage Weiſe herleiten will.

Weit freier und richtiger war der Blick mehrerer Alten, wie z. B. *Galen's*, der dem Scirrhus ein ſo weites Gebiet einräumte, daſs er ihn auch in den fleiſchigten Theilen der Muskeln ſtatuirte, und *Sennert's*, der ihn allen Eingeweiden zugab, und von ihm ſagte: Scirrhus in quibusdam partibus propriam habet appellationem, in nervosis

appellatur ganglion, in glandulis struma, in articulis porus etc. etc.

Es zeigt ſich, ſo unbeſtimmt auch dergleichen Aeuſserungen ſcheinen mögen, aus ihnen doch, daſs diejenigen, welche ſie thaten, darunter eine ganz allgemeine krankhafte Anlage verſtanden, welche in der Folge der Zeit ſo weit verkannt ward, daſs entgegengeſetzt weit zu enge Anſichten ausgeheckt wurden, und ſo einem *Richter* und *Monteggia* das Verdienſt ward, durch ihre Negationen ſelbe wieder zu zerſtören.

Demnach glauben wir, daſs es keineswegs zu weit ausgeholt iſt, wenn man die erſten Spuren von Scirrhoſität in dem Gebiete ſucht, welches der oben erwähnte Arzt angedeutet, und worauf einer der Neuern in ſeinen Unterſuchungen über den Krebs, (von welchem wir nachher reden werden) ſogar durch auffallende ſinnliche Erſcheinungen getrieben, verfiel; *Adam's*, deſſen Entdeckung ſpäterhin Hr. Prof. *Himly* in einer ſchönen Commentation berichtigt und erweitert hat.

Die Hydatide ſteht mit dem Krebs nicht in einem innigern und bedeutenderen Zuſammenhang, als viele bisher, nur dem Namen nach unterſchiedene Geſchwülſte, Warzen, Knoten, Puſteln, Härten, und Ritzen etc., welchen die gan-

:e innere und äuſsere Oberfläche offen ſteht, und
:u welchen die allgemein ſogenannten Scirrhen
ich nur, wie dieſelbe Form in die Hauptdrüſen
ıufgenommen, verhalten.

Wir zählen daher, wenn auch nicht zur ei-
gentlichen Scirrhoſität ſelbſt, doch zu ihrer An-
age die Ganglien, die Lupien, die Atherome,
lie Steatome, die Sarcome, viele Osteato-
ne, und andere analoge Abnormitäten, welche
eben ſo wohl aus äuſsern, als aus innern Cau-
ſalmomenten hervorgehen, wo jene Anlage ge-
ſetzt iſt, und welche zuweilen den Scirrhen vor-
gehen, oft ihnen folgen, und von ihnen meiſtens
ıur durch ihre gelindere Natur, oder ihren be-
ſondern Sitz verſchieden ſind.

Alle dieſe Anomalien können als eine Art
von *Scirrhus fugax* angeſehen werden, und bre-
chen daher auch wirklich als ſolche öfters in
der Periode der Revolution hervor, als Gegen-
ſtück zu der *Scrophula fugax* des ſich evolviren-
den Individuums, und aller jener Miſsgebilde
dieſer Art, welche ihnen entſprechen.

Eben ſo, wie die Scrophula fugax eine neue
Beziehung auf die Pubertät hat, ſo hat der Scir-
rhus fugax eine auf die Sterilität, und deswe-
gen auch vorzüglich auf die Geſchlechtsorgane,
aus oben erwähntem Grunde, beſonders die des

Weibes, in welchem der Scirrhus gewöhnlich zuerst, und am häufigsten ausbricht.

Die Drüsen sind überhaupt Digestionsorgane, die secernirenden und excernirenden Häute schliessen sich zunächst an diese an, und daher macht sich auch der Process der in die Vegetation versinkenden Animalität besonders in und durch sie in diesem Alter geltend.

Doch ist dieser Process wie der einer jeden andern Station des Lebens wieder ein doppelter, je nachdem das normale Mittelverhältniss zwischen Irritabilität und Egestivität auf die eine oder andere Seite überwiegt, und eben daher noch mehr dem Knochen, oder der Haut zuwirkt, während in der abnormen Fixirung desselben die Synthese beider liegt.

Auf diese Weise ergibt sich uns ein dreifaches Verhältniss der Scirrhosität, welches sich an das zweifache einer zu sehr verzögerten und beschränkten, so wie an das einer übertriebenen und beschleunigten Revolution anschliesst.

Das erste ist dasjenige, welches im *Cancer*, so wie das zweite im *Scirrhus*, angenommen werden muss, und die Verbindung beider als das, was allein mit Recht *Carcinom* genannt werden sollte.

Sehen wir nun auf unsere vorausgehende Entwicklung der Arthritis, so finden wir, dass

auf unſerm jetzigen Stande der Scirrhus an die Stelle der Arthritis calida, der Cancer an die der frigida tritt, daher wir denn auch ganz entſprechend in dem Scirrhus den Character der calida fortgepflanzt finden, in Membranescenz des Zellgewebes, Tendinescenz der Häute, und Calculescenz der Knochen; deswegen ſagte Boerhave: *Affinis calculo Scirrhus*; andererſeits werden wir das Ziel der Arthritis frigida weiter verfolgt ſehen in der entgegengeſetzten Richtung, in der, nämlich von Weichwerdung und Auflöſung, einer abnormen Art von Verluſt des Tones, und verderblichen Vereiterung, welche wir im eigentlichen *Cancer* dargeſtellt finden, während wir die Natur beider in Carcinoma vereint, annehmen.

Demnach zeigt ſich uns eine ſehr natürliche Beziehung auf die dieſer paralelle Periode der Jugend, indem wir in dem *Scirrhus* das Entſprechende der ſogenannten *Scrophula vera*, in dem *Cancer* aber das der ſogenannten *Scrophula spuria* antreffen.

Deswegen ſind auch ſelbſt die dem Alter und Wachsthum der Revolution eigenen Gebilde, in welchen wir die erſten Anlagen der Hauptformen derſelben bereits andeuteten, auf eine doppelte Weiſe auseinander zu legen, und wir glau-

ben nicht zu irren, wenn wir diefen Gegenfatz einerfeits in dem Osteoatom und dem malum mortuum, andererfeits aber in dem tumor albus und in den Hydatiden fuchen, fo wie in all den der einen oder andern analogen Anomalien, die fich, ihrer entgegengefetzten Natur nach, mehr an den *Scirrhus* oder *Cancer* anfchliefsen; während die mittlere Reihe, z. B. die Ganglien, der Fungus, und die Steatome; fo wie das Atherom und Sarcom mehr der Eigenthümlichkeit der Carcinome fich nähern, doch meiftens mehr dem einen oder andern Extreme zufallen.

Den innern Zufammenhang diefer abnormen Verwandlungen des Organifchen hat auch wirklich einer der ältern Anatomen in reinen Beobachtungen angedeutet, und die Metamorphofe der Materie in ihnen fo angegeben, dafs man wohl einfieht, wie eins das andere werden kann. *Ruyfch* fagt: plures inveni Hydatides, in quibus materia pulti lacti, sero coagulato, caseo aemulaverant, non tantum in superiori hepatis membrana, verum in parte ejus interiori supra venæ cavæ, et portæ ramos.

Alle diefe Aftergebilde ftellen uns eine Revolution in der Vegetation dar, wie die arthritifchen Anomalien eine in der Animalifation darftellen, und wie diefe mehr vom Gehirn und

der Reflexion ausgingen, so diese von dem Magen, und der Digestion überhaupt.

Deswegen sagt *Richter* sehr wahr, es sey sehr schwer die Scirrhen von ähnlichen Abnormitäten zu unterscheiden und ihr Wesen genau zu bestimmen — und zeigte, daſs alle angenommene Symptome desselben für sich betrachtet, zufällig oder unwesentlich sind; so wie andererseits *Adams* nur zu sehr das Vage des Krebses faſste, und von den Hydatiden aus, die er damit so häufig verknüpft fand, sich sogar in das Gebiet der in ihnen wohnenden Insecten hinüber führen lieſs.

Es wird indessen aus jeder ernsthaften Untersuchung sich immer mehr ergeben, daſs das eigentliche Scirrhöse sich mehr an die abnorme Irritabilität, das Cancröse aber mehr an die abnorme Egestivität schlieſst, also auf entgegengesetzte Weise die untergehende Animalisation verzehren.

Die natürlichste und gewöhnlichste Entstehungsart des Scirrhus ist daher entweder eine äuſsere gewaltthätige Einwirkung, oder Erzeugnisse vorausgegangener Krankheiten, wie z. B. der harte und trockene Zustand der Haut Arthritischer, und die Ablagerung in ihre und der Muskelfieber Interstitien, welche *Barthez* nä-

her beſchrieben; oder Gemüthseinwirkungen, welche voreiliges Altern herbeiführen, und endlich das natürliche Alter und Wachsthum ſelbſt, in welchem die Irritabilität bei ihrer letzten Macht das Gefäſsſyſtem beſchränkt, und gleichſam den Knoten ſchnürt, in welchem die Production in Reduction übergeht.

Der Scirrhus aber iſt deswegen nicht einfach, ſondern doppelter Natur, welche man gewöhnt war, durch die Unterſcheidung von *benignus* und *malignus* zu bezeichnen. Worin liegt denn nun aber dieſe Verſchiedenheit, als darin, daſs er noch der Macht der Irritabilität näher liegt, oder kömmt, oder bereits bei erliegender Animalität in der Vegetation dem Carcinoma ſich nähert?

In dem *benignus* findet ſich daher gewöhnlich nichts, als eine ſcheinbare Unthätigkeit der feſten, und Stagnation der flüſsigen Theile; dieſe verweilen noch in ihren Schranken, das Volum, und die Decke iſt nicht bedeutend verändert, und die Empfindung ſchweigt, die Temperatur iſt wenig, und die Farbe meiſtens gar nicht, von der Normalität verſchieden; — ein Schritt zurück, und die Scirrhoſität löſt ſich wieder in das Normalverhältniſs auf, — einer vorwärts, und?

Es regt ſich ein ſtumpfer Schmerz; die Fläche wird ungleich, die Farbe, und die Wärme ändern ſich, die Umgebungen ſchwellen auf, die Venen heben ſich, bilden Varices, zwiſchen ihnen entſteht eine Miſsbildung, von andern leicht zu unterſcheiden, verdächtig, und in ihrer ausgeſprochenen Form wird ſie dasjenige, was man Scirrhus malignus nennt.

Dieſer gränzt an das Carcinom, oder an dasjenige, was wenigſtens ſo genannt werden ſollte; oder kann wohl was anders mit gröſserem Rechte Carcinom genannt werden, als derjenige Zuſtand, der einerſeits von dem Scirrhus malignus, andererſeits von demjenigen, was wir als Cancer beſtimmen werden, begränzt wird.

Das Carcinom iſt uns eine Miſchung von Scirrhus und Cancer, und unterſcheidet ſich von beiden auf dieſe Weiſe, daſs wenn der Scirrhus in ſeinem Extreme noch nicht Cancer zu werden vermag, oder wenn der Cancer gegentheils in ſeiner Annäherung zum Scirrhus, doch nicht in dieſen zurückzukehren vermag, jeder an das Carcinom ſich ſchlieſst. Es liegt daher im Carcinom etwas von beiden, und zwar fixirt, da ohne dieſes das Carcinom in Scirrhus zurückkehren, oder im Cancer übergehen würde.

Es iſt ein Zuſtand, in welchem nicht mehr

die Irritabilität, wie im Scirrhus, und noch nicht die Egeſtivität, wie im Cancer herrſcht, daher dann im Carcinom ſich eine Entmiſchung, und Entformung geltend macht, die eben ſowohl von Erſtarrung, als Erweichung zeugt, und all die ſich wirklich entgegengeſetzten Zeichen hervorbringt, die ſein Weſen ausdrücken.

Was dieſem Zuſtande am nächſten liegt, iſt der ſogenannte *Cancer occultus*, welcher aber eben deswegen Krebs genannt werden muſs, weil er ſchon über das dem Scirrhus nähere Carcinom hinausliegt; *occultus*, weil er es noch nicht in dem Maſse iſt, wie der eigentliche Krebs, der die Reihe ſchlieſst.

Schwer fällt es allerdings den Unterſchied von einem Carcinoma, und Cancer occultus anzugeben, doch es iſt diesſeits kein anderer, als jenſeits der von Scirrhus malignus, indem wie dort noch die Irritabilität, hier ſchon die Egeſtivität überwiegt.

Das Ziel, das ſchon im Scirrhus benignus lag, wird noch mehr erreicht, indem die Kraft, die dort noch Einhalt that, erliegt, und nun ſeit der krankhafte Theil aufhörte Carcinom zu ſeyn, die zerſtörende übermächtig wird; daher finden ſich im Cancer *occultus* ſchon alle die Spuren von dem *apertus* ein, und all das, was

wir in diesem offenbar, und unbeschränkt geschehen sahen, wird in ihm vorbereitet.

Krebs im eigentlichen Sinne, oder Cancer apertus, ist immer ein Geschwür, welches der Scirrhosität folgt, oder wenn auch oft äusserst schnell, durch sie doch gesetzt wird. Er ist die endlich in dem schon zum voraus krankhaften Gebilde übermächtig werdende Egestion, die daher sich selbst überlassen, oder zu spät beschränkt, jene fürchterliche Zerstörung in dem Individuum anrichtet, die wir alle unter diesem Namen im Erfolge kennen.

Die bereits abnorme Vegetation, selbst verlassen von dem höheren Einflusse der Animalisation, zerstört sich nun selbst, und aus ihr geht der Zunder ihrer eignen Verderbniss aus; die beschränkenden Kräfte sind erloschen, und die Säfte nehmen ihren Zug zum Untergange; die Masse, und Bildung wird unter den gräslichsten Contrasten aller Art verzehrt, und zerfliesst in eine scheussliche Jauche.

Die Bedingungen des Krebses sind daher auch ihrem ganzen weiten Umfange nach von der Art, dass sie das höhere animalisirende Princip, die Irritabilität, von dem tieferen der Vegetation, der Egestivität, trennen, und in ein Alter und Wachsthum treffen, wo die Möglichkeit

einer ſolchen Extravaganz des letzten Factors ſchon liegt.

An ſich vermögen daher dieſes vorzüglich, niederſchlagende Leidenſchaften, und aus früheren Krankheiten ſich entwickelnde Verderbniſse ſowohl der feſten, als der flüſsigen Theile, wie Ausſchweifungen aller Art, giftige Einflüſse von verſchiedener Gattung; unterdrückte, oder auch übermäſſige Ausleerungen, und endlich beſonders die Anſteckungen durch Gleiches etc. etc.

So haben wir nun auch die ganze Reihe dieſer Formen nach unſerer angenommenen Methode durchlaufen; doch befolgt die Natur nicht immer dieſen Weg; nicht ſelten ſetzt ſie die eine Form feſt, oder hebt die eine durch die andere auf, oder gehet ſelbſt an der einen, oder andern zu Grunde. Ja im Ganzen iſt auch das Zurückkehren möglich, oder giebt es nicht wirklich Fälle, da die Natur durch Kunſt oder Zufall bewogen, von dem Scirrhus malignus zu dem benignus zurückkehrt, ja ſogar von einem Cancer apertus wieder zu einem occultus zurückſchreitet.

Am auffallendeſten iſt aber die Möglichkeit dieſer Uebergänge in das Carcinom, welches wir ſchon, als die Mitte dieſer Formen, annahmen, von welchem aus ſich daher eben ſo

vohl das Vorwärts - und Rückwärtsgehen am
beſten zeigt, als der beſondere Fall, daſs eine
Form die andere unterdrückend, keine beſon-
ders hervorbricht; wie wir denn aus der Erfah-
ung wiſſen, daſs das Carcinoma oft beinahe
ganz indolent ohne bedeutende Störung faſt le-
benslang da liegt, wenn nicht ein beſonderes
ſeiner krankhaften Glieder hervorgerufen wird.
— Das Carcinoma ſtellt uns daher in der Revo-
lutionsperiode dasjenige dar, was uns in der
Evolutionsperiode die Tuberkeln waren, indem
hier die zwei erwähnten Factoren der unterge-
henden Vegetation zu ſeiner Entſtehung zuſam-
mentreffen müſſen, ſo wie dort die zwei entſpre-
chenden der aufgehenden Vegetation; und ſo
wie dort durch das Ueberwiegen des einen die
entzündliche, durch die des anderen die eitern-
de Form bedingt war, ſo ſchlieſst ſich hier ei-
nerſeits die Scirrhöſe, und andererſeits die Can-
cröſe an.

Daher läſst ſich auch leicht abnehmen, wel-
che Individualitäten vorzüglich zu der einen,
oder andern geeignet ſeyn werden.

Zu dem Scirrhus alle überhaupt jugendli-
cheren Conſtitutionen der Alten, welche in der
Kindheit an den wahren Scropheln litten, oder
in der Jugend an der Phthisis florida, oder im
ſpäteren Alter an der Arthritis calida; und alle

die, welche eine übermäſſige Potenz mit ſich in das Alter und Wachsthum hinübertrugen, ſey es durch eine zu groſse Enthaltſamkeit, wie im Celibat, durch nicht angemeſſene Ausleerungen, oder zurückgehaltene Flüſſe, durch unterlaſſenes Stillen u. ſ. w. Dahin gehören auch die Fälle, da ſich Scirrhen verlohren in kalten Fiebern, im Wochenbette, bei Hämorrhagien, Ruhren, oder während einer Cholera u. ſ. f. wie ſich bei den Schriftſtellern Beiſpiele finden.

Zu dem Cancer, alle jene Habitus, die im Alter ſich gleichſam überaltern, welche in der Kindheit an Rhachitis, oder ſpäterhin an falſchen Scropheln kränkelten, die in ihrer Jugend ſich zur Phthisis lenta neigten, oder in ihrer Mannbarkeit kaum zu einer Arthritis frigida gelangen konnten; überhaupt mehr die Reihe von weiblichen Individuen, und beſonders ſolche, die zu ſehr ſich wollüſtigen Genüſsen hingaben, oder auf andere Weiſe, durch zu viele geiſtige Anſtrengungen, oder Säfteverluſte, durch zu viele Geburten, oder Blutflüſse u. ſ. w. herabgeſetzt worden, ſo wie die Meiſten durch langwierige, oder tiefgreifende Krankheiten bereits zerrütteten — dahin gehören all die Fälle, da auf das unbedeutendſte veranlaſſende Moment an den verſchiedenſten Stellen des Körpers der Krebs ausbricht, oder aus den unſchuldigſten vorgegan-

enen Ausſchlägen ſich entbindet, und oft gierig
m ſich greifend am Ende das Ganze verwüſtet.

Aus all dieſem ergiebt ſich nun auch die In-
lication, welche wieder, je nachdem die Krank-
eit dieſes Alters und Wachsthums mehr auf die
eite der Scirrhoſität, oder Crancroſität ſich hin-
eigt, eine doppelte, und zwar durchaus ſich
ntgegengeſetzte iſt.

So wie die eine nach Seite der Irritabili-
ät, die andere nach der der Egeſtivität ab-
chweift, ſo iſt die Anzeige in jeder derſel-
en die eine durch die andere zu beſchränken,
o, daſs in der ſcirrhöſen Diatheſis die Egeſtivi-
ät, in der Cancröſen aber die Irritabilität her-
orgerufen werde.

Dieſer Anzeige ſagt auch wirklich die Er-
ahrung gänzlich zu, indem ſchon von jeher
lle Heilungen der Scirrhen durch die ſogenann-
en auflöſenden Mittel, welche aber nichts an-
ers, als Egeſtion befördernd, ſind, geſchahen,
o wie gegentheils, wo immer der Krebs nach
icheren Angaben gehoben wurde, ſolches durch
ehr ſcharfe irritirende Mittel, wie Arſenik, Ka-
i, u. ſ. f. beſonders das Cosmiſche Mittel, aus-
geführt ward.

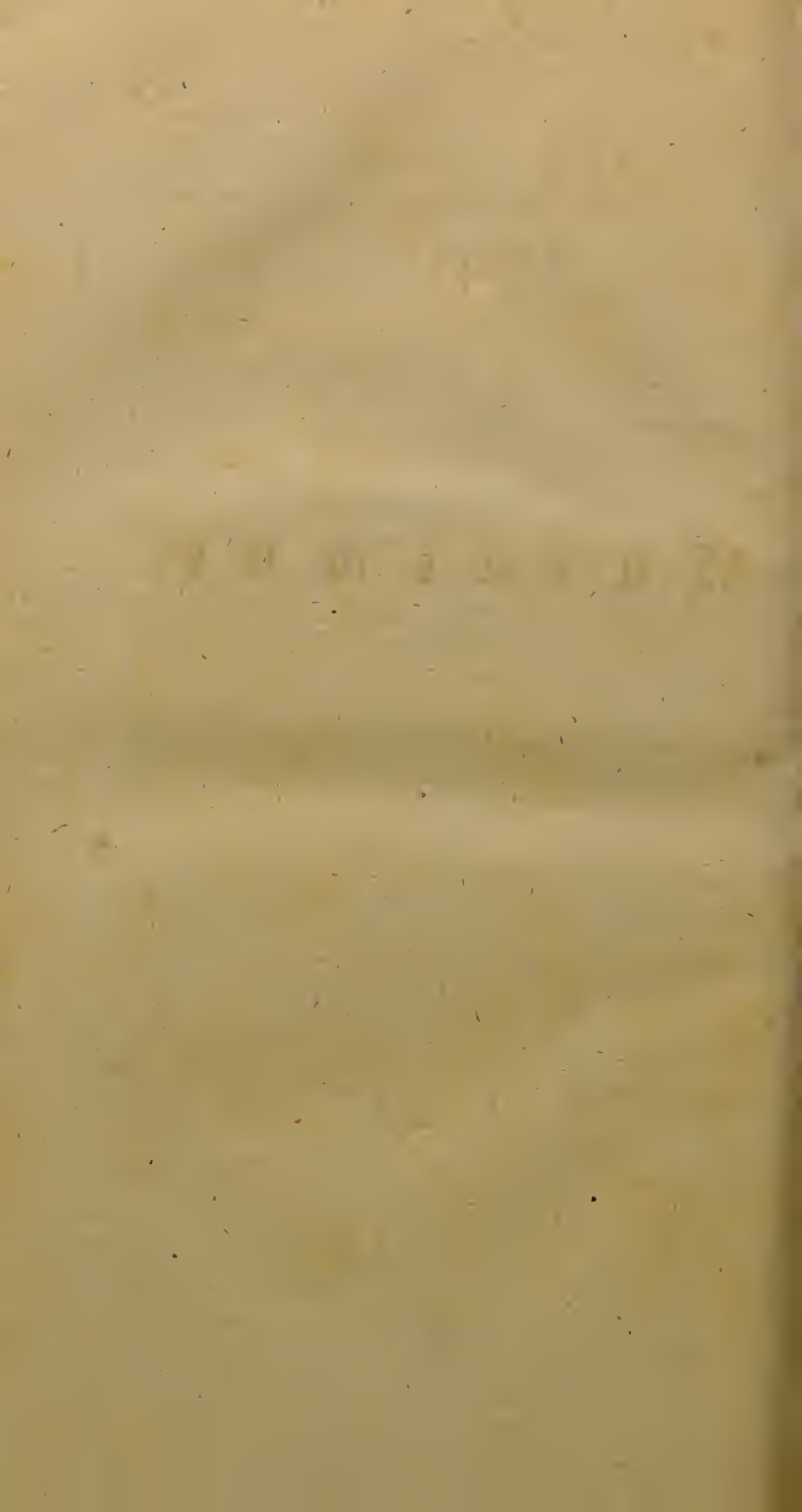
Beide Kurarten ſind aber ſelbſt nur inner-
alb einer gewiſſen Gränze möglich, da dieſe
einmal überſchritten, kein excitirendes und kein

disſolvirendes Mittel mehr vermag dem Uebel Einhalt zu thun, in welchem Falle denn auch die Exstirpation, die im erſtern nur als Hülfsmittel, und als ſolches nur im Nothfalle erlaubt ſeyn kann, unnütz und ſelbſt ſchädlich iſt. In dieſer Bedeutung ſcheint auch wirklich ſchon *Hippocrates* geſagt zu haben: Quibus occulti cancri fiunt non curare melius est, quam curare; curati enim cito pereunt, non curati vero longius tempus perdurant.

Die ſicherſte und beſste Kur für dieſe Krankheit iſt daher die *prophylactiſche*, zu welcher freilich gehört, daſs der Arzt die Krankheit in ihrem noch bezwingbaren Werden, und nicht erſt in ihrem unheilbaren Producte erkenne; ſo wie dieſes freilich mehr fordert, als einen operationsluſtigen Chirurgen, der nicht viel mehr, als Augen und Hände, hat; und auch mehr, als einen Arzt, den vor dieſem nichts anders auszeichnet, als bloſse Kunde der in den gewöhnlichen Lehrbüchern aufgeſtellten Merkmale, und der dagegen vorgeſchlagenen Arzneyformeln.

Möchten wir durch unſere Art die Krankheiten in ihrer Erzeugungsweiſe aufzuſuchen etwas zur Beſchränkung einer ſolchen, übrigens noch immer alltäglichen, Routine beitragen! —

M a r a s m u s.



Gangrena und Sphacelus.

Schon lange nahm der Strom des Lebens feine Richtung zum Untergange, und bereits haben wir denfelben fchon in mehrern vorhergehenden Abfätzen verfolgt. Selbft die Reduction und Revolution des Lebendigen nähert fich ihrem Ziele. Wir fahen immer mehr und mehr Alter und Wachsthum, wie von ihrem Urfprunge fich entfernen, fo von der Höhe, die fie erreicht hatten, endlich felbft auf eine entgegengefetzte Weife abfallen.

Vier Gefichtspuncte haben uns dabei geleitet; — mit ihnen haben wir den krankhaften Lebenszirkel in feinen wefentlichen Segmenten umfchrieben, noch bleibt uns ein Kleines bis zum Tode.

Einerfeits von der Receptivität ausgehend erreichten wir, durch das Gefäfsfyftem auffei-

gend, die Senſibilität, und haben dort den eigentlichen Gipfel des Lebens angedeutet, andererſeits von der Irritabilität auslaufend, verfolgten wir, durch das Muskelſyſtem, ihren Untergang in der Egeſtivität. Da kommen wir einem Puncte entgegen, der als Ende dem Anfange entſpricht.

Was ſich im Laufe des Lebens entwickelt und ausgebildet hat, und in ferneren und ſpäteren Folge zum Abfalle neigte, muſs endlich ganz ſich entmiſchen und entbilden. Dies Streben haben wir nun wirklich auch ſchon in den bedeutendſten Formen nachgewieſen.

Im letzten Kampfe von Irritabilität und Egeſtivität ſahen wir unter der Geſtalt von zwei Reihen von Krankheiten, nämlich unter der von Scirrhus und Cancer, das Animaliſche im Vegetabiliſchen zu Grunde gehen; und dieſer Standpunct erinnerte uns an denjenigen der andern Lebensſeite, da das Vegetabiliſche ins Animaliſche erhoben ward. Als das letzte Product von dieſem erkannten wir die Tuberkel, als das von jenem, das Carcinom.

Dieſes Entſprechen dehnt ſich aber überhaupt auf das ganze Verhältniſs von Alter und Jugend aus, und das Krankhafte von dieſer, welches wir abgehandelt, findet ſeinen vollen Reflex in

jenem, und zwar in der Hauptform, die wir nun erörtern werden.

Was in der Jugend die *Phthiſis* war, iſt im Alter der *Marasmus*.

Die Phthiſis entwickelte ſich nach unſerer Anſicht aus der Jugend ſelbſt — aus einer Art Plethora, bei welcher, je nachdem die Anlage ſich nach Seite der Senſibilität übertrieb, oder nach der der Receptivität zurückſank, uns zwei Gattungen entſtanden, die wir als die Entzündung und Eiterung gleichlaufend annahmen.

Der Marasmus geht eben ſo aus dem Alter hervor, doch gerade deswegen aus einem ganz verſchiedenen Zuſtande, aus dem der Säftloſigkeit, bei welcher es darauf ankömmt, ob die Irritabilität noch in ihren letzten Zügen die Egeſtivität zu überwältigen vermag, oder dieſe jene; — und ſo werden wir auch zwei Arten von Marasmus haben, deren eine dem Inflammatoriſchen, die andere dem Suppuratoriſchen der Jugend entſpricht.

Und wirklich nur aus dieſem Geſichtspuncte, glauben wir, laſſe ſich die Natur von zwei eigenthümlichen Formen, die man bis jetzt allgemein nur als ein Mehr oder Weniger, als ein dem Tode Näher- oder Fernerliegen begriff; ohne daſs man das ſo ſehr verſchiedene Weſen

der einen oder andern gefaſst hatte, ich meine die von Gangrän und Sphacelus, begreifen.

Vergebens hat ſelbſt noch in den jüngſten Tagen ein bekannter Noſologe es verſucht, Licht (oder wenigſtens Feuer) in dieſelben zu bringen, und ſelbſt zu fremdartigen Naturweſen ſeine Zuflucht genommen — allein es wollte und konnte nicht gelingen, weil er das natürliche Verhältniſs der Diathesis ausſchlug, die tief gegründete Ableitung der Entzündung und Eiterung aus der Production nicht gehörig würdigte, und endlich das dieſer durchaus entgegengeſetzte Verhältniſs der Reduction gänzlich verkannt hatte. (ſ. Röſchlaub Magaz. zur Vervollk. der Heilkunde, 10. Band, 3. Stück. Ueber Entzündung und Brand).

So gewiſs als Entzündung und Eiterung auf dem Grunde der Reproduction beruhen, ſo gewiſs auch Gangrän und Sphacelus — nur machen wir nun hier den noch immer überſehenen bedeutenden Unterſchied geltend, daſs die letztern in der Revolution und Reduction des Lebendigen, ſo wie die erſtern in der Evolution und Production desſelben, gegründet ſind.

Es iſt demnach wirklich für unſere Anſicht äuſserſt ſprechend, daſs in der wahren Jugend eben ſo wenig Gangrän oder Sphacelus möglich

ist, als im eigentlichen Alter Entzündung oder Eiterung — das vielmehr in dem Alter jeder Entzündungsversuch Gangrän, und jeder Eiterungsversuch Sphacelus werden muss, wie sich denn daraus auch gänzlich erklären läfst, dafs nothwendig überhaupt das Mifslingen der einen und andern dieser Versuche in diese Formen mehr oder weniger ausarten muss, was man bisher unbestimmt genug ein Uebergehen nannte.

So haben wir aber auch nun zugleich das Verhältniss von Gangrän und Sphacelus unter sich, welches noch von jedem Beobachter, als ein verschiedenes ist anerkannt, aber von keinem Theoretiker richtig war bestimmt, worden, wie wir glauben, gehörig aufgefafst, indem wir beide nicht blofs dem Grade, sondern dem ganzen Wesen nach, nicht etwa nur verschieden, sondern durchaus sich entgegengesetzt, annehmen.

Wir setzen also in der Tendenz von Gangrän und Sphacelus ganz denselben Gegensatz fest, der zwischen Entzündung und Eiterung früherhin aufgestellt wurde.

Die Deutschen, welche diese Krankheiten in ihrer Sprache benannten, bewiesen, dafs sie dieselben treffender anschauten, als alle die, welche entweder denselben Namen für beide,

oder zwey Namen nur für eines gelten laſſen wollten. Sie nannten daher ſehr paſſend die Gangräna: heiſsen, den Sphacelus aber: kalten Brand.

Es liegt zwar beiden ein Zerſtörungsproceſs zum Grunde, allein von ganz entgegengeſetzten Factoren ausgehend. Wer die ſinnlichen Phönomene und Producte, die in dem einen und andern vorkommen, genau ſchlichtet, findet gewiſs durchaus in dem einen inflammatoriſchen, in dem andern aber ſuppuratoriſchen Character dieſes Alters und Wachsthums.

In der Gangräna waltet nämlich nach unſern Prämiſſen, ſo wie in der Entzündung die Senſibilität, die Irritabilität vor — und in dem Sphacelus, ſo wie in der Eiterung die Receptivität, die Egeſtivität; ſo daſs wir in dem Gegenſatze der einen gegen die andern nur den von Jugend und Alter anerkennen.

Unverzeihlich iſt es deswegen, daſs an einer ſelbſt in der Sinnlichkeit ganz auffallend nachweisbaren Verſchiedenheit von krankhafter Naturäuſserung alle Chirurgen der neuern Zeit ſo unbedacht vorübergingen, und derſelben ganz zuwider in dem kalten Brande nichts anders, als einen höhern Grad des heiſsen, und in beiden nur das aufeinander folgende Abſterben ſahen, deswegen auch beide Namen vermiſcht,

oder nur einen nach dem andern brauchten, — und ſo nothwendig in der Behandlung, wie in der Erkenntniſs irren müſsten.

Aber iſt es denn wohl möglich zu verkennen, daſs in dem heiſſen Brande noch Schmerz ſich findet, daſs die Bewegung erhöht, die Wärme vermehrt, das Volum vergröſsert, die Farbe verſtärkt, und der Theil mehr geſpannt und gereitzt iſt; daſs alſo in ihm der animaliſche Factor, die Irritabilität, herrſcht?

Iſt es zu läugnen, daſs dagegen im kalten Brande die Empfindung ganz verſchwindet, die Bewegung erliegt, die Wärme ſich ganz verliert, der Theil in ſich zuſammenfällt, auf eine auffallende Art ſich entfärbt, keinen Ton und keine Form mehr behält; daſs in ihm alſo der vegetabiliſche Factor, die Egeſtivität, vorwaltet?

Und wenn denn dies nicht verkannt, und nicht geläugnet werden kann, was berechtiget denn wohl noch zu der ſo durchaus willkürlichen Vermiſchung des einen mit dem andern, oder zu der Annahme einer bloſsen Abſtufung des einen zu dem andern?

Iſt es doch bekannt, daſs ſelbſt nicht immer der heiſſe Brand in den kalten übergeht, und nicht immer vor dem kalten der heiſſe hergehen muſs — ein Verhältniſs, wie in der Ent-

zündung, da nicht immer auf diese eine offenbare Eiterung folgt, und vor der Eiterung eben so oft die Entzündung nicht aufzufinden ist!

Indessen ist wohl nicht zu zweifeln, daſs so wie überhaupt die inflammatorische Abweichung nur durch die suppuratorische, und umgekehrt, zurückgeführt werden kann, eben so die gangrenöse nur durch den Factor, der in der sphacelösen liegt, und die sphacelöse nur durch denjenigen, der in der gangrenösen waltet, wieder zur möglichen Normalität gebracht werden kann.

Darin findet sich die Anzeige für beide Arten des Brandes, welche keineswegs dieselbe, vielmehr die geradezu entgegengesetzte ist.

In der Gangrena ist die Irritabilität, in dem Sphacelus hingegen die Egestivität zu beschränken.

Dieser Anzeige kann daher auch nur einerseits durch so durchaus verschiedene Mittel, wie die entzündungswidrigen emollirenden, antiphlogistischen u. s. w., und andererseits die eiterungswidrigen excitirenden und phlogistischen sind, Genüge geleistet werden; worauf wir die practischen Aerzte besonders aufmerksam gemacht haben wollen; vielleicht daſs beide Arten dadurch heilbarer gemacht werden, wenn nicht

mehr die eine, wie die andere, behandelt wird.

Aus eben dieser Ansicht lassen sich die Prädispositionen und Bedingungen der einen und andern Art finden.

Zum heissen Brande werden sich alle jene Individuen neigen, welche in der Kindheit an den wahren Skropheln, in der Jugend an der Phthisis florida, im Alter an der Arthritis calida, und endlich an den Scirrhen, litten — so wie alle die Irritabilität fodernden Momente, als zu erregende Leidenschaften, heftige Bewegungen, hitzende Getränke, zu nährende Speisen, u. s. f. ihn hervorbringen.

Zum kalten Brande hingegen sind vorbereitet diejenigen, welche in der ersten Jugend an falschen Skropheln, in der spätern an der Phthisis lenta, in der Mannbarkeit an der Arthritis frigida, und im Alter an dem Krebse, litten; — ihn befördern alle die die Egestivität bestimmenden Einwirkungen, als niederdrückende Affecte, unthätige Lebensart, schwächende Genüsse u. s. w.

Allein so wie wir in den übrigen Abschnitten des Alters und Wachsthums des Lebens eine mittlere Form nachwiesen, so findet sich auch hier eine, und diese ist Marasmus.

Marasmus ist eine Mischung von Gangrena und Sphacelus, und diese ist allein das eigentliche Absterben, welches zunächst an dasjenige gränzt, was man natürlichen Tod nennt. Daher ist Marasmus die so zu sagen constitutionelle Krankheit des letzten Alters, eine Krankheit, welche an die Gesundheit gränzt, da ihre Hebung im Tode liegt, so wie sie alle andern in sich aufnimmt.

Marasmus ist demnach die Auflösung aller vorhergehenden Krankheiten — selbst Gangrena und Sphacelus können im eigentlichen Marasmus nicht mehr, als solche, eintreten, weil diese ein beschleunigtes und übertriebenes, oder ein verzögertes und zurückgedrängtes Alter und Wachsthum darstellen; dieses aber eine Abweichung der zwei letzten Factoren unter sich fodert, wie bei ihrem beiderseitigen Sinken nicht mehr möglich ist.

Es ist also der Marasmus eben so ferne von Gangrena als Sphacelus, und liegt dem gesunden Absterben so nahe, dass selbst *Galen* ihn damit verwechselte. Er sagt: Si senectutis causam noverimus, inevitabilis penitus marasmus senis videtur, usque adeo, ut secundum naturam esse censeas.

Der Marasmus ist an sich wirklich nichts anders, als das Greiseleben, welches zwischen Gesundheit und Tod schwebt, und so zu sagen selbst die Möglichkeit der Krankheiten ausschliefst, oder ihr gemeinsamer Tod ist.

Hier begegnen wir mit Vergnügen in den Resultaten unserer Forschung wieder den Ideen unseres Freundes *Troxler*. Nach seiner Ansicht ist das Greiseleben der Untergang aller Dynamien und Systeme, die wir im Laufe der Zeit und in verschiedenen Raumverhältnissen sich entwickeln und ausbilden sahen, und so wie das Fötusleben der Aufgangspunct und die Geburtsstätte derselben war, so nimmt er von hier an den umgekehrten Zustand, da alle reductiven und revolutionairen Tendenzen ihr Ziel erreichen, an.

Wir erwähnen dieser Ansicht, da wir unsere Arbeit nicht besser schliefsen zu können glaubten, als mit einer Idee, die unmittelbar mit derselben zusammenhängt, und welche erst die Ründung und Fülle in den Rhytmus und Typus des Lebendigen bringt, die bisher durchaus darin vermifst wurden; diese Idee verspricht auch Licht über eine Function und ein Organ, welche noch in das dichteste Dunkel verhüllt liegen.

So wie Troxler unter den Neuern zuerst wieder auf die Bedeutung der Leber im ganzen

Organismus, und ihre dynamiſche Aufgabe aufmerkſam machte; — und von da aus die treffliche Idee entwickelt eines vollendeten Kreislaufes des Lebens, welcher durch das Gefäſsſyſtem ſich erhübe zum Gehirn, und von da aus wieder durch das Muskelſyſtem abſiele, ſeinem Anfange zu, (ſ. Verſuche über organiſche Phyſik) — ſo ſchien es ihm auch aufbehalten, das Ende desſelben zu finden — in der Milz, und dieſem ungewürdigten Eingeweide dem Sinn und Platz zu geben, den es in der Natur einnimmt.

Dieſer Anſicht nach iſt die Milz in ihrem eigentlichen Weſen das Organ, in welches die Egeſtivität ſich verliert, ſo wie die Leber dasjenige, in welchem die Receptivität anhebt; — die Leber, ſahen wir, im Fötusleben war es, von welcher die Entwicklung und Ausbildung des wirklichen Lebens ausging, und durch das Gefäſsſyſtem eine zuſammenhängende Reihe von Umwandlungen bis ins Mittelalter durchlief — ſo muſs die Milz als das Ziel der andern Lebenshälfte angeſehen werden, da dieſe zu ihr durch eine entſprechende Folge von Veränderungen durch das Muskelſyſtem abſteigt, und ſich mittelſt des Magens und der Gedärme wieder an die erſtere ſchlieſst.

Die Milz gilt demnach nicht bloſs als ein der Leber entgegengeſetztes oder untergeordnetes, oder als ein dem Magen zugegebenes, oder überhaupt bloſs der Digeſtion dienendes Organ, auch nicht als ein Werkzeug der Blutbereitung, oder der Reproduction, wie ſie noch bisher allgemein angenommen wurde, ſondern ſie wird geltend gemacht, als der eigentliche Sitz des *Princips der Revolution und Reduction*, ſo wie gegentheils die Leber, als die der Evolution und Production angenommen wurde.

Obſchon es nicht unſere Aufgabe ſeyn kann, dieſe Anſicht näher zu entwickeln, ſo konnten wir doch dieſe Stelle, da ſie ſo nothwendig gefordert wird, nicht übergehen, ohne ſie mit Einverſtändniſs unſeres Freundes anzudeuten, wodurch wir aber uns verwahren, den leichtfertigen Freibeutern des Tages neuen Stoff zu bieten, nachzuſchreiben oder vorlaut zu ſeyn, da dieſe Anſicht ſelbſt ihr Wahrzeichen nur als integrirendes Fragment eines vollendeten Ganzen haben kann.

Wir bemerken nur noch, daſs nach ihr die Revolution und Reduction des Lebendigen ſelbſt noch über den ſogenannten Tod hinaus ſich erſtrecken müſſe, und daſs ſo wie die Leber der

Wendepunct ist von dem *Fötusleben* zum wirklichen, so in der Milz derjenige liege, von welchem das wirkliche Leben in das jenem entgegengesetzte — der *Leiche*, übergehe; — allein die Verfolgung dieses neuen und tiefen Blicks in die Natur überlassen wir dem Geiste, der ihn zuerst that, und für dessen nicht genug verstandene Ansicht es der beste Beweis seyn wird, wenn er auch den Raub des Todes beleben, und überhaupt in der Leiche einen Scheintod nachweisen wird, wie wir einen im Fötus bereits aufgezeigt haben,

So haben wir geendet — denn ausser dem Marasmus gibt es kein besonders Gebiet mehr für Pathogenie, und selbst diese Krankheit ist es nur in sofern, als es möglich ist, die entfliehenden Kräfte, und die sich verzehrenden Organe zu ersetzen — doch vermag dies der Arzt nicht, die Natur giebt es nicht mehr zu — die Anzeige ist: sanft sterben zu lassen.

Und so bricht er denn unaufhaltbar herein, der Tod — jedem Sterblichen so gewiss, als die Geburt — eben so vorbereitet und eben so übergehend, wie diese durch einen Zustand in einem andern; — eben so natürlich, oder auch eben so erzwungen, wie sie.

All diese Zustände sind nur Zustände einer frühern oder spätern, einer höhern oder tiefern Erscheinungs- und Existenzweise des einen und selben von sich aus, und in sich zurückgehenden Lebens, welches mittelst ihrer sich offenbart.





